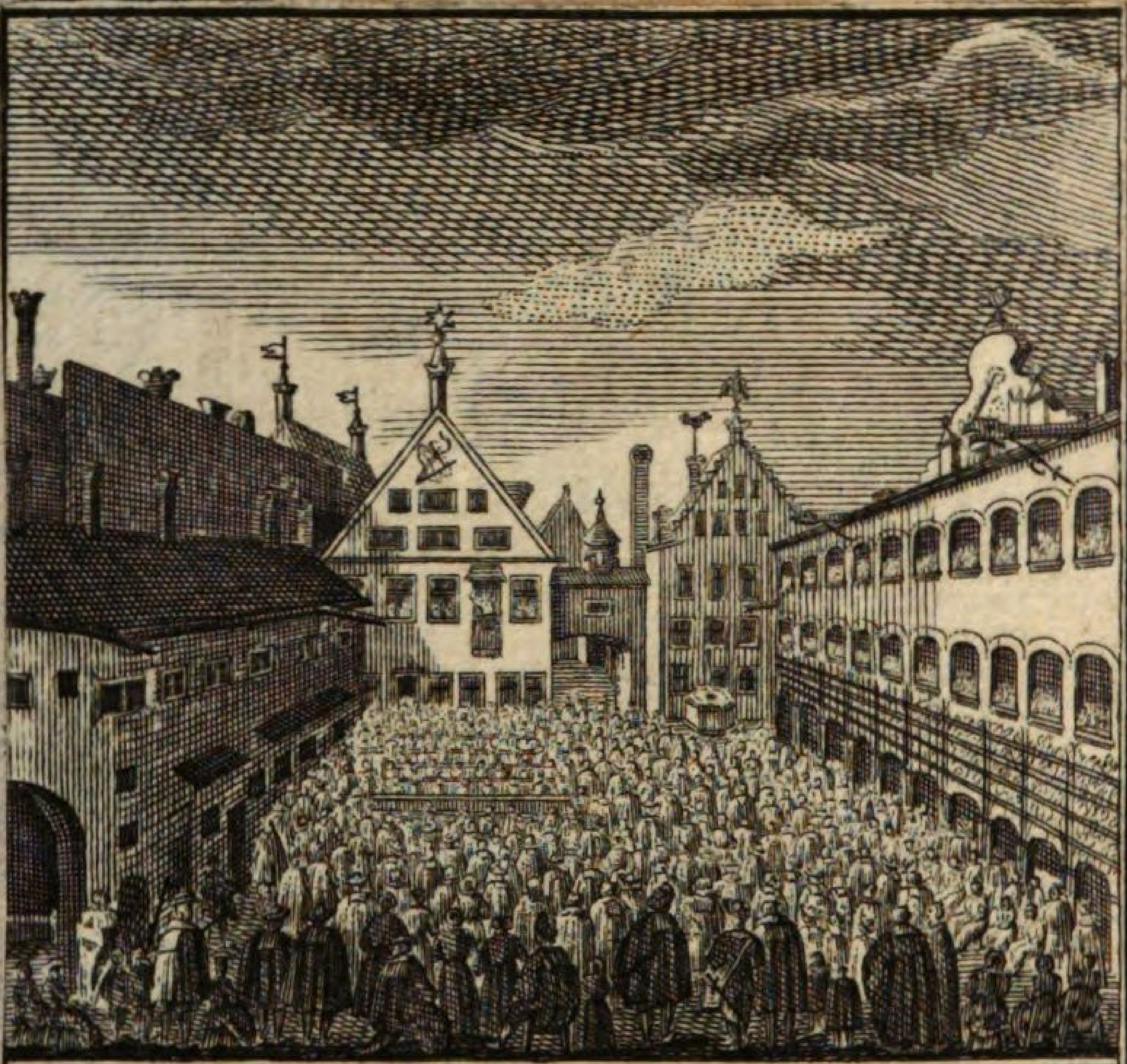
L. R.
64



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

Des AN: M.Torq.
SEVER. BOETHII
V. Bücher
Von Trost aus der Ver-
nunft lehre.
B. Troschel fecit

Ac 59.

SEVERINI BOETHII
Christlich vernünftiges Bedenken/

Wie man sich bey vordringendem Gewalt und Wohlergehen der Gottlosen/ auch unrechtmässigem Leiden und Ubelgehen der Frommen zu trösten habe/

In fünf Bucher verfasset/

Dem Liebhaber der Teutschen Sprache zu Nutzen aus dem Latein übergesetzt;

benebenst richtiger Beschreibung des Boëthii Lebenslaufes.

Nürnberg/
Gedruckt bey Christoff Gerhard/
In Verlegung Johann Taubers.
1660.

BIBL. DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Den Edlen/ Ehrnvesten/ Fürsichtigen/ Hoch- und Wohlweisen Herren/

H. Paul Memminger/

Zur Zeit regirenden Cämmerer und des Geheimen Raths in der H. Röm. Reichs-Stadt Regenspurg;

H. Johañ Jacob Koch/

Des Innern Raths in der H. Röm. Reichs Stadt Memmingen

Wie auch

Den Edlen und Vesten

H. Ferdinand Jenisch/

H. Wolfgang Achatz Gutbrod/

In der H. Röm. Reichs-Stadt Nürnberg/

Meinen sonders großgünstigen und hochgeehrten Herren *respectivè* Gevattern und Schwägern.

Zuschrift.

Zuschrift.

EDle / Ehrnveste / Fürsichtige / Hoch- und Wohlweise / auch Edle und Veste / großgünstige / hochgeehrte Herren. Die Philosophia und Vernunftlehre / schreibet Cicero, der weise Heyd / (verstehend nicht die Schulspitzige / sondern Seelengründige) sey eine heilsame Artzney der Menschlichen Gemüter / sie mindert die unzeitige Sorgen / entlediget uns der übermässigen Lüsten und Begierden / und benimmet alle unnöthige Furcht und Schrek-

Schrekken. Solche Vernunft-lehre aber rühret her theils aus dem Liecht der Natur/ theils durch eine sonders erbetene Gnad und Erleuchtung von einem höhern und Göttlichen Wesen/ welche nun beederseits / nechst H. Schrift und dem offenbarten Wort Gottes/ durch Anhörung und Durchlesung mehr anderer Gottseliger und gelehrter Leute Schriften und Gespräche muß gesuchet und erlernet/ auch in fleissiger und unverdrossner Ubung zu ihrem richtigen Vollstand gebracht werden. Dannenher nicht unbillich zu beklagen/ daß wir Teutsche/ die wir doch mit andern Nationen und Christlichen Völ-

kern gleichständige Seelen und Verständniß haben sollen/ im Durchreisen und Besuchen fremder Länder wol leichtlich das Böse/ als seltzame Kleidungen und Geberden/ ablernen und mitbringē/ aber nicht das Gute/ als die vernünftige Unterredungen und wolständige Sitten/abmerken. Worüber auch nicht weniger der unlängst seelig verstorbene Spielende/ (wessen durch die gantze Welt wolverdienten edlen Teutschen Gliedes blühende Gedächtniß forthin ewig grüne!) zum öftern sich gehärmet/ daß andere Nationes/ als die Spanier/ Frantzosen und Italianer/ so herrlich schöne

und vernunftkluge Bücher zu Anreitzung und Aufmunterung der Gegenwärtigen/und Beyspiel den Nachkommenden/in ihrer angeborner Muttersprache theils eigenthätig ersinnen und aufgesetzt/ theils aus andern Sprachen schön deutlich übergetragen/ und an die ofne Schau gelegt / daß auch fremder Sprachen Unerfahrne sich solcher Unterrichtungen und Schriften zu Erbauung und Ausübung ihres von GOTT verliehenen Verstandes wohl bedienen möchten/ und solcher Massen sich von andern unvernünftigen Thieren zu unterscheiden wissen. Wie gleicher Gestalt

 bey

bey oberwähnten fremden Völkern mit sonderm Lust zu hören/ daß auch das meiste Frauenvolck ohne Hindansetzung ihrer Stands- und Berufsgeschäften / bey vorfallenden Gelegenheiten / und in ehrliebenden Zusammenkunften mit solchen klugen und hochvernünftigen Reden sich vernehmen lässet / bezeugend / daß sie nicht minder solcherley erbauliche Schriften gern lesen/ und ihren Verstand darinnen üben/ auch nicht desto geringer als andere Menschen und Mannsbilder vor GOtt und der Welt zu achten weren/ den jenigen zu Trotz / die gantz vernunftblöd uñ lasterhaftig die Weibs-

perso-

personen für rechte Menschen nicht halten wollen/ und allerhand Lästerschriften wider solches edle Geschöpf ausstreuen/ als wann sie des H. Apostels Lehre entgegen/ keine Miterben der Seligkeit seyn solten.

Weil denn nun durch Gottes Gnad unsere liebe Teutsche Heldensprach durch wohlmeinenden und hochangewandten Fleiß und Treue der hochlöblicher/ hoch- und vielmögender Fruchtbringender Gesellschaft in solchen Stand erhoben und gesetzt worden/ daß sie nicht allein in ihrem eigenthümlichen Vermögen andern Landsprachen an der Zierde nichts bevor lässet/ sondern

auch in ihr selber so Wort- und verstandreich / daß sie zu allen neuen sinnreichen Erfindungen / wie auch zu grundverständiger Ubertragung anderer fremden Bücher sehr dienlich / als ist es an ihm selber hoch tadelich / wann wir Teutsche uns selber solches vom Himmel gnädige verliehenes Pfand entäussern / und ohne mehrern Wucher unseren Nechsten und Nachkommen zum unverantwortlichẽ Nachtheil vergraben halten wollen. Darum bey viertzig Jahren her viel vornehme Leute hohes und nidres Standes Teutscher Nation / auch mitten unter den höhesten Kriegs-Unruhen /

ruhen / sich sehr beflissen / in allen kunstfündigen Ersinnungen sich zu üben / fremde / hochkluge und vernunftmässige Schriften in ihre Muttersprach zu übersetzen / und ihren Mitgliedern und Nechsten zu nutzlicher Nachfolge in ofne Schau zu legen / damit sie sowol sich selbsten / als andere bey trüben Begegnissen und widrigen Fällen trösten / den Müssiggang und lasterhaften Wandel unterbrechen / und auf alle Begebenheit zur Zeit und Unzeit ihre Seel mit Gedult fassen / und den Ausgang zur ungezweifelten Besserung

getrost

getrost und freudig erwarten lerneten / wol wissend / daß GOttes Gedanken und Gerichte nicht Menschen-Gedanken und Gerichte sind. Wie dann auch solche Vernunft-lehre und Unterrichtungen nicht von sich selber / sondern (als vornen erwähnet) nechst einer höhern Erleuchtung durch Gehör und Lesung vernunftkluger und geistreicher Schriften und Ubungen müssen ergriffen werden.

Indem nun unter solchen sinnreichen und erbaulichen Schriften auch nicht für der geringen eines des Boethii

Bücher vom Trost aus der Vernunftlehre iederzeit von vielen hocherleuchten und hochgelährten Männern gehalten worden / auch weiland unser hochermeldter Spielende oft gewünscht / solche in unserer angeborner Muttersprache zu sehen / habe ich Ihm zu Ehren und gehorsamer Freundsfolge mich / zwar ringmögend / vor weniger Zeit darüber setzen / und sonder Verabsaumung meiner andern Berufsgeschäften bey unterlaufenden Erquickstunden in unserer Teutschen Heldensprache zu üben / (welches ich für meiner grösten Belustigungen eine halte) solches

ches Werklein ins Teutsche überzutragen mir belieben lassen; und weiln auch andere meine ringe Werklein / die unlangsten her theils zum Nachspiel selbst ersunnen / theils zum gleichmässigen Zweck aus andern Sprachen übergesetzt / vielen gutē Herren und Freunden zu ofner Schau gelegt / zimlich gefallen / auf derer ebenmässiges Erinnern und Anhalten auch dieses Werklein in ofnen Drukke / zu iedermans ungescheuten Urtheil / stellen wollen.

Nachdem aber ein uralter Gebrauch / bey dergleichen

Unternemungen ihm wider alles unzeitiges Tadlen einigen Schutz zu ersehen / als habe ich nicht unterlassen können / E E. E E. E E. und W. W. als meine gunstgeneigte und hochgeehrte respectivè Herrn Gevattere und Schwägere / aus sonderm Vertrauen / hierzu zu erwehlen / als von denen ich iederzeit alle Gunsten und gutẽ freundlichen Willen in Worten und in der That gegen mir und den Meinigen verspüret und empfangen / auch an Ihnen in aller unterdienstlicher Freundschaft solches wiederum dankbarlich zu erwiedern mich schuldig erkenne / deswegen Sie

samt und sonders unterdienst-lichst und Schwägerlich ich ersuchen wollen / solches ringes Werklein in ihren hoch- und wolmögenden Schutz großgünstig aufzunemẽ / zu freundlichem Ehrengedächtniß indessen Ihnen gefallen zu lassen.

Der Allmächtige GOtt / der aller Menschen Vernunfft und Wandel bewahret und regiret / der wolle EE. EE. EE. und V. V. nebenst Ihren liebẽ Angehörigen bey guter beständiger Gesundheit und allem erfreulichen Wohlergehen viel lange Jahre erhalten / und an Leib und Seel reichlich in Gnaden segnen / biß Sie alle zeitliche Widerwertigkeiten / deren

wir

wir in dieser Pilgerschaft hier nicht überhoben sind / getrost überwindend zur ewigen Freudenruhe gelangen; Hiemit zugleich zu derer fernern hohen Gunsten und Freundschaft mich und die Meinige empfehlend / als der ich iederzeit bleibe

EE. EE. EE. WW. und VV.

Regenspurg den 1. des Winter-Monats / im Jahr des Heils 1659.

Dienstergebner

J. H. Dr.

Auf

Auf des SEVERINI BOETHII 5. Bücher vom Trost aus der Vernunftlehre Kunst- und Geistvollen Herrn Ubersesers anmuhtiges/ ewiggrünendes Lobbeginnen.

I.

Wo sind die guldnen Zeit?
Wie sind sie worden
Bley?
Zu Grabe hört man läuten
der Alten Lieb und Treu.
Die Tugend ist wegzogen/
kommt so bald nimmer her/
ist übers Meer geflogen/
sucht ihren Stand und Ehr.

2.

Wo sind die guldnen Zeiten?
Sie scheinen gleich dem Bley.

Man

Man hört nicht viel von Freuden;
die Klag wird täglich neu.
Das innerliche Plagen
frisst allgemach das Hertz;
Das ängstigliche Zagen
ist doch der gröste Schmertz.

3.

Wo sind die guldnen Zeiten?
Wie sind sie worden Bley?
Wo bleibt der Trost im Leiden?
Wer ist/ der trett herbey/
wanns trüb und wolckigt sihet;
wann das Glück widrig ist?
Ach Freund und Feind wegfliehet;
des Wolstands man vergisst.

4.

Vor/ zu den guldnen zeiten/
Da nennt man Gold das Bley;
ietzt/ bey bleyschwerem Leiden/
da zweiffelt man wohl frey/
obs Gold Gold sey. O Heuchler/
was habt ihr für ein Sinn?

Ihr/

Ihr/ihr ward dieser Schmeichler;
ihr dichtet auf Gewin.

5.

Ist denn Gold Gott auf Erden/
macht Freund / theilt aus die
Ehr?
kan aus Gold alles werden?
Kunst / Tugend / ja noch
mehr/
ein himmlisch Bild / das ehret
die weit und breite Welt/
ein solchen Mann anhöret/
was wohnt im Erden=Zelt.

6.

Armut die ist gefangen/
erlanget keine Gnad;
der Weltling ihr Verlangen/
ihr Anschlag / Rath und That
sich ietzt gar eben schicken;
nun kan er nimmer auf;
dem Feind soll es ietzt glücken;
ietzt gibts wolfeilen Kauff.

Aber

7.

Aber der GOtt der Erden
mag immer prangen hin;
mir soll der Himmel werden;
diß einig ist Gewin/
diß einig kan mich laben/
diß einig kommt mir wol;
die Welt mit ihren Gaben
ist toll/ und machet toll.

8.

Diß/ werther Freund/ bedencket/
wie Ihr es habt bedacht;
wie Euch GOtt hab beschencket
mit Kunst/ doch sonder Pracht.
Der Welt ihr guldner Regen
fliesst schnell ab/ und ihr Glück/
so scheint auff ihren Wegen/
geht endlich doch zu rück.

9.

Das Bleyschwer grosse Leiden/
so Frommen kommt zu Haus/
bringt

bringt endlich gute Zeiten:
Wol dem / der dauret aus!
Wann man sucht mit Laternen
den Reichen / findt ihn nicht /
so glänzt doch nah' und fernen
Eur Nam und Lobgerücht.

Seinem grossen Gönner
setzte diß
auff begehren

Christoph Ludwig Diether /
U. J. D.

Von

Von dem Lebens-Lauf des Urhebers dieses Buchs.

ANicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius, eines altẽ Römischen Adelichen Herkommen / aus dem uralten Geschlechte des berühmten Helden und Römers Manlius Torquatus; seines Großvatters Großvatter soll Anicius geheissen haben/und zu Rom wohl bekannt gewest seyn/daher er auch die Vornamen Anicius Manlius Torquatus getragen/hat gelebet unter der Regierung der Römischen Käiser/ Zeno, Anastasius dem ersten/und Justinus dem ersten dieser Namen. Sonsten wird bey dem alten Geschichtschreibern unter dem Jahr Christi 453. eines Boëthius gedacht / welcher des Käisers Valentinianus oberster Hofmeister gewest/ und aus Neid und Verleumdung / nebenst dem Aëtius, einem Römischen Ge-

schlechter und dapfern Kriegs-Obersten/dessen vertrauter Freund er war/ vom besagten Käiser und den Seinigen ums Leben gebracht worden / kan vielleicht des obgesagtẽ Boëthius Groß-vatter gewesen seyn. So wird auch im Jahr Christi 481. unter dem Käiser Zeno eines Namens Severinus gedacht/ der im ermeldten Jahr zu Rom im Burgermeister-Ambt gesessen/den ich für unsers Boëthius Vatter halte. Erwähnter unser Boëthius ist in seiner Jugend nach Athen ins Griechenland (allda zu denen Zeiten die freyen Künsten und Philosophia stark im Schwange giengen/uñ wiedrum angestellet waren) gereiset achtzehen Jahre allda verharret/ und meistentheils des Plato und Aristoteles Meinungen und Lehrarten gefolget / daher er auch die tunkelsten Lehrpuncten des Aristoteles mit seinem scharfen Verstand ergründet / und dessen Bücher (die zu solcher Zeit den Lateinern wenig bekannt waren) ins Latein übersetzt / und mit Sinnreichen Erklärungen gezieret. Solcher Massen

sen er dann einen grossen Namen vor andern gelehrten Leuten erhalten. Dañ er nicht allein ein scharfverständiger Philosophus, sinnreicher Mathematicus, zierlicher begründter Redner / berühmter Musicus, und ein geschikter Künstler in allen andern Wissenschafften / sondern auch ein vortrefflicher und Christglaubiger Theologus gewest / schön und Christlich von allerhand hohen Sachen geschrieben / und / nebenst des Aristoteles, auch des Pythagoras, Ptolomæus, Nicomachus, Euclides, Plato, und Archimedes, Bücher und Schrifften aus der Griechischen in seine Muttersprach gebracht hat / wie dessen Cassiodorus und der Lombarder König Theodoricus stattliche Zeugnissen geben. Von des Boëthius eigenen Schrifften / die er bey seinen Lebzeiten ans Tagliecht gegeben / werden bey dem Trithemius folgende gezehlet:

ein Buch de sancta Trinitate.
ein Buch de unitate Trinitatis.
ein Buch de duobus naturis in Christo.
ein Buch de Fide.

ein Buch de Unitate & Uno.
zewey Bücher de Isagoge Porphyrii.
ein Buch in secundam ejus editionem.
zwey Bücher in Categorias Aristotelis.
ein Buch in perihermenias ejusdem.
sechs Bücher in secundam ejus editionem.
ein Buch de Divisionibus.
ein Buch de Definitionibus.
ein Buch ad categoricos Syllogismos, introductio genannt.
sechs Bücher in Topica Ciceronis.
vier Bücher de differentiis Topicis.
zwey Bücher de syllogismo categorico.
zwey Bücher de syllogismo hypothetico.
ein Buch de Hebdomadibus.
zwey Bücher de Arithmetica.
fünf Bücher de Musica.
fünf Bücher de Consolatione Philosophica.
drey Bücher in Geometriam Euclidis.
ein Buch de disciplina Scholarium.
ein Buch de locis Rhetoricis.
ein Buch de prædicatione potestatis.
ein Buch unterschiedlicher Sendschreiben.

Er

Er solle mit dem heiligen Ordens-Mann Benedictus auf dem Berge Cassino in Italien grosse Freund- und Kundschafft gepflogen haben. Zum Eheweib hat er gehabt eine sehr keusche und gelehrte Weibsperson / des Symmachi, eines Römischen Geschlechters und gewesenẽ Burgermeisters / Tochter / Helpis genannt (wie Gyraldus schreibet) die etliche geistliche Gesänge den heiligen Aposteln Petrus und Paulus zu Ehren gedicht soll haben / und sind in einem Büchlein etlicher alter Gedächtniß-Schrifften / im Jahr Christi 1596. zu Genf gedrukt / von ihr folgende Lateinische Verse zu lesen:

HELPES dicta fui, Siculæ regionis alumna,
quã procul à patria Conjugis egit amor:
Porticibus sacris jam nunc peregrina quiesco,
Judicis æterni testificata thronum.

Daraus abzunemen / daß sie ihrem verjagten Ehewirth nachgefolget / und nach dessen Tod sich in Sicilien begeben /

allda gestorben/und begraben lige. Procopius hingegen meldet/ daß Symmachus Tochter und Boëthius Eheweib habe Rusticana geheissen/ und daß sie/ als Totilas der Gothen König die Stadt Rom eingenommen/ (welches im Jahr Christi 550. unter dem Käiser Justinianus dem ersten/und 26. Jahr nach des Boëthius Tod geschehen) durch der Soldaten Raub und Abnam in solche Armut gerathen/ daß sie das liebe Brod von Feinden erbettlen müssen/die doch vormals von ihrem Uberfluß vielen Armen geholffen hatte. Er Boëthius ist lange Zeit in grossem Reichthum und vielen Ehrenämbtern gesessen/und bey grossem Ansehen gewest. Wie er auch zum vierten mal das Burgermeister-Ambt zu Rom verwaltet/ als im Jahr Christi 486. 497. 508. und dann/ nebenst seinem Schwehrvatter Symmachus, im Jahr Christi 521. hat auch seiner Söhne zween (welche Zweiffels ohne die jenige sind/ derer in einer alten Grabschrifft bey des heiligen Marcianus Closter zu Tortona

unter

unter dem Namen Boëthius & Euthari-
cus, als damalen gewesner Burgermei-
ster zu Rom/gedacht wird) zugleich in
einem Jahr in solcher Burgermei-
sters-Würde sitzende mit leiblichen Au-
gen gesehen/ und mehr andere glükliche
und erfreuliche Zustånde erhalten / wie
hiervon er selber in diesem nachfolgen-
den guldenen Büchlein unterschiedli-
che Anregungeu thut. Uber solchem
seinen Glük und Wolergehen nun /
daß er sonderlichen Recht und Gerech-
tigkeit geliebet/ und den unschuldigen
Beklagten und Bedrangten treulich
beygestanden / und sie eiferigst beschü-
tzet / wurde er von den Hofschran-
tzen und andern sehr geneidet / ange-
feindet/und bey dem Lombarder König
Theodoricus, der ihn doch seiner Ge-
schiklichkeit und Tugenden wegen je-
derzeit geliebet und geehret / öfters
fålschlich angetragen. Endlich als er/
nebenst dem Papst Johannes, seinem
Schwehrvatter Symmachus und an-
dern Römischen Rathsherren / nach
Constantinopel zum Kåiser Justinus

von dem Lombarder König Theodoricus abgeordnet worden/und bey dem Käiser/der die Rechtglaubige schützete/ und die Arianer verfolgete/ anzuhalten und zu erlangen / daß den Arianern, welcher Religion König Theodoricus anhängig war / ihre Kirchen und Zusammenkunfften wiedrum frey gelassen würden / der Kaiser aber die Gesandte als Rechtglaubige sehr ehrete / und mit Gnaden etwas lang aufhielte / ist er/samt den andern / bey ermeldtem König Theodoricus in Verdacht kommen / als wann sie des Römischen Staats alte Freyheit wiedrum suchten/und ihn/den König/ begehrten unterzudrukken. Darum König Theodoricus sich erzürnet / und / von den Ohrenbläsern noch mehrers angereizet/hefftig zu tyrannisirn angefangen/ und unter andern den Papst Johannes im Gefängniß mit einem Strange erwürgen/den Symmachus und Boëthius ins Elend verbannet/letzlichen gefänglich nemen/und mit dem Schwert hinrichten lässen. Wie dann zu Pavia

nahend

nahend am Closter al'Annunciata ein alter Thurn stehet/der von diesem Boëthi' noch heutiges Tags den Namen hat / in welchem er eine geraume Zeit gefänglich gesessen/und als er ob Kummer und Verdruß so langwiriger Gefängniß abgeschwächet/und den Tod fast nahend war / hat er sich durch einen Trunk Weins vom Gewächse dieses Orts also gelabet und erquikket/daß er seine Kräften wiedrum erlangt / und über seinem Elend einen solchen Muth gefasset/daß er auch erst dieses gegenwärtige Buch vom Trost aus der Vernunftlehre geschrieben / biß ihm letzlichen im Jahr Christi 524. den 2. September/ aus Befehl des Lombarder Königs Theodoricus, mit dem Schwert das Leben genommen worden/ nemlich den 98. Tage vor des ermeldten Tyrannen Theodoricus selbsteignen schröklichen Todsfall. Dieses Boëthius Cörper ligt zu Pavia in der Kirche des Augustiner Closters S. Petri in cœlo aureo genannt/in einem erhobenen Marmornen Grabe mit dieser Grabschrift:

Mœoniâ & Latiâ linguâ clarissimus, & qui
Consul eram, hîc perii missus in exiliũ.
Et quid mors rapuit? probitas me vexit ad auras:
Et nunc fama viget maxima, vivit op⁹.

Käiser Otto/ der dritte/ soll zu seiner Zeit die Gebeine des *Boëthius*, wo sie vormals schlecht hin in der Erden begraben gewesen/ ausheben/ und in oberwähntes Marmorsteinenes Grab erst haben legen lassen; dabey auch diese folgende Verse itziger Zeit zu finden:

Quisquis in hoc superos templo submissus adoras,
Deq; tuo fundis pectore in astra preces.
Huc prece finitâ clamat lapis iste: Venite;
Carmina ne pigeat scire, quid ista velint.
Hic est, quem spectas, tumulus, quo condita Divi
Sancta Severini molliter ossa cubant.
Vir fuit hic quondam Româ satus urbe, propago
Manlia quem priscis annumeravit avis.

Tor-

Torquatum audacis quem pœnam sumere
nati
Heu nimiùm patriæ verus adegit amor.
Felix & socero! felix & conjuge castâ,
Proleq́; cum gemina Consul in urbe fuit.
Sanguine non tantùm titulisq́; insignis
avorum,
Quantùm virtute hic ingenioq́; fuit.
Huic equidem cunctas animum demittere
in artes
Doctrinæ studium curaq́; magna fuit.
Dicere longa mora est, quot scripserit ille
libellos,
Atq́; referre suo nomine quemq́; labor.
Quos inter fidei plureis munimina nostræ
Conditur in rebus pagina sacra tuis.
Sed tamẽ immeritus fatis agitatꝰ iniquis,
Pro meritis pœnas suppliciumq́; tulit.
Nam Theodorici tunc Itala regna tenentis
Dum benè nequitiam domat & impe-
rium,
Infelix opibus dignoq́; exutus honore
Turpiter à patria pellitur exul humo:
Mœstus, egens, nulloq́; fugam comitante
suorum
Mœnia non fausto contigit ista pede;

Atq; istîc reliquos vitæ miserabilis annos
Exegit, stabili tot mala mente gerens.
Hîc tenebris fœdoq; abstrus' carcere dictat
Solamen proprii dulce laboris opus.
Nec tamen hîc satiata ferox trucis ira tyranni,
Nunc etiam sævâ morte perire jubet.
Impia funestus peragens mandata satelles
Sanctum lethifero secuit ense caput.
Nec mora, deposito terreni corporis usu,
Quæ meruit, liber spiritus astra subit.
Qui nunc Sanctorum numero turbaq; receptus
Magnaq; Martyrii præmia laudis avet.
Laudib' ac toto nomen celebratur in orbe,
Perpetuæ famam posteritatis habens.

Und ist auch folgender Zeit offgedachter Boëthius unter dem Namen Severinus canonisirt, und unter die Zahl der Heiligen gesetzet / auch / sein Gedächtniß den 23. October jährlichen in Christlicher Kirche zu begehen / verordnet worden.

Des

Des
ANIC. MANL. TORQ. SEVERINUS BOETHIUS, Vom Trost aus der Vernunft-Lehre
Erstes Buch.

Der ich in der Jugendblüh viel zur
Freud gedicht/ geschrieben/
izt aus Noth uñ bitterm Zwange
mit der Läyre kläglich spiel/
weil die fliehend Musen-Schar sich zu-
gleich mit mir betrüben/
derer heisse Threnenbäche füllen mei-
nen Federkiel.
Keine Forcht vermochte sie/ sie die Mu-
sen von mir kehren/
noch auf Wegen und auf Stegen
mich zu lassen sonder Gleit.
Die bey grünem Jahren-Lenz mir be-
dient zu manchen Ehren/
mich betrübten Mann nun trösten
in der grauen Alterszeit.

Dann/ach leider! wie ein Pfeil/ öfters
ohne Glükk' hinrinnen
unsre Tage / unser Leben blitzge-
schwind verschwindt/hinweicht/
ja das weisse Silberhaar will die Ju-
gendfreud mißgönnen /
und der nun kraftlose Cörper klapp-
rend zittrend einherschleicht.
O wie selig ist der Tod / der den Freu-
denmuth nicht jrret/
oder der gequälten Seele zu er-
wünschter Stund kommt her!
Aber ach! wie manches mal den/ der
ängstig nach jhm girret/
lässet er vergeblich ruffen/macht ihm
seine Hoffnung schwer.
Ja wañgleich das schwanke Glük mich
mit ringer Freud beschenket/
eine trübe Stund mich stürtzet unver-
muthlich bald in Noth:
Zeucht das Glük die Larven ab/und zu
ruk sich wiedrum lenket /
dann auch unserm Wunsch zuwider
saumt sich der verlangte Tod.

Ey warum nun meine Freund'/ ihr ô
meines Hertzens Theile/
habt so trüglich mich gepriesen/ daß
ich schweb in Glükkes Gunst?
acht auch niemand diesen selig / den die
scharfen Unglükspfeile
treffen/ und zu Boden fellen: Es ist
alles lauter Dunst!

Als ich solchem stillschweigend bey mir nachsanne/ und meine erbärmliche Klage aufzeichnete / bedunket mich mir oben zum Haubt stehen ein Weibsbild eines herrlichen Ansehens / mit stralenden und über aller gemeinen Menschenweise scharffichtigen Augen / lebhafftem Angesichte/ und wohl vermöglicher Kräften/ wiewohl sie schiene solches Alters seyn/ das wohl nicht glaublich mit Menschlichem Alter eintrafe / wie auch einer unersinnlichen Leibsgestalte. Dann sie bald eines gemeinen Menschen Länge habend / bald aber mit dem Haubt an den Himmel reichend/ vorkame / ja so sie das Haubt etwas höher erhube/ auch durch den Himel selber drange/ und sich gleichsam der Nachschauende Augen entzoge. Die Kleider waren von zarten

ten Gewirke / subtiler Arbeit / und von unauflößlichem Gezeuge gemacht / welche / wie ich nachmals von ihr gehöret hab / sie selber mit eignen Händen gewirket hatte. An deren End oder Saum unten das Griechische Π. oben aber das Θ. eingewirket zu sehen gewesen / und zwischen beeden Buchstaben scheineten etliche Staffel einer Stiege gleich verzeichnet seyn / auff welchen man von dem untern zu dem obern Buchstab steigen konte. Jedoch hatten ihrer etliche solches Gewand ihr gewaltsamer Weise gerissen / und die Stuklein / was ein ieder vermocht / mit hinweggenommen. Und truge sie zwar in der rechten Hand Bücher / in der linken aber einen Scepter. Da solche nun die dichterische Musen bey meinem Bette stehende / und sich auch mit mir kläglich geberdende erblikket hat / ist sie mit verstelltem Angesicht in diese Worte herausgebrochen. Wer hat diese kurtzweilige Dirnen zu diesem Kranken eingelassen? welche ihm seine Schmertzen durch keinerley wege mildern / sondern vielmehr durch süssen Gifft vermehren. Sintemal diese die

jenige

jenige seyn/ welche mit den dörnichten Gedanken die reiche Saat der fruchtbaren Vernunfft erstekken / und das menschliche Gemüth zur Krankheit nur angewöhnen / aber nicht erledigen können. Wann ihr dann nur/ wie ihr sonsten pfleget/ einen unberichten durch eure Schmeichellist uns entzöget / so were etwan dieses noch zu gedulten / und geschehe uns hiemit ein ringer Abbruch; nun aber habt ihr einen in guter Lehre und Platonischen Ubungen erzogenen angegriffen. Weichet demnach von hinnen ihr süßvergallte Sirenen/ und überlasset ihn meiner Musen Warte und Heilung. Worauf jene solcher massen bescholtẽ gantz traurig zur Erden geschauet/ uñ mit ihres Angesichts Röte die Schand bekennende zu der Thür hinaus gewichen. Ich aber/ dessen Augen durch die Threnen also vertunklet gewesen/ daß ich nicht wohl erkennen konte / was heroisches Weibsbild doch gegenwärtige were/ bin hierüber sehr erstaunet / und mit nidergeschlagenem Antlitz stillschweigend erwartet/ was sie doch ferners thun würde. Da sie dann näher zu mir getretten/ sich auf das äuserste

ſte meines Betts geſetzet/ und meine traurige und nidergeſchlagene Geſtalt betrachtend/ mit folgenden Wortē über menſchlicher Gemüthsverwirrung ihre Klag geführet:

Wie zag wird doch des Menſchen
Sinn/ und ſinket/
wann er ſeins Glantzs ſich ſelbſt entäuſſert/dünket
erſäufft ſich ſeyn/ ſo offt der eitle
Wind
ihn nur berührt / und Sorgenlaſt
ſich findt.
Der weiland frey ſich mit Gedanken
ſchwunge/
biß Himmel an/ der Sternen Plan
beſunge/
beſahe ſtrangs der Sonne Purpur-
Liecht/
und ſchaute/ wo der kühle Mond
anbricht/
wie wunderſam die Sterne ſich verwenden
nach ihrer Art/ doch ihren Lauff nicht
enden/

diß

diß alles war jhm sicherlich bewust.
Er hägt' und trug auch ferners seinen Lust
zu forschen mehr / wie doch der Winde Sausen
erregē kan das wilde Meeres-Brausen;
und welcher Geist / und welche grosse Hand
bewege doch der Welt bevesten Stand.
Wie wunderlich der Abendstern entfliehet /
ins blaue Meer / doch wiedrum einherziehet
früh mit dem Tag. Und was die sanffte Luft
des Frühlings treib! aus welcher Erdengruft'
erquikket wird das Feld / sich büntlich ziere.
Wer doch verschaft / daß reichlichen gebiere
der schwanger Herbst die Trauben mancher Art.
Noch über diß ihm nicht enthalten ward

verstän-

verständiglich die Ursach anzudeuten/
was die natur verborgen hielt zu Zeiten.
Doch ligt er schwach itzund in sich verzukt/
mit Sorgenband gefeßlet und gedrukt; (det/
ja der Verstand in solcher Maß geblen-
nun gantz bethört zur Erde sich hinwendet.

Es erfodert aber vielmehr die Zeit/redete sie ferner/mit der Hülffe zu eilen / als hier lang zu klagen und zu heulen. Demnach mich strangs anschauend/sagte sie/ bist du nicht der jenige / der nicht unlängst mit unserer Milch gesäuget/ durch unsern Beystand auferzogen / zu mannbahrer Stärke erwachsen/ist?und haben wir dich nicht mit solchen Waffen begabet/welche/ wann du sie nicht zu ersten hättest weggeworfen / dich mit unüberwindlicher Kraft beschirmet hätten. Kennest du mich dann nicht? warum verstummest du? hast du für Schame oder Forcht still geschwiegen? Ich wolte lieber aus Schame; aber dich / so viel ich merke / hat die Forcht gedrukket. Und als sie mich nicht

allein so still/ sondern auch sprachlos und verstummet gesehen / hat sie ihre Hand sanft über meine Brust geleget. Es hat keine Gefahr/ weiters sprechend/ er ligt in einer Schlafsucht / einer Schwachheit den Betrübten sehr gemein. Er hat nur seiner selbst vergessen / oder ihm sind die Geister ein wenig geschwunden / er wird sich leichtlich wiedrum erholen/ wañ er nur mich zuvor recht erkennen wird. Damit er nun solches vermöge/ wollen wir ihm seine Augen / die von dem Nebel eitler Dingen verdüstert / ein wenig auswischen. Auf dieses hat Sie mir meine vom Traum befeuchtete Augen mit zusammengewickletem Gewande abgetrocknet.

Die tunckelfinstre Nacht mich hierauff schnell verliese/ (glantz.
und wiederkam der vorig' Augen-
Gleich wann Westnordwest stark zu Hauf die Wolken bliese/
den Sternen-Saal umzieht mit Wetter gantz/
die Sonn verborgen ligt/ die Zeit noch nicht war kommen

der

der Sternen/ doch der schwartzen
Nacht gleich scheint/
so nun der Nordnord-Ost auch seinen
Lauf genommen/
verjagt er bald die Wolk' und was
vereint
sich ihr in solcher Maß! erfreulich
wiedrum bringet
den lieben Tag; alsdann die Sonn
vorblikt
ausbreitend ihre Stral'/ und mit
Gewalt durchdringet
der Augen Liecht/ so wundergeh' be-
strikt.

Solcher und nit anderer Gestalt/ hab ich/ bey Hindantreibung der Traurigkeit Gewülke/neuen Luft geschöpfet/ und mich ermuntert/die Gestalt meiner Aertztin in Erkäntniß zu bringen. Derwegen da ich meine Augen auf sie zu wande / und mein Gesicht dorthin richtete/ erblikte ich meine Nährerin / in derer Wohnung ich von Jugend auf gewandlet habe/niemlich die Vernunftlehre. Was / sprache ich/bist du / ô Lehrmeisterin aller Tugenden/vom Himmel herab in dieses Elend/

uns zu Trost / gestiegen? oder daß du auch mit mir durch falsche Anklag beschuldiget würdest? Mein Sohn / sagt sie / wie solte ich dich verlassen / und die Auflagen / welche du aus Mißgunst meines Namens getragen / in gleiche Mühe nicht tragen helfen? Were es doch der Vernunftlehre nicht zugestanden / den Unschuldigen auf seinem Wege unbekleidet gehen zu lassen. Solte ich nicht selber meine eigene Schmache dabey beförchten? und / gleich wañ es was neues were / darob mich scheuen? Erkennest du dann erst / daß bey ruchlosen Sitten die Weisheit durch Gefahr geplaget wird? haben wir nicht auch bey den Alten / lang vor unsers Plato Zeit / oft manchen harten Streit wider der Thorheit Frevel geführet? hat nicht noch bey seinen Lebzeiten Socrates sein Lehrmeister den Sieg eines unschuldigen Tods durch meinen Beystand erhalten? dessen Verlassenschafft als hernacher das Epicurische Volk / die Stoische Rott und andere / ein jeder für seinen Theil / wolte zur Ausbeut haben / und mich / als die ich solchem widersprache und wi-

derstrebte/ gleichsam zu ihrem Raubtheil zogen/ dieses Gewand/ welches ich mir mit eignen Händen gewirket/ sie mir zerschnitten/und mit den abgenommenen Trümmern/ als wann ich ihnen gantz zu theil worden were/ glaubend/davon gezogen. In dem nun noch etliche Muthmassungen meines Gewands erschienen/ hat die Unvorsichtigkeit ihrer etliche dem allgemeinen schädlichen Irrthum nach verführet/ daß sie solche Trümmer für die meinige rechte Kleidung angesehen. Und wann dir nicht des Anaxagoras Flucht/ noch des Socrates Gifftrunck/ noch des Zeno Marter/weiln es fremde Geschichte/bekannt gewesen/ hättest du dich wol erinnern mögen/ was dem Caniis, Senecis, und Soranis widerfahren/ derer so bekante Gedächtniß noch nicht veraltet. Welche nichts anders in Unfall gebracht/ als daß sie nach unsern Sitten unterrichtet/ erschienen ruchloser Gewohnheiten nicht gleichförmig seyn. Derhalben du dich nicht zu verwundern hast/ wann wir auf diesem Weltmeer von ungestümmen Wellen umtrieben werden/

deren

denen doch den schlimmesten zu mißfallen der grösste Vorsatz ist. Obwohl dieser ein grosser Hauf/ ist er doch nichts zu achten: dieweil er ohne Regenten / und nur durch frevlen Irrthum / und theils durch Unvernunft dahin geleitet wird. Wann sie nun wider uns ein Heer ausrüsten / und mit ihrer Macht überlegen seyn/ thut zwar unsre Führerin die Ihrige in Verwahrung nemen / und verbleiben unterdessen jene in Plünderung etliches ringen Geräthleins sehr bemühet. Wir aber lachen von oben herab/ daß sie solchen ringen Dingen nachstellen / da hingegen wir des gantzen tollen Haufen gesichert / und mit solchem Wall bevestet seyn / dahin zu gelangen jener tobende Thorheit keine Kräften haben soll.

Es schaut dort jederman in sanfter
stiller Ruh'/
vom hohen Ort herab / dem stoltz Geschikke zu/
erwegend klüglich so den Zustand beeder Glükk' /
ihn mag betrachten wohl / gesichert aller Tükk'.

Es kan den kein Gewalt / auch nicht
des Meeres Grimm /
vom Abgrund aus gereitzt / noch wann
mit Ungestümm
Vesevus sich entzündt / oder der Don-
nerstoß /
der hohe Thürne schlägt / erschüttert
manches Schloß /
ja den bewegen nicht. Was kümmert
dich dann hoch
des Wüttrichs grimmer Zorn / er ist
gantz machtloß doch;
Er wart' uñ förcht dich nicht / so steurst
dem Ohnmachtspracht:
wer aber selber sich verzagt und sorg-
sam macht /
und wünschet ihm die Flucht / auch sei-
nes Recht sich frey /
sich seines Schirms beraubt / und hilft
ihm selbst dabey
anfeslen wohl und stark an seinem
Leib die Band' /
indem er wird gefellt / verbleibt im
Sclavenstand.

Verstehest du das / und kanst es zu Sinne fassen? du bist ja nicht als ein

Esel

Esel zur Leyre geschikt? warum weinest du? was nasse Augen hast du? rede heraus / und verhelt mir nichts. Wann dir des Artztes Hülfe vonnöthen/so must du zuvor deine Schmertzen entdekken. Hierauf ich mich meiner Kräften erholend diese Antwort gabe: bedarf es dann noch mehrers erzehlen/und ist mein herber Zustand nicht gnugsam am Tag? beweget dich dann nicht dieses Ortes Vorstellung? ist dann diß das Büchergemache/ welches du dir selber bey mir zu einem gewissen Sitz gewidmet hast? in welchem du oftmal sitzend / mit mir von Wissenschaft Göttlicher und Weltlicher Dingen geschwatzet hast? war dieses das Gewand/ war diese die Gestalt / als ich mit dir der Natur Geheimnisse durchforschete? als du mir des Gestirns Lauf mit dem Stabe zeigeste? als du unser gantzes Thun und Leben nach dem Vorbilde der himmlischen Verordnung unterrichteste? Haben dann wir Gehorsame also belohnet? du aber hast mit eigenem Munde des Plato Meinung bestettiget/daß die jenige Gemeinē glückseelig seyn/welche ent-

weder võ Liebhabern der Weisheit beherrschet werden / oder derer Oberherren die Weisheit wohl erlernet habẽ. Du/du hast aus obgedachten Mannes Munde erinnert/daß dieses die nothwendige Ursach seyn soll/warum die Weisen sich um die Gemeinen anzunemen hätten/ damit nicht die den ruchlosen und lasterhaften zu Handen kommende Herrschaft den Frommen schade/ und Unheil zuzöge. Diesen köstlichen Lehrsatz nun / den ich unter andern Geheimnissen von dir erlernet/hab ich mir oft gewünschet/bey offentlichen Ambtsgeschäften ins Werk zu bringen. Du und der höchste Gott / der dich in der Weisen Hertzen gepflantzet / sollet mir Zeugen seyn / daß ich mich bey der Obrigkeit keines andern Dienstes/als allen Fromẽn zum besten/ erbothen habe. Daher mir ein schwerer und unversöhnlicher Haß bey den Lasterhaften entstanden/und was des Gwissen Freyheit Berechtigung / das ist bey Hohen und Gwaltigen zu Erhaltung ihres Rechts eine schmähliche Beleidigung. Wie oft hab ich dem Conigast, der der Armen Güter mit Gwalt anfiele / begegnet und

abgehalten! wie oft bin ich dem Triguilla, dem Königlichen Hofmeister/an angefangener und fast vollbrachter Ubelthat verhinderlich gewest! wie oft hab ich die Bedrangte/welche der Barbarischen Völker allzeit ungestrafter Geitz mit unnachläßlicher Bosheit plagte/mit Hingegensetzung meiner Person in den grössten Gefährden vertheidiget! Niemand hat mich können von der Gerechtigkeit zu der Ungerechtigkeit ableiten. Wann der Landsassen Güter sowohl durch heimliche Bestehlung als schwere Satzungen zu Grund giengen/hat es mich sowohl/als sie selbst Betroffne/hertzlich geschmertzet. Als bey der grossen Hungersnoth durch das unträgliche und irrsame Gebot des Vorkaufs mich deuchte die Landschaft Campania in Mangel zu gerathen/hab ich gmeinen Nutzens wegen dem Statthalter mich heftig widersetzt/und bey Erkantniß des Königs gestritten/auch solchen Vorkauf aufzuheben erhalten. Den gewesenen Burgermeister Paullin, dessen Güter die Hofrüden in der Hofnung und Ubermuth allbereit ver-

schlukket/hab ich aus ihrem aufgesperrten Rachen errettet. Und damit nicht der gewesne Burgermeister Albin wegen einer zuvor geurtheilten Anklag aufs Neu wiedrum gestrafft würde/hab ich mich des Anbringers Cyprianus Hasse entgegen gelegt. Hab ich dann nun nicht grossen Unwillen wider mich erreget? Ich solte aber hingegen bey andern desto sicherer bleiben/ als der ich aus Liebe der Gerechtigkeit mir zu Hof wenig Sicherheit erworben. Durch welche Ohrenbläser aber sind wir verleumdet worden? durch die der Basilius vormals vom Königlichen Dienste verstossen/ uns anzuklagen aus Noth veranlasset worden. Dem Opilio und Gaudentius, als solche das Königliche Urtheil wegen verübten Unrechts und mancherley Betrugs hatte ins Elend verbannet/ sie/ demselben zuwider / die Flucht in den Gottshäusern genommen/ und/ dieses der König erfahrend/befohlen hatte / wo sie nicht inner den gesetzten Tag von Ravenna weichen würden / so solten sie mit Brandmahlen fortgeschaffet werden. Was könte man hier schär-

fers

fers hören? jedoch haben eben diese Verräther mich eben an dem Tag zu verleumden auf sich genommen. Was ist es weiters? haben es dann unsere Wissenschaften also verschuldet? oder hat das zuvor geschöpfte Strafurtheil solche Ankläger in dem gerechtfertiget? hat sich dañ das Glük nicht geschämet / wo nicht des Beklagten Theils Unschulde / jedoch der Ankläger Ungiltigkeit? Aber fragest du / wessen wir beschuldiget werden: so sagt man / wir haben des Römischen Raths Wohlfahrt gesuchet. Fragest du / auf was Weise? so werden wir bezüchtiget / daß wir den Ankläger gehindert / daß er keine Zeugschaft führen konte / wodurch der Rath verletzter Majestät beschuldiget würde. Was meinest du / ô meine Lehrmeistern? sollen wie diese Bezüchtigung laugnen / damit wir dir nicht Schand zuziehen? ich war aber also gewillet / und will ingleichen noch nicht nachlassen. Wollen wir es dann bekennen? so wird hingegen der Fleiß versaumt den Ankläger zu verhindern. Oder soll ich für unrecht achten / dem Rathsstand gutes zu

 gönnen?

gönnen? dieser hat hingegen durch sein eignes Erkantniß von mir geschlossen / daß solches unrecht were. Aber der Unverstand / sich selbsten betriegend / kan mitnichten der Sachen Verdienste ändern: und solte mir auch / nach Socrates Meinung / nicht wol anständig seyn / entweder die Warheit zu verhelen / oder der Lügen den Lauf zu lassen. Nunmehr sey es / wie ihm wolle / so überlasse ich es deinem und aller Verständigen Gutdünken / was davon zu halten sey. Welcher Sachen Beschaffenheit auf daß sie nicht den Nachkommen verborgen bliebe / ich zur Feder und Gedächtniß gefasset habe. Dan von den falsch erdichten Briefen / aus welchen ich bezüchtiget werde die alte Römische Freyheit zu hoffen / was hilft es mich viel sagen? Welcher Betrug da gnugsam were offenbahr worden / wann wir uns hätten der Anbringer eigner Bekantniß gebrauchen dörfen / worinnen doch bey allen Handlungen der meiste Grund bestehet. Ach! Weß hat sich nun die übrige Freyheit zu getrösten? wolte Gott / sie könte es thun! Ich wolte mit

dem

dem Canius geantwortet haben: der/als er von dem Cajus Cæsar, des Germanicus Sohne/des Wissens der wider ihn gemachten Bündniß beschuldigt worden/hingegen gesagt / und wann es mir gleiche were bewust gewest/so hättest du es doch nicht wissen sollen. Bey welcher Beschaffenheit die Traurigkeit unsere Sinne nicht so sehr vertunklet / daß ich beklagen wolte / was Ubels die Böse wider die Tugend anspinnen: sondern ich wundere nur/was sie gehoffet verrichtet seyn. Sintemal was Ubels handlen/ aus Menschlicher Schwachheit ungefehr herrühret / wider die Unschuld aber vermögen / was ihm ein jeder Boshaftiger vornimmet/vor Gottes Angesicht/ ist ja einem Wunder gleichförmig: dannenher nicht unrecht deiner Verwanden einer gefraget: dieweil dann ein Gott ist/ woher kommet doch das Böse? woher aber das Gute/ so keiner ist? Es dunket aber die lose Leute/denen nach aller frommen Menschen und des gantzen Raths Blut gedürstet/nicht unbillig seyn / auch uns/den sie sahen für die Frommen und

den Rath fechten/wollen zu Boden stürtzen. Haben wir auch ein solches um die Vätter oder den Rath verdienet? Erinnerst du dich/ich vermeine je / dieweil du allezeit im Reden oder Thun gegenwärtige mich selbst gegängelt hast Erinnerst du dich/ sage ich/ als zu Verona der König des gemeinen Verderben begierig / die über den Albin angebrachte Beschuldigung der verletzten Majestät trachtete auf den Rath zu legen/wie ich des gantzen Raths Unschuld mit meiner grossen Gefahr vertheidiget hab; du/du weist/ daß ich hier die Warheit rede/ und mich niemals sonders grossen Rühmen beflissen hab. Massen sich das gute Gwissen in Vertheidigung seiner selbst etlicher Massen verdächtig macht/wann jemand durch groß Darthun gmeines Lob suchet. Besihe aber doch / was Ausgangs unsere Unschuld gewonnen. An Statt der waaren Tugend Lohn haben wir die Straf eines falsch bezüchtigen Lasters überkommen. Und welche offentliche Bekantniß einiger Ubelthat hat jemals die Richter in strenger Verurtheilung so einig gehabt/

habt / daß nicht etwan derer etliche der Irrthum Menschlicher Sinnen selbsten/ oder des Glükkes Zustand/so allen sterblichen ungewiß / hätte zur Milde gewiesen? Wann wir beschuldiget würden / wie wir hätten wollen die Gottshäuser in Brand stekken/die Diener Gottes Gottloser Weise durch das Schwert hinrichten/und allen Frommen nach dem Leben stellen/so hätte doch mich gegenwärtigen/ als Uberwiesenen und Bekenner solcher Unthaten / der Richter Urtheil bestrafen mögen. Nun da wir fast bey fünf hundert tausend Schritte abwegs und entfernet/auch auser allem Schutze/werden wir/ gutgewillter Dienste wegen gegen dem Rath/verbannet/ und zum Tod verurtheilt. O ihr selbst Verdiente/dergleichen Lasters sonsten niemand überwiesen werden kan! dieser Anklage Giltigkeit haben die Anbringer selber wohl gesehen / und damit sie solcher nicht jrgend einer Missethat eine Farb anstrichen/haben sie fälschlich fürgewandt / wie ich/zu Erlangung hoher Würden/mein Gwissen mit einem grossen Bubenstuk beflek-

ket hätte. Da du doch in mir gewurtzlet/ aller eitler Dingen Verlangen aus dem Hertze rissest/auch vor deinen Augen dergleichen Ubels thun sich nicht gezieme-te. Dann du treufleste mir täglich zu Ohren und Gedanken jenen des Pythagoras schönen Spruch: Folge GOtt nach. Und gebührte dem nicht der min-dersten Geister Hülfe suchen/den du zu einer solchen Hoheit vorbereiteste/ daß du ihn Gott gleich machen wollest. Uber die-ses so könten uns über allen Argwohn dieses Lasters vertheidigen die Unschuld meines gantzen Hauses/ der Hauf so vieler ehrlichen Freunde/mein Schwehrvatter Symmachus, welcher fromm/und so-wohl als du aller Ehren würdig! Aber ô Unbill! jene nemen von dir das Zeugniß solcher grossen Ubelthat/ und dieser Massen werden wir angesehen sol-chem Laster verwand seyn/dieweil wir nach deiner Ehre unterrichtet sind / und nach deinen Sitten unterwiesen. Also ist es nicht gnug / daß mir deine Zucht nichts genutzet/wann du nicht auch zugleich über solches durch die mir angethanene

Schmache

Schmache geschmähet würdest. Nun häufet auch dieses unser Elend noch/ daß vieler Gedanken nicht auf der Sachen Billigkeit / sondern den unbeständigen Glüksfall schauen/und man urtheilt dieses wohl vorgesehen seyn / was das Glük angenem macht. Daher es kommet/daß eine gute Acht die Unglückseeligen am ersten verlässet. Was nun hiervon des gemeinen Pöbels Reden/und wie ungleiche und mancherley Meinunge seyn / verdreust mich zu erzehlen. Das wolte ich nur gesagt haben / daß dieses des widrigen Glükkes letzte Last zu seyn pfleget/ daß wann den Armseeligen Schimpf begegnet/und was sie darob leiden / man glaubet/sie solches wohl verdienet hätten. Ich zwar aller Güter beraubt/aller Würden entsetzt/ und um den guten Namen gebracht/hab um Wolthat willen Straf erlidten. Und deuchtet mich / wie ich hingegen sehe diesen boshaftigen schändlichen Haufen über mich sich freuen und jauchtzen: und einen jeden kleinmütigen mit neuen listigen Auflagen aufziehen: die Frommen ander Seits durch unsre

Gfahr erschrekket zu Boden ligen; auch einen nichtswerthigen eines Bubenstukks sich zu unterfahen; zwar mit über sehen/ solches aber zu vollbringen mit Belohnungen angelokket werden: die Unschuldigen hinwiedrum nicht allein ihrer Sicherheit/ sondern auch alles Schutzes beraubet seyn. Derwegen ja billich zu rufen ist.

Grosser HErr der Himmelsveste/
du gantz unbeweglich bleibst/
und doch stets mit schnellen Bläste/
um und um den Himmel treibst.

Dein Gesetz die Sterne bindet/
daß der Phœbe voller Schein
durch ihrs Bruders Flamm entzündet
andrer Sternen Liecht thu ein:

Bald sie sich zum Bruder nahet
tunklend wiedrum sich verneut.
Auch der Hesperus anfahet
seinen Schein zur Abendszeit;

Wann dann Phœbus frü anringet/
wandlet er auch seinen Glantz/
seinen Lauf dannoch vollbringet/
doch verbleichet in sich gantz.

Du/ ja du/ bey Winterszeite
kürtzest ab der Tage Liecht/

so

so dann kommt des Sommers Freude/
fertiger die Nacht hinfliegt.

Deine Macht die Jahrszeit wehlet/
daß/ was Laubs der Nord abknikt/
durch den West wird neu beseelet/
wiedrum grünt/ und sich erquikt.

Was Arcturus hat gesäet/
Seirius einsamlen läßt.
Was nach der Natur vergehet/
doch in dem Beruff bleibt vest.

Alles mit gewissem Wandel
du regirest; ohn allein
Ach! der Menschen Thun und Handel
scheint veracht seyn/ schau darein!

Dann wie schlipfrig oft sich wendet
das Glük: daß was Bubenstuk
sonst verdient/ da wird geschändet
Unschuld mit vergalltem Druk.

Hoch hingegen sind erhoben
der Gottlosen Hauf und Rott/
und wider die Frommen toben/
derer Hals sie tritt mit Spott.

Tugendglantz in Tunklen liget
gantz verborgen/ unverschuldt
itzund der Gerecht sich schmüget/
Böses leidet mit Gedult. Je-

Jenen keinen Schaden bringet
Lügen/Unrecht/Trug/und List/
sondern wem ihr Gierd nachringet/
und wo Gwalt zu brauchen ist/

Freudig sie/ja sie umkehren
vieler Fürsten hoher Stand/
welche sonst viel Völker ehren/
und geförcht hat manches Land.

Ach! du wollest nun hie unten
uns Elende schauen an/
der du hast vereint/verbunden
alles auf dem Erdenplan.

Wir/wir Menschen ja mitnichten
deiner Werke ringster Theil:
auf uns ungestümm sich richten
Unglüks-Wellen/als ein Pfeil.

Dieser grimmen Flut Gefährden/
grosser Herrscher/ leg zu Grund/
und mit solcher Macht auf Erden
schütz uns/wie des Himels Rund.

Da ich nun solche Worte mit unsäglichem Hertzen-Praß hätte herausgelassen/sprach jene in holdseeliger Gestalt/uñ über meinem Klagen nichts verändert/ weiters zu mir: als ich dich traurig und

weinend

weinend. sahe / hab ich dich alsbald für verbannt erkennen mögen. Wie lang aber solches dein Elend gewäret/wuste ich noch nicht / wann du es nicht erzehlet hättest. Jedoch / wie fern du auch von deinem Vatterland/so bist du doch nicht vertrieben/sondern nur abgeirret. Und wann je lieber meinest dich vertrieben seyn / so hast du doch nur dich selber vertrieben. Sintemal jenes an dir zu üben keinem Menschen iemals möglich ist. Dann wann du bedenkest / aus was Vatterland du herkommen / wird solches nicht / wie der Athenienser ihres vor Zeiten / durch den gemeinen Pöbel beherrschet/ sondern allda ist nur ein König / ein Herr / der in Vermehrung seiner Burgerschaft/ nicht in Verheerung derselben/ seinen Lusten hat: durch dessen Willen geregiret werden / und der Gerechtigkeit nachfolgen / die höchste Freyheit ist. Weist du denn nicht die alte Satzung dieses deines Vatterlandes/worinnen beschlossen/ daß dieser gantz unvertrieben bleibe / welcher seinen steten Sitz allda zu setzen von Hertzen gewillet ist? dann wer sich inner diesen

sen Wall und Schutz aufhält / der darf sich keiner Verbauung jemals besorgen. Wer aber solche Wohnung mit Willen verlässt / der verleurt auch zugleich den Verdienst derselben. Darum mich nicht sowohl dieser gegenwärtige Ort / als deine eigene Gestalt / beweget hat. Und sihe ich mich nicht so sehr um nach deines Büchergemaches mit Helfenbein und Cedern gezierten Wänden / als nach deines Gemüthes Sitz und Wohnung / in welche ich nicht die Bücher / sondern was die Bücher zu Würden bringet / als weiland meiner Schriften schöne Sprüche eingestellet hab. Und du zwar hast von deinen Verdiensten gegen dem gmeinen Wesen viel / aber von der Menge des / was dir widerfahren / wenig erzehlet. Von der Auflagen Giltigkeit oder Falschheit sagest du / was ins gmein bekannt. Von den Bubenstükken und Listen der Ankläger hast du zwar recht gethan / alles genau zu berichten / damit es desto besser und völliger den Pöbel / so allem nachforschet / kundbahr werde. Du schiltest auch heftig auf des Römischen Raths unbilligen

Handel.

Handel. Es hat dir auch unsre Schmache wehe gethan / und hast über unsers Namen Beflekung mit Threnen geeivert. Letzlichen dein Wehemuth sich ob dem unbeständigen Glük entbrüst / und beklagst / daß man den Verdiensten nach ungleiche Belohnungen ausgebe. Beneben zu End deines rasenden Gesanges hast du gewünscht / daß wie im Himmel / also auch auf Erden der Fried regiren solte. Dieweil aber vielerley Gedanken dich zugleich überfallen / und der Schmertze / Zorn und Kummer dich unterschiedlich hin und her gezogen / so können dir / wie du nun zu Gemüthe bist / starke Artzneyen zu nirgend nutzen. Derhalben wir ein wenig lindere Mittel gebrauchen wollen / auf daß / was durch Einfluß der Gemüthswirrungen zu einer Geschwulst verhärtet / zu Annemung der Kraft oder Wirckung einer schärfern Artzney mit lindern Mitteln erweichet werde.

Wann des Phœbus Stralenspitz
langet an des Krebses Sitz /
wer da seine Saat vertraut /
und in magern Aker baut /

von der Ceres ist verführt;
dafür Aichel suchen wird.
Blumen brechen wer gewillt/
geht nicht in das Holtzgefild/
wann der raue Nordwind blåst/
und das Feld ist wůst, verőst.
Abzustreifen dencke nie
Reben in der Frůlings-Blů/
so du Lust zu Trauben håst;
in dem Herbst erst gibt aufs best
Bacchus seine reiche Gab.
Gott hat jedem zeichnet ab
seine Zeit/ und wanns gedeit/
derer Aendrung er nicht leidt/
was geordnet er mit Fleiß.
Alles/was in schneller Weiß
låsset ab von seinem Staat/
schlechtes End zu warten hat.

Magst du nun leiden / daß ich erstlich mit wenigen Fragen deines Gemůths Zustand erforsche und versuche / welcher Gestalt du zu heilen werest? du magst es thun/ sprach ich/nach deinem Belieben / ich will die Fragen beantworten. Hierauf Sie: meinest du/ daß dieser Weltkreiß vergeblich und ungefehr bewegt werde/ oder

oder glaubst du ihn durch eine sondere Macht regiret werden? auf dieses ich die Antwort gegeben: ich halte keines Wegs dafür/daß gewisse Dinge vergeblich und ungefehr beweget werden. Sondern ich weiß/daß Gott/als ein Schöpfer/ seinen Werken vorstehe/ und soll mich nichts von dieser warhaften Meinung abwenden. Also ist es ihm/sagte Sie. Dann solches hast du kurtz zuvor gesungen/und beweinet/wie nur allein die Menschen dieser Göttlichen Vorsehung solten entfernet seyn. Uber die andere aber/ daß sie nicht solten durch eine Macht beherrschet werden/ hast du dich nicht betrübet. Ey! ich verwundere mich ja billich sehr/ wie du bey einer solchen gesunden Meinung gleichwohl erkranken könnest. Wohlan/wir wollen dem weiter nachforschen/und weiß ich nicht / was ich noch vermerke dir zu manglen. Sage mir demnach/ weil du nicht zweiflest/ daß Gott diesen Weltkreiß regire/ weist du auch/durch was Mittel er solches thue? ich verstehe kaum/ sprach ich/ den Inhalt deiner Frage/ will geschweigen/ wie ich

darauf

darauf antworten solle. Hab ich dann nun gefehlet/ sagte sie wiedrum / daß dir nicht etwas manglen möge / weßwegen bey dir/ gleichwie/ durch die Lukken einer zerrissnen Maure / die Krankheit aller Unruhe eingeschlichen ist? Jedoch berichte mich/ gedenkest du nicht/ was aller Dingen End sey? Ich hatte es wohl vor diesem gehört/ antwortet ich/ aber Kümmerniß hat meine Gedächtniß geschwächt: wie weist du denn / woher alles entsprossen? ich weiß dieses wohl/ sprach ich/ und hab erwähnet/ daß alles von GOtt herkomme. Wie kan es denn seyn / indem der Ursprung bekannt / das End aller Dinge aber du nicht wissen sollest? Ist demnach dieses die Weise und Art aller Kümmerniß und Sorgen / daß sie zwar den Menschen bewegen / aber ihn zu fellen und gantz aufzureiben sind sie viel zu schwach. Darum gib mir weiter Antwort/ erinnerst du dich ein Mensch seyn? warum/ sagte ich/ solte ich mich des nicht erinnern. Was nun ein Mensch ist/ wirst du mir auch sagen können? Fragest du etwan/ ob ich wüste/ daß ich ein

ver-

vernünfftiges und sterbliches Thier sey? das weiß ich und bekenne mich dergleichen. Sie hingegen fragte: weist du aber nicht dich was mehrers seyn? Nichts mehrers. Itzund erkenne ich / sagte Sie / deiner Krankheit andre und grössere Ursach / weil du vergessen hast / was du selber bist. Daher ich nun sowohl deiner Schwachheit Beschaffenheit / als wie die Heilung anzustellen vollkomlich ersehen hab. Dann dieweil du durch deiner eigener Person Vergessenheit verwirret wirst / hat es dir wehe gethan / verjagt und aller Güter beraubet seyn. Dieweil dir aber noch unerkannt / was aller Dingen Endschaft / so achtest du lose und lasterhafte Leute für gwaltig und glückseelig. Und weilen du auch vergessen hast / durch welche Mittel dieser Weltkreiß regiret werde / so meinest du / diese Glüksänderungen kommen nur ungefehr hergeloffen. Ach! diese sind nicht allein zu deiner Krankheit / sondern auch äusserstem Verderben gnugsame Ursachen. Jedoch sey billig dem Urheber alles Heils Dank gesagt / daß dich die gute Natur noch nicht

verlas-

verlassen. Und haben wir noch Hofnung deiner künftigen Heilung/ nemlich die gute Meinung von dieses Weltkreises Regirung/ daß du solche nicht den nichtigen ungefehren Zufällen/ sondern Göttlicher Macht unterworfen seyn/ noch glaubest. Förchte dich demnach nicht weiters. Es hat itzund bey dir aus diesem geringen Fünklein die natürliche Wärme wiedrum zugenommen. Dieweil aber stärkere Heilmittel zu brauchen noch nicht rathsam/ und solcher Gemüther Art ist/ daß/ so oft sie die Warheit hindansetzen/ sie hingegen mit falschem Wahn überfallen worden/ von dañen der entstandene Nebel aller Kümmerniß das helle Gesicht vertunklen kan; diesen nun will ich versuchen durch lindes und mittelmässiges Erwärmen zu ringern/ damit du/ nach hinweggenommener Tunkle der betrüglichen Gedanken/ des rechten Liechtes Schein wohl erkennen mögest.

Nüblichte Wogen/
wann sie umzogen
den himmlischen Glantz/

können die Stralen
Berge nicht mahlen/
verfinstern sich gantz.
Wann da durchpfeifet/
stürmisch durchläufet
der Sudwind das Meer/
trübet die hellen
silberne Wellen
der Schlam und Sand sehr.
Die im Gefielde
abher gespielte
Crystalline Quell
bleibet gestämmet/
und sich verhämmet
durch Felsen Gefäll.
So dann nun liebet
dein Verstand/ übet/
was rühmlich und nütz/
dessen sich fleisset/
grad er hinreisset/
wo Ehre den Sitz.
Frölichkeit meide/
Trauren nicht leide/
die Hofnung ring acht;

weiche dem Schmertzen/
naget die Hertzen/
wo dieser hat Macht.

Das Ander Buch.

NAch diesem hat die Vernunftlehre was wenig ingehalten/ und als Sie unter solchem Stillschweigen mein ruhliches Aufmerken verspührte / folgender Massen wiederum angefangen: Wo ferne ich deiner Schwachheit Ursach und Beschaffenheit recht begriffen/ so nemen bey Erinnerung und Verlaugnung des vorigen Glükkes deine Kräften sehr ab/ welche Glüksveränderung/ wie du dir einbildest/ dir dein Gemüt verwirret hat. Es seyn mir dieses Wunderthiers vielfältige Liste/ wohl bekannt / und gebraucht solches gegen den jenigen / die es zu äffen begehrt/ sich allerhand schmeichlenden Liebkosens so lang/ biß es diese mit unsäglicher Trübsal verwirret / unverhofft lässet in Schan=

Schanden bestehen. Solcher Natur/ Sitten/und Belohnung/ wann du recht erwegest/ so wirst du befinden/ daß du nichts Sonderbares an erwehntem gehabt/ noch verloren hast. Aber ich vermeine nicht grosser Mühe vonnöthen seyn/ dir dieses wiedrum zu Gedächtniß zu bringen. Sintemal du solcher dir auch selbsten öfters höfliendes mit Worten mannlich angefahren/ und mit aus unsrer Lehr abgeborgten Sprüchen gewohnlichen verfolget hast. Nun geschicht aber aller Dingen gehe Veränderung nicht ohne sonderbare Gemüthsbewegung/ und folget also/ daß du zugleich in dir selbst auch bist beunruhiget worden. Ist demnach Zeit/daß du etwas Lieblichs und Linderendes versuchest/ welches innerlich genutzet den stärckern Mitteln den Weg bahne. Solle derwegen zuförderst zur Hand seyn die anmutige Redkunst/ welche als dann das Ihrige recht verrichtet/ so fern sie nicht von unserm Vnterricht abweichet/ und mit unserer gebräuchlicher Singkunst bald liebliche/ bald ernsthaftere Weisen vorsinget. Was

ist dann nun / O Mensch / das dich in solches Traurren und Kummer geführet hat? Ich glaub / du hast was sonders Neues und Ungewohnliches gesehen. Wann du meinest / dein Glük hab sich geändert / so irrest du. Diese seyn allezeit desselben Sitten und Gebräuche gewesen. Es ist vielmehr das Glük in seiner eigentlichen Veränderung selber bey dir beständig verblieben. Sintemal es ebenmässiger Arte war / als es dir schmeichlet / und mit betrüglichen Glüksreitzungen vorspielete. Du hast dieser blinden Macht zweifelhafte Gestalt itzund erfahren / und welche sich noch gegen andern verstellet / die ist dir nunmehr völlig käntlich worden. Lobest du solche / so brauche dich ihrer Sitten also / auf daß du nichts über sie zu klagen habest. Trägest du an derer Untreu einen Ekel / so vernichte sie / und jage die schädlich schmeichlende von dir hinweg. Dann welche dir itzund zur Traurigkeit Anlaß gegeben / die solte dich auch wiedrum befriediget haben. Sie hat dich verlassen / bey derer Erhaltung doch niemand iemals

wird

wird versichert seyn. Oder duncket dich mit solcher Entweichung was Köstliches zu verlieren? und ist dir das gegenwärtige Glük/das doch gantz unbeständig/und durch seine Enderung viel Hertzleid bringet/ so lieb und angenem? welches so es nicht nach Willen kan behalten werden/ und durch sein Abweichen traurig machet/was ist diß Flüchtige anders als ein Vorbot künftiger Trübseeligkeit? dieweil auch nicht das/was vor Augen ist/ durch das Anschauen wird begnügen können. Sintemal aller Dingen End durch Klugheit erwogen wird / und ist beederseits gleichmässige Enderung zu sehen/ und machet/ daß des Glükkes Drohen nicht zu förchten/noch dessen Schmeichlen zu wünschen ist. Letzlichen must du gedultig leiden/ was sich bey des Glükkes Regirung zuträgt/nachdem du dich einmal desselben Joch unterworfen hast. Und so du woltest demselben/ welches du dir freywillig zum Oberherrn erwehlet hast/zu bleiben vnd zu weichen Gebot vorschreiben/ würdest du dir nicht selber unrecht thun/und mit deiner Ungedult daßselbige

selbige erzürnen / welches zu ändern doch dir nicht möglich ist? wann du den Winden die Segel frey liessest / so wirst du nicht / wohin dein Will stünde / sondern wohin der Wind treibet / geführet werden. Und wann du das Feld besäest / so wirst du nicht wohl fruchtbare und unfruchtbare Jahre unterscheiden mögen. Du hast dich des Glükkes Schikkung übergeben / so must du nun auch dessen Willen gehorchen. Kanst du auch eines waltzenden Rades Gewalt aufhalten? Aber du Thörigster unter allen Sterblichen. Wann diese Glükschikkung anfähet beständig zu bleiben / so mag solche Schikkung keine Schikkung mehr recht genennet werden.

Diese Hochtrabende / wann sie begunt
ihre Regirung zu führen so bunt /
dann sie sich des stürmenden Meeres Gewalt
gebrauchet / die Hohen zu Boden schnell schläget /
und welcher Ansehen sonst Forchten erreget;

auf-

aufhilfet betrüglich dem Nidrigen bald.
Nicht höret/ noch achtet die flehende Gstalt/
verhöret die/welche sie nidergeleget.
Schau! solcher Maß schertzet sie/ihren Gwalt träget;
verwunderlich ihre Beherrschung vormahlt.
Welcher/ach leider! in frölicher Stund
itzund geschwebet/ bald gehet zu Grund.

Wohlan ich will mit dir ein wenig unter des Glükkes Person handlen. Erwige hiernach/ ob sie dich nicht billig könne vor Recht fodern. Warum/ ô Mensch/thust du mich täglicher Anklage beschuldigen? was Unrecht hab ich dir erwiesen? was haben wir dir entwendet? Rechte mit mir über besessne Güter und Würden/wo du wilt. Und so du beweisen wirst/daß solche iemals einigem sterblichen Menschen eigenthümlich zugestanden/so will ich dir das/was du wie-

derfoderst/für das Deinige gern gestehen. Nachdem die Natur dich aus Mutterleibe gezogen/ hab ich dich gantz bloß und arm aufgenommen/durch meine Hülf erhalten; und/ welches dich nun über mich ungedultig machet/durch meine geneigte Gunst erzogen/ und mit all dem meinigen Uberfluß und Herrlichkeit umgeben. Nun aber gefället mir wiederum von dannen zu gehen; bedancke dich demnach/ als der du fremdes Gut bißhero hast genossen. Und beklagest du also gar unrecht/ als wann du das Deinige verlieren müssest. Warum seuftzest du darob? es ist dir von uns kein Unbill widerfahrē. Gut/ Ehr/und dergleichen Mehrers sind meines Eigenthums. Sie als Zofen oder Mägde erkennen mich für ihre Frau und Gebieterin; mit mir kommen sie/ mit mir gehen sie wiedrum hinweg. Ich mag wohl keklich bejahen/ so es das Deinige gewesen/ welches du für verloren klagest/ so were es ja bey dir verblieben. Werde dann allein ich abgehalten/mich meines Rechts zu bedienen? Es ist dem Himmel unverwehret den liechten Tag

zu bringen / und diesen wiedrum mit finstrer Nacht zu dekken. Es ist dem Jahr erlaubt / das Feld bald mit Blumen un Früchten zu schmükken / bald aber wiedrum mit Regen und Kälte zu veröden. So ist des Meeres Macht bald mit einer Stille zu schmeichlen / bald aber mit grimmigem Toben einherzustürmen. Warum will dann uns der unersättlichen Menschen Begierd zu einer unsrer Natur widriger Beständigkeit verbinden? Dieses ist unser Gwalt / dieses Spiel spielen wir stetigs also. Das Rad waltzen wir um im stetigen Kreise / und ist uns eine Freud das unterst zu oberst / und das oberst zu unterst kehren. Steige auf / so dir gefällt / doch mit dem Beding / daß / wann es mir beliebt / du wiedrum abzusteigen für kein Unbill achtest. Wann dir dann meine Sitten unbekannt? gedachtest du nicht / wie Crœsus der Lydier König / der unlängst zuvor dem Cyrus ein Schrekken gewest / bald hernacher erbärmlich auff einen brennenden Scheiterhauffen gesetzt wurde / iedoch durch einen vom Himmel geschikten Re-

 gen

gen errettet ward? Hast du vergessen/ wie Paullus/der Römer/über des von ihm gefangenen Macedonier Königs Perses Unfall heisse Zähren vergossen? Uber was wird in den Traurspielen mehrers Geschrey und Geheul getrieben/ als daß dz Glück ohne Unterscheid die Glükseeligste und Reichen zu Boden stürtze? Hast du nicht gelernet/ wie stetig ein Jüngling mit zweyen Geväsen/ da in einem Gutes/im andern Böses enthalten/ vor des Juppiter Porten lige? wie wann du etwan reichlicher vom guten Theil getruncken hättest? wie wann ich von dir noch nicht gar entwichen were? wie wann auch diese meine Unstetigkeit dir eine rechtmässige Ursach were was Bessers zu hoffen? So verzage nun nicht/ und der du auch der allgemeinen Beherrschung unterworffen/ soltest vielmehr trachten dich deines Rechts und Schuldigkeit zu bedienen.

Wann das Glük mit überschwall
göß aus seine Güter all'/
und zög niemals ab die Hande/

geb'

geb' in Menge/ wie das Meer/
wenn es aufgereitzet sehr/
aus der Tiefe wirft viel Sande.

Und wie des Gestirnes Hauf
groß ohn Zahl / hält seinen Lauf/
also reichlich Glük sich zeigte/
würde doch der Menschen Klag
wären annoch Nacht und Tag/
und ihr ächtzen gantz nicht weichte.

Ja wanngleich der liebe Gott
hörte ihre Bittensnoth/
und wolt guldnen Regen geben/
auch was Ehr und Würden brächt/
dannoch wer' es viel zu schlecht/
und nicht gnug zu diesem Leben.

Ach! der Geitzhals unersätt
alles fräß' / und noch aufthät
gar begierig seinen Rachen/
mehre Speisen suchen würd;
wer könt diese wilde Gierd
bändig und ersättigt machen?

Dann iemehr sie hebt und trägt/
stärkern Durst sie immer hegt/
wie ein Mehrers sie erreichet;

welcher seufftzet/ klaget/ weint/
sich dem Sinn nach ärmer meint/
dieser nie ihm reich seyn gleichet.

Wann nun das Glük dergleichen Gespräche mit dir hätte/ solst du in der Warheit darwider nichts reden können. Hast du aber etwas/ mit welchem du dein Klagen rechtmässig verthedigen könnest/ so bring es hervor/ wir wollen dich reden lassen. Hierauff sagte ich: diese Reden haben wohl ein stattlichen Schein/ und sind mit der Red- und Singkunst Lieblichkeit wohl abgefasset/ indem sie dem Gehör wohl eingehen; aber den Betrübten ist jhres Elendes eine tiefere Empfindligkeit. Darum/ wann jene vor den Ohren zu klingen auf hören/ so quälet der innerliche Schmertz das Hertz doch noch. Dem ist also/ antwortete die Vernunftlehre. Dann diese sind noch weit nicht die zu deiner Krankheit dienende Artznemittel/ sondern nur blosse Linderungen wider solchen hartnäkkigten Schmertzen. Will dir auch zu seiner rechten Zeit schon andere gebrauchen/ die da tiefer hineindringen sollen. Jedoch

doch / damit du dich nicht so sehr elend dunkeste / hast du auch die Menge und Arten deiner Glukseeligkeit vergessen? ich geschweige / daß dich Waisen und Vatterlosen hoher Leuten Achte in Fürsorg genommen / und du in der vornemsten Anverwandniß gerathen bist; ja welches die vortreflichste Sipschaft ist / hast du angefangen ehender bey iederman die Huld / als die Verwandniß / zu erlangen. Wer hat dich nicht bey solcher herrlich Anverwandniß deiner Schwehrvätter / keuschen Gemütes deines Eheweibs / und wohlfüglicher Zucht männlicher Erben glückseelig geschätzet? ich will nichts gedenken (dann das Gmeine wir nicht erzehlen wollen) der hohen Würden / die andern in ihrem Alter verweigert / dir in der Jugend aufgetragen worden: und gelustet allhier unter andern ein sonderliches Stuk deiner Glükseeligkeit zu berichten. Und wann iemals der vergänglichen Dingen Nutzung einen glükseeligen Nachdruk hat / solte wohl irgend ein Unfall die Gedächtniß des jenigen Tages außtilgen / da du deiner

Söhne

Söhne zween zugleich zur Burgermeisters-Würde von Hauß aus unter der ältern Vätter des Raths Begleitung mit des Pöbels Frolocken daherziehen gesehen hast; da du/als diese auf dem Rathhause in ihren Ehrenstülen sassen/wegen der Lobred an den König/des Verstandes und der Wohlredenheit Preis erlanget hast; da du auff ofnem Schauplatze zwischen solchen beeden Burgermeistern/deinen Söhnen/das umstehende Volk mit sieghafter Beschenkung befriediget hast. Ich vermeine ja/du habest damaln dem Glük gute Worte gegeben/als es dir schmeichlete/als es dir/gleich ihrer einigē Lust/liebkosete. Du hast eine solche Gab/die niemals einem andern verliehen worden/davongebracht. Wilst du nun mit dem Glükke eine Abrechnung halten? Dieses hat dich nur erst mit scheelen Augen angeblikket. Wann du die Menge und Weise des Frölichen gegen das Traurige hältest/kanst du dich noch nicht recht unglükseelig nennen. Wann du aber deswegen dieses wollest für ein Unglük

ach-

achten / dieweil / was dir Freudiges wiederfahren / verschwunden ist / so hast du keine Vrsach / daß du dich darum elend dunken wollest / dieweil auch diß / was itzund Betrübniß bringen geglaubet wird / vergehen thut. Bist du dann erst in diese Welt ungefehr und als ein Fremdling kommen? meinst du dann / daß etwas unter den zeitlichen Dingen standhaft sey / da doch den Menschen selbsten öfters ein geschwindes Stündlein zerstören kan? Und obwohl unterweiln eine Treue und Bestand der Glükks-schikkung scheinet seyn / so ist doch der letzte Tag des Lebens das End und Tod des annoch hinterstelligen Glükkes. Was wird nun der Unterscheid seyn? Daß du dieses entweder durch den Tod verlässest / oder solches selber von dir weiche?

Wann die Sonn zum vollen Lauf
spannet an den guldnen Wagen /
aller Sternen Liecht erblasset / sich
vor jener Stralen dukt;
auch bey finstrer Wolken Flute der
gelbglänzend Tag vorgukt.

Wann

Wann der West zur Frülingszeit
schwängert Berg' und Thal/vorragē
Laub/Blü/Frucht; doch derer Zierd
balden Kält und Wind verschlagen.
Oft der See besanfte Flute lisplend
an den Ufer rukt;
öfters auch die Ungestümme mit
dem wilden Nord vordrukt/
brausend rauschend mit Gethön Felsen
an/die Wellen schlagen.
Weil uns nichts in dieser Runde
standhaft bleibet/und behend
alls sich ändert trägt ingleichen mit
sich Ursprung und sein End.
Ey so traue nicht/ noch glaub'/armer
Mensch/dem eitlen Glükke/
das sich bald verkehrt/verwendet;
der es hoffet nirgend findt.
Alles/alles/was erzeuget/nicht be-
ständig bleibt/verschwindt:
Dann es so geordnet ist durch das
höchste Gottsgeschikke.

Hierauf antwortet ich: ô Mutter aller Tugenden/du sagest wohl recht uñ waar/ und kan ich darum den schnellen Lauf meines

meines Glükkes nicht anklagen. Aber das ist/ das mich zu ruk denkenden heftig schmertzet/ dieweil unter aller widriger Glüksschikkung diß das gröste Unglük ist/ glükseelig gewesen seyn. Welche Straf du nun/ sprach sie hinwieder/ deines falschen Wahnes wegen tragen must/ die kanst du andern Dingen mit recht nicht zumessen. Dann so dich dieser nichtige Namen des ungefehren Glükkes beweget/ lieber/ so betrachte doch/ mit wie vielen und den Besten du noch begabet bist. Derhalben was du unter allen Glüksschenkungē/ als das Köstlichste/ besitzest/ das wird dir noch durch Gottes Gnad unversehrt und unbeflekt erhalten. Kanst du nun/ weil du das Beste noch erhältest/ auch über dein Unglük billiger Massen klagen? Es lebet noch frisch und gesund die vortrefliche Menschenzierd/ Symmachus dein Schwehrvatter/ und das du wohl gerne mit Verlust deines Lebens suchestē/ ein Mann voller Weisheit und Tugend/ der seiner sicher oder ohne Scheu über die dir beschehene Beleidigung heftig seufftzet. Es ist bey Leben

dein

dein Eheweib wegen ihrer Zucht und Keuschheit sehr berühmt / und damit ich alle ihre Gaben kürtzlich zusammenfasse/ ihrem Vatter nicht ungleich. Sie lebet/ sage ich/ und unterhält / dieses Lebenssatt / ihren Geist um deinet willen. In welchem einig daß sich dein Glük mindern könne / ich selber gestehe/ indessen sie/ aus Verlangen deiner/für Weinen und Schmertzen die Kräften schwächet. Was soll ich sagen von deinen Kindern Burgermeistersstandes / in welchen / so viel ihr Alter itzund zulässet / eine Gleichheit des Vätterlichen und Groß-Vätterlichen Verstandes hervorblinket? Und der Sterblichen vornemste Sorg ist das Leben zu erhalten/ ô dich Glükseeligen! so ferne du dein Gutes erkennest/ ist dir demnach noch übrig / was iederman höher als das Leben selber achtet. Darum lasse ab zu weinen. Es ist dir das Glük noch nicht in allem abgünstig gewest / und hat dich das stark Gwitter noch nicht betroffen/weiln die Anker noch vest bestekken / als die nicht etwan Trost des Gegenwärtigen/und Hofnung künf-

tiger

tiger Zeiten ertragen solten. Wolte Gott! sie hafftetenalso beharrlich / sprach ich hinwiedrum/welches eben meine Bitt ist; Dann bey Vesthaltung derer wollen wir uns/ es gehe / welchen Weg es wolle / noch wohl herauswinden. Du sihest aber/ wie viel uns an unsern Ehren abgangen ist. Wir haben bißher bey dir was wenig gefruchtet/ sagte sie ferner/ wann dich anderst noch nicht deines Zustandes gereuet. Aber deine Zärtlichkeit mag ich nicht gestatten / als der du dir etwas an deiner Glükseeligkeit ermangeln so kläglich und ängstig einbildest. Welcher Mensch ist dann so übergroß glükseelig daß nicht bißweilen sich was zutrüge/ darüber er nicht zu klagen hätte? Sintemal um diese zeitliche Dinge eine elende Beschaffenheit ist/ als die entweder nicht vollkömlich nach Wunsch kommen / oder niemals beständig verbleiben. Dieser ist wohl reich gnug / aber seines nidern Herkommen wegen ring geachtet. Dieser ist seines Adels wohl bekannt/aber/aus Armut sich innenhaltend / were er lieber unerkannt. Jener ist mit beeder besag-

ten

ten Uberfluß begnadet / beweinet aber/ daß ihm seine Untüchtigkeit sich zu verchlichen hinderlich ist. Jener war zwar im Freyen glükseelig / samlet aber für Fremde / und lässet keinen eignen Leibs-Erben hinter ihm. Ein ander wird zwar mit Kindern erfreuet / muß aber wegen derer Ubelverhalten öfters Hertzleid empfinden. Derhalben niemand leichtlich mit seiner Glüksschikkung kan vergnüget bleiben. Dann es hat ein ieder etwas/ das ihm / als Unerfahrnen / noch unwissend / oder allbereit erfahrn / dessen er nacher einen Abscheu trägt. Und solches desto mehrers / dieweil eines ieden glükseeligsten Menschen Sinne gar zärtlich seyn / und wann ihm nicht alles nach Wunsch gehet / er alles Widrigen ungewohnt / auch in dem Geringsten verzagen will: also unscheinlich ist / was auch dem glükseeligsten ihr vollkömliches Glük unvollkomlich machet Wie viel sind wohl derer / die sich biß an Himmel erhoben seyn dunketen / so sie nur der geringste Theil deiner noch übrigen Glükseeligkeit berühren thäte? Ja dieser Ort selber / welchen

chen du für dein Elend hältest / ist seinen Inwohnern ein Vatterland. Ist also nichts Elendes / dann was du selber elend seyn vermeinest; hingegen wird alle Glüksschikkung gut und seelig gemacht durch des Tragenden Gedult und Sanftmut. Wer ist dann so glükseelig / der / so er in Ungedult geräth / nicht wünschte seinen Staat verändert seyn? Ach mit wieviel Bitterkeiten ist zeitliches Glükkes Süssigkeit vermenget: welches obwohl es dem Geniessenden annemlich scheinet / iedoch vermag er solches nicht / wann er dieses am unangenemsten weichen sihet / aufzuhalten. Daraus ja urkündlich / wie der zeitlichen Dingen eine elende Seeligkeit / als welche bey Gedultigen nicht immerwärend bleibt / noch die ächtzenden vollkömmlich erfreut. Warum dann / ô ihr sterbliche Menschen / suchet ihr ausser euch die Glükseeligkeit / die doch inner euch selbsten geschwebet? Irrthum und Unwissenheit verwirren euch. Ich will dir mit wenigen zeigen den höchsten Grad der Seeligkeit. Ist irgend etwas Köstlichers /

als du bist? du wirst antworten/ Nein. So du nun deiner recht mächtig bist worden/ so besitzest du/ was du niemals gern verlieren wollest/ auch das Glük nicht vermag dir abzunemen. Und damit du sehest/ daß in diesen ungefehren Dingen keine Seeligkeit bestehen könne/ so sinne nach demselben folgender Gestalt. Wann die Seeligkeit ist das höchste Gut/das in der Vernunft schwebet/so kan diß nicht das höchste Gut seyn/ welches man entwenden kan; dieweil das besser ist/das nicht mag abgenommen werden: ist demnach offenbar/daß des Glükkes Unbestand der rechten Seeligkeit Namen nicht erlangen kan. Uber das/welchen solche baufällige Glükseeligkeit beherrschet/der weiß ja/ oder weiß nicht ihre Unbeständigkeit. Weiß er sie nicht/wie kan es dann ein seeliges Glük seyn in so blinder Unwissenheit? weiß er sie aber/so muß er förchten/ daß er sie verliere/ dieweil er nicht zweiflet solche leichtlich zu verlieren sey/ darum auch die stetige Forcht keinen lässet immerwährend seelig seyn. Oder wann er sie verlieret/

meinet er solchen Verlust ring zu achten? So ist sie ie auch solcher Massen ein schlechtes Gut/dieweil man dessen Verlust erdulten mag. Und demnach du eben ein solcher/den ich weiß durch viel Beweisthumer berichtet und beygebracht seyn / wie der Menschen Seelen nicht sterblich / und es ie klar / daß die zeitliche Glückseeligkeit sich mit des Leibs Absterben ende: so kan man ja nicht zweiflen/ so dieses diese Glückseeligkeit benimmet/ daß auch alle sterbliche durch des Todes Annahen in einen elenden Zustand gerathen. Und weil wir wissen/ daß ihrer viel nicht allein durch den Tod/ sondern auch mit Schmertzẽ uñ Marter der waaren Seeligkeit Besitzung gesucht haben/ wie kan dann dieses gegenwärtige Leben seelige Leute machen / welches doch mit Verschwindung seiner keine elende machen kan?

Wer da klüglich
unbetrüglich
seine Wohnung vest erbauet/
bleibt beständig/

wird

wird nicht wendig/
für dem Ost-Sud-Ost ihm trauet.
Dieser auch verlachet ehe
die grünschaumigt stoltze See.
Niemand balden
wird aufhalten
sich auf hoher Bergen Spitze;
noch im Sande
mit Bestande
setzen seine Hütt' und Sitze:
dort der Sud-Ost tobt und wütt/
hier der Sand des Lasts wird müd.
Wer sich zwinget/
und nicht ringet
nach des schmeichlend Glükkes (tükke/
der bewahre
für Gefahre
selbsten sich in solchem Stükke/
seine Wohn' im Nidren richt/
wo der Fels vest/weichet nicht.
Obgleich grimmig
ungestümmig
Wind und Wellen einherschlagen/
wohl beschutzet
er drauf trutzet/
lässt ihm keine Forcht einjagen;

ruhig sitzt der/ und verlacht
solcher Stoltzen Ohnmachts-Macht.

Demnach dich itzund meine begründete Reden zimlich erweicht / erachte ich mit was stärkern Mitteln fortzufahren. Wohlan/wann des Glükkes Gaben nicht vergänglich und flüchtig wern / was ist dañ in ihnen/das euch möge eigenthümlich zuständig werden / oder das wohl beachtet / und an ihm selber betrachtet/ nicht verächtlich were ? Ist dann der Reichthum für sich oder eurer wegen köstlich zu schätzen? Welches ist unter denen beeden das Beste? Das Gold oder ein Hauf gesamleten Geldes? aber dieses wird durch ausgeben/und nicht durch zusammenhäuflen scheinlicher: sintemal die Kargheit verhasst/ Freygebigkeit hingegen beliebt macht. Wann dann das nicht bey einem verbleiben kan / was auf einen andern verwendet wird: so wird dannenhero das Geld köstlich geacht/ dieweil es in Verwendung durch Geschenk auf andere seinen vorigen Sitz verändert. Solte es aber/so viel dessen in der Welt/

D von

von einem einigen gesamlet werden/ so wird es die andere alle in Armut bringen. Die Stimm oder Red zwar erfüllt unzertheilt zugleich ihrer vieler Ohrē: euer Reichthum aber kan nit als zertheilt auf Mehrere kommen. Welches wann es nun geschicht/ so machet er ja nothwendig die jenige / die er verlässet / ärmer. Ach des hülflosen und eitlen Reichthums/ welchen viel nicht bevoll besitzen / und zu einem jeden ohn der andern Verarmen er nicht kommen kan! Verführen die Edelgesteine etwan die Augen? ist nun was Sonderlichs an derer Glantz zu beachten/ so ist es solcher Steine glitzerendes Liecht / und nicht der Menschen: über welchem daß sich die Menschen verwundern/ mich heftiger wundert. Warum soll ein solcher seelloser Klump so schön geachtet einer vernünftigen Seele vorkommen? und obwohl sie/ die Edelgesteine/ des Allerhöchsten Geschöpfe / und durch ihren Unterscheid die höchste Schönheit vorstellen / so sollen doch sie / als die weit unter euren Stand gesetzet sind/ eurer Verwunderung nicht bewürdiget

diget werden. Gefället euch das schöne Feldgebäu? und warum das nicht? sintemal das des schönsten Werkes schönster Theil ist. Also freuen wir uns zuweilen über der Stille des Meers: also verwundern wir uns über den Himmel/ Sterne/ Sonn und Mond. Gehet dich dann solcher eines an? oder kanst du dich derselben Glantzes eines rühmen? oder wirst du mit dergleichen Frülingsblumen selbsten ausgeschmükket? oder nimmet zu auch dein Uberfluß mit den Sommerfrüchten? wie wirst du mit so eitler Freude umgeführt? Warum sprichst du fremde Güter für das Deinige an? Es wird niemals das Glük dir eigenthümlich machen können/ was die Natur von dir gesondert hält. Die Erdenfrüchte zwar gehören ausser allen zweifel den Lebendigen zur Speise. Wañ du aber mit dem/ wessen die Natur benöthigt/ den Mangel erstatten wollest/ so bist du ja nicht des Glükkes Vberflusses bedörftig. Dann die Natur mit wenigem sich vergnügen lässet: derer Begnügen so du mit Vberfluß belästigest/ würde

das/was du zu viel thust/entweder unangenem werden oder Schaden bringen. Dunket dich aber etwan schön seyn in mancherley Gewande einherprangen: welches Anschauens Lieblichkeit betrachtend ich mich blößlich verwundere über des Gezeuges Art/ und des Werkmañs Geschikligkeit. Oder machet dich glükseelig der Nachschweif vieler Knechte und Diener? wo diese nun lasterhaften Sitten sind/ seyn sie dem Hause vielmehr eine schädliche Last/und ihrem Herrn selber nicht erträglich: sind sie aber fromm und tugendhaft/ wie kanst du anderer Froñkeit unter deine Güter zehlen? Aus diesem allen wird klärlich erwiesen/ daß nichts dessen/ was du für das Deinige hältest/ dein eigenthümlich seyn könne. In welchen so nun nichts Sonderliches ist/ das du dir mögest zueignen/warum klagst du dann über das Verlorne/ und erfreuet dich das Erhaltene? So solche Dinge von Natur schön/was geht es dich an? Dann diese auch für sich/ ausser deinem Besitz/ können hochgeachtet werden. Und sind sie darum nicht köstlicher/ dieweil

weil sie unter deinen Reichthum gerathen: sondern weil sie köstlich schienen/ hast du sie lieber wollen deinem Vermögen zuschreiben. Warum aber strebet und schreyet ihr so ängstig nach dem Glük? ich glaube/ ihr suchet durch die Fülle den Mangel zu verscheuen. Aber dieses geräth euch zum Widerspiel. Massen man vieler Hülfe vonnöthen hat/eine solche Menge köstliches Geräthes zu erhalten: und ist das Sprichwort waar/daß wer viel besizt/viel vonnöthen habe: hergegen bedarf derjenige ein geringes/der seine Fülle der Natur Nothdurft/und nicht des Prachts Uberfluß nach erwägen wird. Habt ihr dann so gar kein eignes und angebornes Gutes bey euch/ weiln ihr an fremden und abgesonderten Dingen eure Freud suchet? Sind dann alle Sachen so umgekehrt/ daß das der Vernunft nach Göttliche Thier/der Mensch/sich dunket nicht herrlicher seyn/ als in Besitzung unvernünftiger Dingen? alles ander zwar ist für sich selber vergnügt; ihr aber/die ihr mit der Vernunft dem höchsten Gott gleichet/

wollet von nidrigen Dingen eurer hohen Natur Schmukke entlehnen: und vermerket nicht/ was grosses Unrecht ihr eurem Schöpfer damit zugefüget. Welcher das Menschliche Geschlecht den irdischen Dingen weit hat wollen vorziehen: so stosset ihr nun eure Hoheit weit unter die geringste Dinge herunter. Dann so ein iedes Gut köstlicher ist als das/ wessen Gut es ist/ so achtet ihr euch selbsten eurer Meinung nach geringer als das/ welches/ so gering es auch ist/ ihr für euer Gut und höchste Freud haltet: und wiederfähret euch dieses nicht unbillich. Sintemal es mit dem Menschen diese Beschaffenheit hat/ daß wie er/ wann er sich selbst recht erkennet/ alles andere weit übertrift; wann er aber solches nicht thut/ geringer scheinet seyn als andere unvernünftige Thiere. Dieweil andern Thieren sich nicht erkennen natürlich ist/ dem Menschen aber dieses eine Schand und Untugend. Wie groß ist nun solcher euer Irrthum/ als die ihr wähnet/ daß etwas mit fremder Schönheit könne geschmukket werden? und doch solches nicht

nicht möglich ist. Dann was aus Angefügtem herglänzet/ wird zwar das/ was angefügt worden/ gelobet; was aber mit demselben bedekt und verhüllet/ verbleibt nichts desto minder in seiner vorigen Unflätigkeit. Jch hingegen vermeine dieses ein rechtes Gut seyn/ welches dem Besitzer allzeit Nutzen bringet. Scheinen meine Reden der Warheit nicht ähnlich? gar wohl/ wirst du sagen. Sintemal der Reichthum seinem Besitzer zum öftern ist nachtheilig gewest/ dieweil ein ieder Boshaftiger/ und also des fremden Gutes desto begieriger/ alles Goldes und köstlicher Kleinoder Besitzes sich allein würdig achtet. Derwegen du/ der itzund Wasser und Schwert gar sorgsam förchtest wann du/ als ein Wandersmañ/ der nichts bey sich trägt/ dieses Lebensbahn wandlen solst/ wirst in der Rauber und Mörder Gegenwart sicherlich singen können: Ey der schönen Seeligkeit dieser irdischen Dingen/ durch derer Besitz ein Mensch aller Sicherheit entfernet ist!

Wie seelig ie waren die vorige Alten/
weil derer Vergnügen im freudigen
schalten
ihres Gepflügten; verführte ja sie
der Vberfluß nie.
Gar leichtlich den Hunger sie haben
vertrieben/ (lieben/
wann Aicheln sie asen nach ihrem Be-
mischeten nie nicht des Bacchus
Geschenk
mit Honiggetränk.
Der Würmer gelbweisse gesponnene
Seiden
war unbewust ihnen/ und Purpur be-
reiten;
schliefen ohn Sorgen auf Blumen
und Gras/
mit sonderem Spaß.
Den Durste sie leschten aus rieslenden
Bächen/
sie suchten für hitzigem Sonnenstrahl-
stechen
Schatten/ wo fichtes und zirne-
nes Holtz
aufwuchse im Stoltz.

Da

Da noch nicht besegelt ist worden die Tiefe (liefe/
der Seen / all' Ufer kein Fremder durch-
trauend dem Holtze zum Wucher-
nicht zoge dahin (Gewinn/
Neid / Hader / Haß / Streiten noch
warn verborgen/
des blutigen Schwertes man lebte ohn
Sorgen/
lagen die Paukken / Trompeten ohn
Sold;
war niemand den hold.
Ja welchem wohl solte zum Ersten ge-
lüsten/
aus zornigem Sinne zum Krieg sich
ausrüsten;
Blutrieß sich schaute/doch hatte kein
hier iemand davon: (Lohn
Ach! solten doch unsere Zeiten und
Sinnen
zur alten Veränderung Lusten gewin-
nen!
Mehrers/ als Ætna / beflammet die
Glut
des Geitzigen Muth.

Ach! welcher Thor hat doch zu solchen
Gefährden
sich erstlich erkühnet/ durchsuchet die
Erden:
Gsteine/Metallen/auch Silber und
verborgen seyn wolt. (Gold

Was soll ich aber von hohen Ehren/ Gwalt/und Herzlichkeit reden/welche ihr/ der waaren Macht und Herzlichkeit unwissend/ so hoch erhebet und preiset? Wann solche nun auf der Ruchlosesten einen gelangen/ würde nicht daher ein grösserer Jammer/ als iemals der Berg Ætna Feur ausgeworfen/und die Sündflut sich ergossen/ entstehen können? In der Warheit/wie ich erachte dir nochwohl zu Gedächtniß seyn/die Burgermeisterliche Regirung/ die der Stadt Rom ein Anfang ihrer Freyheit gewest/haben eure Vorfahren wegen der Burgermeister hohen Stoltz wiedrum abgeschaft; die doch wegen ebenmessiges Ubermuths zuvorn den Königlichen Namen aus der Stadt verbannet hatten. Wann aber solche Ehrenwürden/ welches selten beschicht/

schicht/ den Frommen aufgetragen werden/ was wird bey ihnen anders als die Fromkeit der Besitzenden gepriesen? und also thut nicht die Ehr den Tugenden aus den Würden/ sondern den Würden aus den Tugenden zuwachsen. Welche ist aber diese eure so inbrünstig gewünschte und berühmte Herrlichkeit? Bedenket ihr nicht/ ô irdische Menschen/ welchen Dingen ihr vorgezogen seyd? Dann so du sehest unter Mäusen und Ratzen sich eine der andern vorziehen wollen/ und mehrern Gewalt brauchen/ wie lächerlich würde dich das dunken! Wann du aber den blossen Leib betrachtest/ was kan Schwächers und Ohnmächtigers an dem Menschen gefunden werden/ als den oft einer kleiner Fliegen Biß oder heimlich einschleichendes Gewürme töden mag? wie kan aber einer über was anders/ als nur über den Leib und was geringer ist/ verstehe die Glüksgüter/ Gewalt haben? vermagst du in etwas dem freyen Muth zu gebiethen? oder bist du mächtig die Seel in gutem Verständniß verharrend/ aus ihrer gebührlichen

Ruhe zu entsetzen? Als einesmals ein Wüterich vermeinte einen freymüthigen Mann durch Marter dahin zu bringen/ daß er ihm die jenigen / so der wider ihn gemachten Bündniß Wissenschaft hätten/verrathen solte / hat dieser ihm selber die Zung abgebissen und abgeschnitten/ und solche dem wütenden Tyrannen ins Angesicht geworffen: also hat dieser weise Mann die Pein / die der Wüterich vermeinte seiner Grausamkeit Werkzeug seyn/zum Gezeug hingegen seiner tugendhaften Beständigkeit gemacht. Was ist aber das / das einer vermag einem andern anzuthun/und kan doch selber solches ihm von andern zugefügt/nicht ertragen? wir haben gehöret/ wie Busiris gepflogen die fremde Gäste zu töden / und ist doch nachmals selbsten vom Hercules, als einem Fremden erschlagen worden. Regulus, der Römer/ hatte viel im Punischen Kriege Gefangene in Banden gefesslet/ er wurde aber bald nacher selber von den Obsiegern gefänglich gebunden. Achtest du nun des jenigen Menschen Gwalt groß seyn/der/ was er an andern

ver=

vermag / daß es ihm nicht widerfahre / doch nicht verhüten kan? Vber das wañ in denen hohen Würden und Herrlichkeiten was natürliches und rechtschaffenes Gut were / würden sie niemals auf die Lasterhaften und Bösen fallen. Massen man keine ihnen selbst zuwidrige Dinge zusammengesellet. Die Natur leidet es nicht / widriges untereinander zu mischen. Derwegen weil die Boßhafte gemeiniglich solche Ehrenstellen vertretten / ist es offenbahr / daß man nicht zweifle / wie von Natur das nicht könne gut seyn / welches erleidet sich mit den Boshaften zu vermengen. Und welches man von allen denen Glüksgütern füglicher sagen mag / wie reichlicher sie auch auf den Ruchlosesten fallen. Bey welchem auch dieses zu betrachten kommet / daß iederman glaubet denselben stark und dapfer seyn / an dem er eine Stärke und Dapferkeit vermerket; und ist gewiß an dem die Hurtigkeit zu loben / der selbstselber geschwind und hurtig sich erweiset. Also die Singkunst macht zwar Singer / die Artzneykunst Aertzte / die Redkunst Redner.

ner. Dann eines ieden Dinges Natur wirket/was seine Eigenschaft ist:und wird nichts widriges in solchen Wirkungen einvermengt / sondern vertreibt vielmehr / was ihr zuwider. Jedoch die zeitliche Güter vermögen den Geitz so gar nicht ersättigen:und solte wohl höher Gewalt den jenigen seiner selbst nicht mächtig machen können / den die lasterhaften Begierden mit unauflöslichen Banden gefangen halten. Woher kommet nun das? es gefället euch die jenigen Dinge/ die sich ihrer Eigenschaft nach anderst verhalten/mit falschen Namen zu nennen/dessen Widerspiel leichtlich mit derselben eigentlicher Wirckung erwiesen wird: können demnach Reichthum nicht Reichthum / Gwalt nicht Gwalt/ Ehr nicht Ehre rechter Weise genennet werden. Solches mag man auch endlich von dem Glükke insgesamt sagen/ als da gnugsam erklärt/ daß dessen nichts zu wünschen/noch was natürliches Gutes zu finden sey: darum sich dieses nicht allezeit zu den Frommen gesellet / noch die jenigen/denen es anhangt / frömmer machet.

Die

Die grosse Jammerzeit ist iedem noch
bekannt/
wie Nero hat getobt/das liebe Vatter-
land/
Rom/ stund' in hoher Flamm; der
Vätter Unschuld ihme
die Schuld war ihres Tods; am
Brudermord im Grimme
er seinen Lust antrug; mit Mutter-
blut sich netzt/
und der entseelte Leib sein Hertzenlust
ersetzt/
durchsucht und schaut ihn an / ohn
feuchter Augen Zähren/
den er doch billig solt' aus Kindes-
pflichten ehren.
Dannoch er weit und breit geführt hat
seine Macht/
wo Phoebus schlaffen geht / und wie-
drum frů erwacht;
wo kalter Nord einbricht/den Sand
wo Sud anbrennet/
diß seinen Scepter furcht' / und ih-
ren Herzen nennet.

Hat

Hat was dem Ungeheur geholfen sein Gewalt:
und seines tollen Sinns erledigt solcher Gstalt:
Ach: ja groß Elend ist solchs Herrschen der Regenten/
und wann man solcher Gall den Scepter will zuwenden!

Auf dieses sprache ich / du weisest selber wohl / daß uns der Ehrgeitz in zeitlichen Dingen niemals regiret hat / sondern wir wünscheten nur ein offentliches Ambt zu tragen / damit die Tugend nicht im Verborgnen veraltete. Da antwortet Sie: und das ist eben das jenige / das die von Natur zwar trefliche Gemüther / noch nicht aber durch der Tugend Vollkommenheit zum höchstē Grad gebrachte anreitzen kan / die Begierd nemlichen zur Ehre / und das Gerücht löblicher Verdienst / gegen dem gemeinen Vatterland: wie gering und nichtig aber solches sey / erwäge es folgender Massen. Der gantze Erdenkreis / wie du aus Gestirnskundigen Beweisthumen erlernet hast / ist gegen des Himmels Umschweif ein kleiner

Punct/das ist / wann du ihm gegen des Himmels Grösse hältest / meinest du ihn kaum ein Räumlein seyn. Nun dieses so kleinẽ Erdkreises wird kaum der vierd=te Theil des Ptolomæus Zeugniß nach uns kundlich bewohnet/ wann du ferner in Gedanken bey dir von diesem Viertheil herabziehest / was das Meer / die Seen und Morast einnemen / und wie viel Landes dürr und öd ligt/so wird kaum ein kleiner Platz den Menschen zu bewohnen überbleiben. Demnach in diesem kleinen Pünctlein/ so wiedrum mit einem geringen umfangen und beschlossen/ gedenket ihr euren Namen und Gerüchte hoch zu machen und auszubreiten? was grosses und mächtiges hat dann diese Ehr hinter ihr in so engen und geringen Grentzen eingeschrenket? benebenst da inner solchen kleinen Raum so vielerley Leute in Sprachen / Sitten und gantzer Lebensarte untereinander unterschieden sitzen: an welche/wegen der Strassen Beschwerligkeit/sowohl den Unterschied im Reden als ungewohnlicher Handirung nicht allein das Erkantniß eines iedlichen

Men-

Menschen/ ja auch gantzer Städte nicht gelangen kan. Und war zu des Marcus Tullius Zeiten/ wie er selber an einem Ort erzehlet/ der Römer Gerücht noch nicht über den Berg Caucasus gestiegen/ da es doch damaln zimlich erwachsen den Parthern und dergleichen Völkern eine Forcht einjagte. Sihest du itzund/ wie gering und zusammengezwängt diese Ehre ist/ welche auszubreiten und fortzupflantzen ihr euch so heftig bemühet? Solte wohl/ wo der gantzen Stadt Rom Gerücht nicht durchgedrungen/ auch eines einigen Römischen Menschen Namen hindurchgehen können? Und das noch mehr/ wo mancherley Völker Sitten und Satzungen untereinander also unterschieden sind/ daß was bey einem löblich/ bey dem andern hingegen strafwürdig geachtet wird. Daher geschicht es/ daß wann irgend einen gelustet sich berühmt zu machen/ ihm doch nicht gefruchtet hat bey vielerley Völkern bekannt zu werden. Wird demnach ein ieder blößlich/ unter den Seinen kentlich zu seyn/ ihm müssen begnügen lassen/ und nur inner einerley

Volks Bezirk diese vortrefliche Unsterblichkeit solches Grüchts und Ruhms eingeschränkt verbleiben. Ach! wieviel zu ihrer Zeit hochberühmte Leute hat der Geschichtschreiber hülflose Vergessenheit untergedrukket! und obwohl ihre Schriften selber was gethan haben / so pfleget doch die lange Zeit und das tunkle Alter solche zugleich mit ihren Urhebern auszutilgen. Vermeinet ihr euch aber in die Unsterblichkeit zu versetzen / indem ihr nachdichtet den Preis und das Lob in den künftigen Zeiten zu erhalten? welches/so du es gegen der Ewigkeit unendlichen Wesen hältest/ was hast du noch/ daß du dich über deines Namens Langwirigkeit zu erfreuen hättest. Sintemal ein einiger Augenblik / wann er gleich mit zehentausend Jahren verglichen wird/ dieweil beederseits eine gewisse Bestimmung / obgleich jenes die geringste/ so hat er doch eine Vergleichung mit ihnen. Gedachte Anzahl aber der Jahren/und wann gleich derer noch viel mehrer weren/kan mit der unendlichen Ewigkeit keines Wegs verglichen werden.

Dann

Dann des Bestimten und Entnemenden kan unter sich selbsten wohl eine Vergleichung beschehen; aber des Unendlichen mit dem Bestimten gantz nicht. Daraus erfolget/ daß ein lang berühmter Namen/ wann man ihn gegen die unerschöpfliche Ewigkeit betrachtet/ nicht nur klein/ sondern auch nichts seyn erscheinen wird. Ihr aber befleisset euch nichts Höhers/ als was nur des Pöbels Wohlgefallen und eurem nichtigen Ruhm hier dienstlich/ und strebet solcher Gestalt/ mit Hindansetzung des Gwissens und der Tugend Vortreflichkeit/ nach fremder Zungen Belohnungen. Höre/ wie schimpflich einer auf solche nichtige Hoffart gestimpfet hat. Dann als auf eine Zeit einer einen solchen Menschen mit Schmachreden angetastet/ als der nicht zum Gebrauch oder Ubung der waaren Tugend/ sondern zum stoltzen Ruhm seiner selbsten den Namen eines Weisen oder Vernunftlehrers fälschlich hätte angenommen/ und jener benebenst gesagt/ wie er bald erfahren wolle/ ob dieser ein solcher were/ oder nicht/ sintemal er die

aufge-

aufgelegte Schmache gedultig tragen würde. Hat der ander ein wenig Gedult gefasset/ und nach erlidtner Schmache gleichsam trotzend gesprochen: merkest du/ daß ich ein solcher Mann bin? dem jener hinwiedrum diese spitzige Antwort gegeben: ich hätte es wohl verstehen mögen/ wann du hättest gar still geschwiegen. Was ist aber ditz/ das auf berühmte Leute (dann von solchen ich ietzund rede) die durch die Tugend Ehre suchen; was ist es/ sag ich/ das auf solche vom ihrem Gerüchte/ nach Ablegung des Leibs/ durch ihr Absterben gelangen kan? Dann wann die gantze Menschen/ welches doch zuglauben uns unsre Vernunft verbeut/ dahin sterben/ so ist ja diese Ehre nichts/ dieweil der/ dem sie eigen seyn soll/ nicht mehr da ist. So aber die Seel ihr nichts Böses bewust/ aus diesem irdischen Kerker erlöst/ gantz frey gen Himmel fähret/ wird sie nicht da billich alle zeitliche Händel verlachen/ als die/ der Himelswohne geniessend/ sich erfreuet dem Zeitlichen und Vergänglichen entfernet seyn?

Wel-

Welcher tracht im gut Vertrauen
einig nach der höchsten Ehr/
der wird mit Verstand anschauen
diesen Weltbau hin und her/
und des Himmels Größ' erwägen/
was der Erdpunct sey dagegen/
schämt sich seines Lobsgerücht/
das diß wenig füllet nicht.

Warum dann ihr stoltzen Geister/
indem ihr seyd sterblich noch/
bläht euch auf/ und hohe Meister
wollet seyn vergeblich doch?
Wanngleich euer Nam' erschallet/
manche Sprach' und Land durchwallet/
und habt hoher Würden Pracht/
alles diß der Tod nicht acht.

Ja der Tod macht alles gleiche/
reisset hin mit starker Hand'/
Arme wohl als Ehrenreiche/
hohen und auch nidren Stand/
wo sind des Fabrici Beine?
wo lign Brutus, Cato Steine?
nur ein Buchstab schlecht und klein
die Gedächtniß itzt muß seyn.

Sind

Sind dann Titul/hohe Namen
Urkund' eurer Sterblichkeit?
Ey so ruht ohn Ruhm beysammen/
eures Lobs vergisst die Zeit.
Wann ihr meint langs Leben haben
durch Gerüchtes blosse Gaben/
raubt es doch die letzte Noth/
und bleibt noch der ander Tod.

Und damit du nicht gedenkest/ daß ich mit des Glükkes Schikkung einen unversöhnlichen Streit führe/ sihe/ so geschicht es unterweiln/ daß sich diese betrügliche bey den Menschen um etwas verdient macht/ indem sie/ wann sie sich offenbahret/ sich warhaftig und selbstständig schauen lässet/ auch ihre Sitten zu erkennen gibt. Du verstehest wohl noch nicht/ was ich sagen werde. Wunderdinge seyn/ die ich erzehlen will/ und kan ich solche mit Worten nicht gnugsam beschreiben. Dann ich dafürhalte/ daß das widerwertige Glük dem Menschen mehrers Nutzen bringe/ als das gute Glük. Sintemal dieses/ unter dem Schein der Glükseeligkeit/ indem es lieblich anzusehen/

hen/sich allezeit verläugnet: jenes aber durch so vielfältige Enderungen seine Unbeständigkeit warhaftig bezeuget. Dieses treuget: jenes aber unterweiset. Dieses Boshaftige nimmet die Seelen derer/die ihrer geniessen/ unter dem Namen alles Guten jämmerlich gefangen: Jenes aber erlöset wiedrum bey Erkäntniß solches eitelen Verlangens. Derwegen du dieses als aufgeblasenes/ flüchtiges/und ihm selbsten nicht erkentliches Ding: jenes aber ein sanftes/ demüthiges/ und in widrigen Begegnissen beswärtes und kluges Ding betrachten solleſt. Endlich pfleget grosses Glük die vom höchsten Gute Abirrende umzuführen: das widrige aber solche wiedrum zum gedachten Gut/ mit Gewalt gleichsam/ anzuweisen. Wollest du dann solches für die geringsten Wohlthaten eine halten/wann die widrige und rauhe Glüksschikkung der recht getreuen Freunden Hertzen dir entdekket hat? Sie gibt dir zu erkennen den Unterscheid waarer und falscher Freundschaft; und nimmet bey ihrem Abzug mit ihr weg die ihrigen/und hinter-

hinterlässet indessen dir die Deinigen. Was Grosses hättest du noch im Wohlstand/ und wie dich gedeuchtet/ als du bey gutem Glükke warest/ um diese Erkantniß gegeben? Unterlasse demnach das Verlorne zu suchen/ dieweil du das/ was der beste Reichthum ist/ nemlich aufrichtige Freunde gefunden hast.

Daß in diesem Weltgebäu'
alles wird vereint aufs neu/
vest besteht; der Element
treuer Bund bleibt unzertrent;
Phœbus auch mit hellem Liecht
aus der Morgenröt' herstiecht;

Daß der Hesperus die Nacht
anher leitet; Phœbe Wacht;
jener auch Befehl vorschreibt;
Daß die See verschranket bleibt/
und der Fluten Uberschwal
nicht verschwämmet Feld und Thal;
Solcher Dingen Lauf und Weis
wirket und regirt mit Fleiß
die begrünte Liebesbrunst/
die beherrscht durch ihre Gunst

alles/ihr zu Willen lebt/
was in Luft/Erd/Wassern schwebt.

So dann derer Glut lesch' aus/
führte stetig grossen Straus
das/was hätt die Lieb verpart/
unterließ auch ihre Art/
und stieß bald mit Gwalt zu Grund/
was es vor erhalten kont.

Diese liebe Liebesflamm
hält im starken Band zusamm
vieler Zungen Land' und Leut'
bey der guldnen Einigkeit;
auch der neu vergatten Hertz
sie ernehrt durch Liebes-Schertz.

Sie/ja sie/gar klar bezeugt/
daß ein waarer Freund nicht weicht;
mag demnach wohl seelig seyn
der/der in dem Hertzenschrein
dieser Liebe Liebsglut trägt/
die hier alls erhält und hägt.

Das Dritte Buch.

DIe Vernunftlehre hatte nunmehr ihr Lied geendet/ da mich dessel-

desselben Lieblichkeit erst zum Hören begierig und mit aufgeregten Ohren gleichsam erstaunet gemacht. Darum ich Sie kürtzlich nachher also angeredet: ô der Betrübten mächtigste Trösterin/wie wohl hast du mich mit deinen kräftigen Sprüchen und lieblichen Gesängen erquikt! ja also/ daß ich mich dunke/ des Glükkes Anstösse forthin besser zu ertragen wohl fähig seyn. Derwegen ich ob denen Mitteln/ die du nicht unlängst scharf geheissen/nicht allein keinen Abscheu habe/sondern vielmehr solche zu vernemen begierig/ dich hertzlich darum bitte. Hierauf sagte Sie: ich hab dieses/als du unser Worte so stillschweigend und emsig auffiengest/wohl gemerket/ und solchen deines Gemüthes Zustand erwartet/ oder welches waarer ist/ denselben selber also zubereitet/dann solcher Massen sind auch die übrige Mittel alle beschaffen/ daß sie zwar dem Anbiß nach herb/innerlich aber genossen gantz anmuthig werden. Daß du dich aber ferner zuzuhören begierig dargibst/wie inbrünstig würdest du dann werden/ wann du verstündest/ wo wir

dich wolten hingeleiten? Wohin? sprach ich? Zu der waaren Glükseeligkeit/ sagte Sie/ von welcher dir auch wohl traumen solte. Weil aber dein Verstand mit falschen Einbildungen beschäfftet/ so kanst du dieser Erwähnten eigentlich nicht gewahr werden. Hierzu ich: Ach! ich bitte dich/ thue es/ und erkläre mir doch ohne weitern Umschweif und Aufzug/ welches da sey die rechte Glükseeligkeit. Ich will es desto lieber thun/ antwortet Sie/ um deiner willen; iedoch was dir beständlicher ist/ zuvor mit Worten abzeichnen/ und dich unterweisen/ damit du bey Betrachtung dieses/ wann du deine Augen in Gegentheil wendest/ der waaren Glükseeligkeit Beschaffenheit recht erlernen mögest.

Wer das Feld will nützlich bauen/
trag für keiner Arbeit Grauen/
Unkraut und das wild Gestäud'
hau' er weg/ und raum beyseit.

Süß auf bittres besser schmekket:
wann der Sud sich wiedrum stekket/

und

und der Regen hinwerts streicht/
lieblicher die Sonn dann leucht.

Tageslicht folgt finstrer Nachte:
falsches zuvor wohl betrachte/
fliehe diß/ so bleibt dein Muth
recht befriedt im waaren Gut.

Nach diesem hat Sie mit was wenig nidergeschlagnen Augen/ und bey ihr selber nachdenkend folgender Gestalt angefangen: Aller sterblichen Menschen Sorgen und Trachten / welches von vielerley mühesamen Begierden wird angereitzet/ stehet zwar auf unterschiednen Wegen/ gedenket doch benebenst zu einerley Zwek der Glükseeligkeit zu kommen. Diese ist aber die rechte Seeligkeit/ bey welcher Erlangung man nach nichts weiters Verlangen trägt/ uñ unter allen andern das höchste Gut ist/ auch alles andere Gutes in sich selbsten fasset: so diesem was ermanglete/ könte es das höchste Gut nimmermehr seyn / dieweil ausser denselben noch etwas übrig were / das man begehren könte. Daher erweislich / daß die waare Seeligkeit sey eine Vollkom-

menheit/die alles Gutes in sich halte. Zu diesem nun/wie gesagt / unterstehen sich alle Sterbliche auf unterschiedliche Wege zu kommen: sintemal den Menschen ein Verlangen nach dem Guten von Natur ist eingepflantzt / aber solche verleiten unterweilen zum Falschen die Irrwege. Derer dann etliche glaubend das höchste Gut seyn/am nichten Mangel leiden/sich stark bearbeiten reich zu werden: andere / urtheilend das beste Gut seyn in hohen Würden schweben / trachten nach grossen Ehrenämbtern / damit sie bey ihren Burgern im Ansehen bleiben: so sind etliche / welche vermeinen das höchste Gut unter grossen Gwalt stekken / diese wollen entweder selber herrschen / oder Mitregenten abgeben. Welchen aber gedunket das Grösste seyn ein Lobgerücht/ die eilen entweder durch Kriegs- oder Friedenskünste ihren Namen rühmlich auszubreiten. Und die hingegen der Seeligkeit Früchten der Freud und Wohlleben nach abmessen/die achten sich die Glükseeligsten seyn in Wohllüsten versenket werden. Es seyn auch etliche/

die

die obgedachter Dingen Endursachen untereinander verwechslen / als die den Reichthum zu Erlangung Gwalts und Wohllebens begehren / oder die grossen Gwalt wünschen zu Erlangung des Reichthums und grossen Namens. Unter diesen und dergleichen stekken zugleich alle andere der Menschen Händel und Wünsche / als der Adel / des Pöbels Gunst/welche scheinen einen berühmt zu machen; Eheweib und Kinder / welche ihrer Anmuthigkeit wegen begehret werden. Gute Freunde aber haben/welches das heiligste Verlangen ist / wird nicht unter des Glükkes / sondern der Tugend Güter gerechnet. Das übrige hingegen alles wird entweder hoher Macht oder Wohllust wegen von ihnen verlanget. Nun ist auch klärlich / daß man des Leibs Güter zu den obigen zehlen mag. Dann Leibsgrösse und Stärke scheinen einen mächtig machen; Schönheit und Hurtigkeit einem Lob bringen: Gesundheit zur Wohllust nutzen. In welchen allen man ja die grösseste Seeligkeit suchen will. Sintemal nach was vor allem andern

dern einen heftig gelüstet / das achtet er ihm das höchste Gut seyn. Und daß das höchste Gut die Seeligkeit sey / haben wir gemeldet / derwegen einem ieden dunket jener Stand seelig seyn / nach welchem er vor andern Verlangen träget. Sihest du demnach allhier dir nahend gnug vor Augen gestellt die Gstalt und Weise Menschlicher Glükseeligkeit / nemlich viel Güter haben / hohe Würden / grossen Gwalt / herrliches Lobgrücht / und vergnügliche Wohllüsten. Welche alle und iede besonders betrachtend der Epicurus, nothwendig die Wohllust für das höchste Gut zu achten sich beredet hat / dieweiln die andere alle scheinen blößlich dem Gemüthe annemlich seyn. Ich wende mich nun wieder zu der Menschen Thun und Handel: Derer Sinn und Muth / obwohl dessen Verstand verdunklet / gleichwohl nach einem höchsten Gut strebet / iedoch wie ein Trunkner / der nicht kennet den Weg / den er nach Hause gehet. Sollen demnach die jenige irren / die da wollen keinen Mangel leiden? Nun ist aber nichts anders / das einen Meh-

rers mag seelig machen/ als der Uberfluß allerhand Güter / welcher fremder Hülfe nicht bedörftig / und in sich selbsten vergnüget ist. Sollen dann die fehlen/ die vermeinen/ daß das höchste Gut auch unter dem höchsten Ehrenstand stekke? nein/ keines wegs. Sintemal nicht gering und verächtlich ist / nach welchem alle Menschen so emsig trachten. Ist dann grosse Gwalt und Macht nicht unter das Gute zu zehlen? was dann ferners? Ist dann das jenige für schwach und ohnmächtig zu halten/ das doch vor allen andern hoch geschätzet wird? Gilt dann ein berühmter Namen nichts? da doch nicht kan geläugnet werden/ daß alles das/was vortreflich/auch des Rühmens werth ist. Was hilft es dann weiters sagen/die Seeligkeit sey nicht sorgfältig/ nicht traurig/noch dem Elend und Beschwerlichkeitē unterworfen/ so man auch von dem Geringsten etwas wünschet habhaft zu werden/darüber man Lust und Freude hat? Diese sind nun / nach welchen die Menschen begierig/ und eben um derer willen nach Reichthum / hohen

Würden/Herrschaften / Lobgrüchte/nnd Wohlleben trachten / dieweil sie glauben dadurch volle Gnüge/Ansehen / Macht/ Ruhm / und Freud zu erlangen. Ist demnach das jenige ja gut/nach welchem auf so unterschiedne Weise die Menschen streben: aus welchem leichtlich der Natur Vermögen und Wirkung zu erlernen ist / daß obwohl der Menschen Meinunge mancherley und unterschieden seyn / sie dannoch in Zielung zum Zwek des höchsten Gutes miteinander übereinstimmen.

Laß uns zierlich nun besingen
der Natur Gewalt und Macht/
wie sie alles kan bezwingen/
und ihr unterthänig macht.

Unauflöslich sie verbindet
Alles/Alles/ was da lebt/
in dem Weltkreis nichts sich findet/
das ihr iemals widerstrebt.

Obwohl junge Löwenzuchte
Bande leidt/gezähmt wird leicht/
aus des Meisters Händen suchte
Speisen/auch ihn förcht/ uñ scheucht/

so

So es dieser Blutrieß schläget /
grimmig sich entgegen stellt/
rüllet/brüllt/aus Zorn sich reget/
reisset aus/ selbst den anfällt.

Lieblich singt am Silberbache
sorgen frey die Nachtigall/
biß kommt die Verstandesschwache
in des Voglers Strikk' und Fall';

Alsdann sie nicht acht der Speise/
wie süß auch die Kost seyn mag/
trachtet/ übet manche Weise/
wie sie los werd solcher Plag:

In dem Kefig stetig ächzet/
hupft/beschaut das grün Gefild/
kirret/girret/ ängstig lechzet/
scharzt die Speis/ geberdt sich wild.

Wann man mit Gewalt umbeuget/
Ast' und Zweige neigen sich/
so die Hand dann wiedrum weichet/
schnellen sie sich übersich.

Gleicher Weis die Sonn hinfähret
in das blaue Meer zur Ruh'/
doch gantz heimlich wiederkehret
Morgens auf den Tage zu.

Jedes treibet seine Sitten/
fliehet/kömmet wiedrum bald;
aus der Ordnung nichts geschritten/
Alles hält sein' Art/Gestalt.

Ohne wann es unverwandlet
seines Staats/ in rechter Zeit
sein bestimten Lauf verhandlet/
kürtzlich wiedrum den verneut.

Ihr irdische Menschen bildet auch euch ein den Zwek und Anfang der waaren Glükseeligkeit/ aber im geringen und unvollkömmlichen Vorbilde/ und welcherley massen ihr gleich dieses betrachtet / so thut die Natur zwar euch zum waaren Gut führen/ der vielerley Irrthum hingegen wiedrum davon abführen. Dañ bedenke doch/ob durch solche Mittel / mit welchen die Menschen vermeinen die Seeligkeit zu erlangen / man möge zu dem vorgestekten Ziel kommen. Wann das Geld/hohe Würden/ und anders könten ein solches zuwegbringen / daß am Guten ferners nichts ermanglen solte/so wollen auch wir freywillig bekennen/

daß

daß etliche durch derer Erlangung seelig würden. Wo sie aber das nicht vermögen/ was sie verheissen/ und vielen Guten ermanglen/ wird dann nicht Augenscheinlich eine falsche Gstalt der Seeligkeit in ihnen gefunden? Frage ich dich derwegen erstlich/ als der du selber nicht unlängsten in grossem Reichthum gesessen. Bey solcher grossen Menge deiner Güter hat nicht etwan einmal die Kümmerniß ob empfangener Schmach dein Gemüt verwirret? Ich erinnere mich/ antwortet ich/ niemals so frey gewesen seyn/ daß mich nicht etwas solte betrübt haben. Auch nicht/ wann das manglete/ dessen du doch nicht/ manglen wollest/ oder sich fande/ wessen du doch kein Verlangen hättest? Ja dem ist also/ sprach ich. Derwegen du jenes Gegenwart/ wiedrum dieses Abwesen/ wünschest? Ich bekenne es/ sprache ich. Es hat ja/ fragte Sie wiedrum/ einer dessen vonnöthen/ wessen er Verlangen träget? ja/ er hats vonnöthen/ antwortet ich. Wer nun irgend etwas bedörftig ist/ ist der auch so lang für sich selbsten vergnüget? Nein/ sagte ich.

Und

Und könteſt du/redet Sie ferners/ſolchen Mangel bey deinem groſſen Gut erdulten? Warum nicht/ ſprach ich. Dieweil ſolcher Reichthum ſeinen Beſitzer ohn allen Mangel/ und vergnüget ſeyn/ nicht machet/ und ſcheinet nur bloſſe Verheiſſungen thun. Uber das iſt noch höchslich zu betrachten/ daß Gut und Geld an ihm ſelber nichts haben/ welches nicht könte wider den Willen ſeines Beſitzers entwendet werden. Ich bekenne es/ ſagte ich. Und warum wolteſt du das laugnen/ da täglich ein Mächtiger den andern auch wider deſſen Willen ſolches berauben kan? Woher entſtehen ſonſten die ſtetige Rechtshändel und Klagen/ als daß man das mit Gwalt oder Betruge/ und wider Willen entnommene Gut wiederfodert? Alſo iſt es/ ſprach ich. Wird man demnach/fuhre Sie mit Reden fort/äuſſerlich eines Schutzes bedörfen/ damit ein ieder ſein Gut bewahre. Wer ſolte diß widerſprechen? antwortet ich. Nun were er aber deſſen nicht benöthigt/ wann er ſolches Gut nicht beſeſſe/ welches er verlieren könte. Daran/

sagte ich/ zweiflet niemand. Und darum findet sich bey solcher Sache das Widerspiel: Dann der jenige Reichthum/ den man zu vergnügen vermöglich hältet / verursacht/ daß man erst anderer Beystand bedörfftig wird. Auf welche Weise aber mag wohl der Mangel durch Reichthum ersetzt werden? Thut dann der Hunger die Reichen nie quälen? oder mögen sie auch wohl den Durst ertragen? oder empfinden solche reiche Leute Kält und Frost nicht? iedoch haben sie die Mittel / mögest du sagen / womit sie ihren Hunger stillen/ ihren Durst leschen/ für Kälte sich verwahren. Bey grossem Gut kan man wohl diesen Mangel ersetzen/ aber sich dessen gantz und gar nicht entheben. Dann weil solcher stets begierig/ und immerdar fodert/ mit welchem er sich sättige / so muß ja nothwendig Mangel stets verbleiben / damit er könne ersetzt werden. Ich geschweige / daß wo die Natur mit Wenigem vergnügt / der Geitzige nicht zu erfüllen ist. Darum wann Reichthum nicht vermag dem Mangel abzuhelfen/ und erst solchen ihm

zu-

zueignet / wie glaubt ihr dann / daß er jemanden vollkömmlich vergnügen könne?

Ob gleichwohl der Geitzhals hätt' alle Goldström' ausgespähet /
Ormus ihm sendt' Edelsteine / Perlen / Schätze hohes Werth /
er mit hundert Ochsen pflügte /
schnitt die Frücht der fetten Erd' /
annoch ohne Sorg nie lebt; und im Tod sein Gut zergehet.

Machen aber hohe Würden den / der mit ihnen begabt ist / achtbar und ansehlich? oder vermögen auch die Ehrenämbter bey denen jenigen / die sie besitzen / die Tugend einpflantzen / und die Laster hingegen ausrotten? Nun vertreiben sie nicht allein nicht / sondern entdekken viel ehender die Bosheit derselben: Daher kommet es / daß wir uns oft beklagen / daß ermeldte Würden auf die Boshaftigste kommen sind. Dannenher Catullus den Nonius, obwohl dieser im Rathsstande sasse / eine Drüse genennet hat. Siehest du nun / was Schands und Spottes den Bösen die hohe Würden bringen?

gen? und würde vielmehrers ihre Untüchtigkeit im Verborgen bleiben/ wann sie nicht zu hohen Aembtern erhebet würden. Hast du dann auch durch viel angedrohete Gefahren mögen dahin gebracht werden/ daß du mit dem Decoratus in gleicher Ambtsverwesung stündest/ als du an ihm einen leichtfertigen und verrätherischen Sinn gemerket hast? massen wir nicht können die jenigen ihres tragenden Ambts wegen der Ehren würdig achten/ die wir erkennen zu solchem Ambt untüchtig seyn. So du aber einen verständigen Menschen sehest/ würdest du ihm nicht dieser Ehren/ oder seiner Gab/ als des hohen Verstandes würdig seyn bejahen? ja gar wohl. Dann Ehre ist der Tugend Eigenthum/mit welcher Sie von stundan die jenigen/ die ihr vergsellet/ beschenken thut. Weil aber erwehnte gmeine Würden dieses nicht thun können/ so verstehet es sich/ daß sie auch den rechten Ehrenglantz nicht haben. Bey welchem dieses vielmehr zu beobachten: daß wann der desto verächtlicher ist/ jemehrers er von andern verachtet wird/

und

und solche Würden die jenigen nicht können achtbar machen/welche sie bey vielen in Verachtung bringen/ so machen sie solche demnach nur desto ruchloser. Und nicht unbillich/dieweil die ruchlose den hohen Würden gleichen Gwalt anthun/ indem sie auch solche mit ihrem Unflat schänden und beflekken. Und damit du lerneste/ daß die rechte Ehre in solchen flüchtigen und eitlen Würden nicht bestehe/ so sinne demnach bey dir folgender Weise: so iemand/ der vielfältig das Burgermeisterambt vertretten/unter die Barbarische Völker käme/wird ihn auch solche Ehr bey gedachten Völkern mehrers ansehlicher machen können? Wann solche Ehr mit dergleichen Würden von Natur herrührte/so würden ja die Würden überall in ihrer Acht verbleiben. Gleichwie das Feur aller Orten schwebet/ iedoch sich seiner Hitze nirgends wo entäussert. Dieweil aber dieses in jener eigner Macht nicht ist/ sondern blöslich in der Menschen trüglichem Wahn beruhet/ so verschwindet sie/ wann sie biß an solche gelanget/ die ermeldter Würden

sich

sich nicht groß achten. Das geschicht nun bey fremden Völkern. Unter denen aber/ da solche Würden entstanden/ bleiben sie dann ewig? nun war das Schultheisen-oder Statthalterambt vorzeiten ein grosser Gwalt / itzund hingegen nur ein blosser Namen / und dem Rathsstand gleichsam eine beschwerliche Bürde. Wer vor diesem der gmeinen Stadt Vorrath in Verwaltung hatte/ wurde hoch geachtet; was ist aber itzund mehrers verächtlicher / als dieses Ambt? Dañ wie wir oben gemeldet/ was an ihm selber nichts eignes Schätzbares hat/ das kan dem Gebrauch nach bald scheinlich / bald verkleinerlich werden. So demnach diese Würden nicht können iemanden ansehlich machen/ benebenst durch die Lasterhafte besudlet werden/ und durch Veränderung der Zeit ihren Glantz verlieren/ bey andern Völkern auch nicht geachtet sind/ was Schönes haben sie dann an ihnen/ nach welchem man solte Verlangen tragen/ oder welches sie vermögen andern mitzutheilen?

Obwohl Perlen / Muschelblut oft des
Nero Pracht erwiese/
und er ward darob geneidet / gleich-
wohl dieser tolle Mann
bot das so belaste Ambt den ehr-
liebend Vättern an.
Wer hielt solche Ehr nun hoch / derer
Geber Gottlos hiese?

Mögen dann Herrschaften und grosser Potentaten Freundschaft einen mächtig machen? Warum nicht / so derer Glükseeligkeit ewig wärete? Nun aber sind gnugsam Beyspiele voriger und itziger Zeiten vorhanden / wie grosser Königen hohes Glük sich in Jammer und Elend verwechslet hat. O der herrlichen Macht / welche auch zu ihrer eignen Erhaltung nicht stark gnug ist! Wann dieser der Herrschaften hoher Gwalt der Seeligkeit Urheber were / würde er nicht / wo er zu schwach / die Seeligkeit mindern / und Betrübniß bringen? Und wiewohl sich Menschliche Herrschaften weit erstrekken / so bleiben doch noch viel Länder und Völker übrig / über welche gedachter Königen kei-

keiner herrschet. Wo diese Macht nicht mag beseeligen / da tritt an derer Statt die Ohnmacht / und das Unvermögen / welche Armseeligkeit und Elend mit sich bringen: folget also / daß bey grossen Potentaten mehrers Theils nur Elend sey. Dionysius der Wütterich / der seines Staats Gefährlichkeiten wohl erfahren / hat die Forcht bey der Regirung mit dem Schrekken eines über den Haubt hangenden Schwerts verglichen. Was ist nun diese hohe Macht / die solche nagende Sorgen nicht kan vertreiben / noch die stachlichte Forcht vermeiden? Sie wolten zwar gern sicher leben / können aber nicht: so rühmen sie sich gleichwohl ihrer hohen Macht. Wollest du dann den mächtig achten / den du sihest das jenige wollen / das ihm zu thun nicht möglich ist? Schätzest du den mächtig / der mit vielen Trabanten umgeben / als ein Schrekken anderer Leute / sich doch selber förchtet: welcher / damit er mächtig scheine / seiner Bedienten Hülffe sich gebrauchen muß? Was soll ich ferners von grosser Herren Gnaden und Gunsten sagen /

sagen/ da allbereit erwiesen ist / wie die Herrschaften an ihnen selbsten so unvermöglich sind? als welche Herrngunst oft sehr gut/öfters aber nicht beständig ist. Nero hat den Seneca/ seinen guten Freund und Lehrmeister/gezwungen/ihm selbsten einen Tod zu erwehlen. Den Papinian/ der lange Zeit zu Hof in gewaltigem Ansehen gewest/ hat Antoninus der Soldaten mörderischen Waffen überlassen. Wiewohl sie beede sich ihres Ehrengwalts entäussern wolten/ massen Seneca gesinnt gewest seine Güter dem Nero einzuraumen/und sich in geringern Stande zur Ruhe begeben. Weil aber die Last die Fallende selber nach ihr ziehet/ so hat keiner/ was er gewolt / erlangen können. Was ist nun solcher Gwalt/ den seine Besitzer selbsten fürchten / bey welchem/wann du dir ihn wünschest/ du nicht kanst sicher seyn/und so du ihn wiedrum wollest von dir legen / doch dessen anhangendem Unfall nicht entweichen kanst? Verlässet man sich etwan auf wohlgeneigter Freunde Schutze / welche doch allhier nicht die Tugend/ sondern

das

das Glük gebieret? Nun aber wen das Glük zum Freund gemacht/ den macht hingegen das Unglük zum Feind. Was ärgerer und schädlicher Gift aber mag wohl seyn/ als ein freundlicher Feind?

Wer mächtig und gwaltig will werden gesehen/
der soll sich aus Eifer nicht schnelle vergehen:
Zähme die Sinne/ sanftmütig dabey/
aufblasen nicht sey.

Dann obwohl du könnest ein grosser Herr werden/
beherrschen die Länder zu äusserst der Erden/
hättest viel Völker in deinem Gewalt/
doch sorgste du bald

Ohn Sorgen und Kummer wo man nun nicht bleibet/
stets traurigs Wehklagen verübet uñ treibet/
solte das heissen ansehliche Macht?
ô eiteler Pracht!

Des Namens Grücht aber wie öfters ist es

es trüglich / wie öfters auch nachtheilig! Daher nicht unrecht jener Traurspieler geruffen: ô Gerücht/ô Gerücht/ wieviel keinnutzige Menschen machest du stoltz und aufgeblasen! Dann ihrer viel haben oft einen grossen Namen durch falschen Wahn des Pöbels davongebracht / was mag Schändlichers gesagt werden? Sintemal die unrechtmässiger Weise geprie= sen werden / diese müssen sich hernacher nothwendiger Gestalt solches ihres Ruhms schämen. Und obwohl ein Lob etwan were verdient worden/was kan es aber dem Gwissen des Verständigen mehrers geben / der sein Gutes nicht des Pöbels Ruff / sondern des Gwissens Reinlichkeit nach beachtet? So nun überall einen solchen Namen haben löblich stehet / so folget ja/daß man gedenken solle den schändlichen hingegen nicht ausgebreitet haben. Wann aber / wie ich vormals erwehnet/ beweislich viel Völker sind / zu welchen allen eines einigen Menschen Gerüchte nicht gelangen kan/ so geschicht/daß der/den du hochrühmlich achtest / auch in der nechsten grentze noch

nicht

nicht achtbar worden ist. Unter diesen aber ist des Pöbels Gunst auch der Gedächtniß nicht würdige / als welche nicht aus rechtem Verstande herfleust / noch iemaln beständig hafftet. Wer sihet nun ferner nicht / wie flüchtig und nichtig auch sey des Adels Ruhm? wann dieser solte gepriesen werden / so ist er doch ein fremdes Gut. Dann der Adel scheinet ursprünglich seyn ein Lob der Wohlverdienten Ahnen. Wann nun solches einem ein Gerücht bringet / so seyn ja die jenige berüchtiget / die dieses Lob verdienet haben. Daher ein fremdes Lob / das nicht dein eigen ist / dich nicht kan herzlich machen. So aber ie was Gutes an des Adels Namen ist / so achte ich das einige seyn / daß solcher Massen den Adelspersonen für nothwendig auferlegt sey ihrer Vorfahren Tugend nachzuahnen.

Das menschliche Geschlecht auf Erd
von einem Stamm' herrühret /
weil aller nur ein Vatter ist / der alle
Ding regiret:

Der hat die Sonn gegeben/
gelëit den Mond daneben/
lässt Sternen ob euch schweben/
allhier euch mehret/
die Seel bescheret.

Weil dann von solchem Ursprung her
die Menschen alle kommen/
was preiset ihr den Adel hoch? wann/
wo ihr hergenommen/
den Anfang recht erwäget/
das Hertz euch zu Gott träget:
aus solcher Zucht nicht schläget/
als der verwendet/
mit Sünd sich schändet.

Was soll ich von des Leibes Wohllusten melden/ welcher Begierden zwar voller Aengsten/ die Vergnügung aber voller Reue und Leide ist? Was grosse Kranckheiten/ was unerträgliche Schmertzen/ als Früchte der Boßheit / pfleget sie bey ihren Besitzern erregen! was Lieblichkeiten derer Wirkungen mit sich bringen/ ist mir unbewust; wer aber hingegen solchen seinen Lüsten nachhänget / der wird finden/ daß sie gemeiniglich ein trauriges End

End gewinnen. Wann diese könten seelig machen / so hinderte nichts / daß nicht auch das unvernünftige Viehe möge seelig genent werden / als derer einiges Nachsinen ist des Leibes Geilheit und Begierden zu erfüllen. Es mag wohl an Eheweibe und Kinder die ehrlichste Freud seyn; aber das ist gar unnatürlich geredt / ich weiß nicht welcher Vatter an seinen Kindern seine Peiniger gehabt habe: wie schmertzlich nun dergleichen sey / hast du keiner Erinnerung vonnöthen / als der du dergleichen nicht erfahren / noch itzund zu besorgen hast. Dannenher ich meines Euripides Meinung bestettige / daß wer ohn Kinder / um ein Unglük seeliger sey.

Diß die Art der Wohllust ist /
reitzet des Besitzers Lüst
und der Immen gleichet:
wann sie lieblich hat geküst /
schmirtzend davonschleichet.

Ist derwegen nicht zu zweiflen / daß oberzehlte Dinge nur Irrwege sind zur Seeligkeit / und vermögen niemand dahin zu

bringen/ wohin zu leiten sie versprochen haben. Mit wieviel Ubeln sie aber erfüllet/ will ich mit Wenigem beweisen. Was nun? vermeinest du grosses Gut zu samlen? so wirst du dasselbige einem andern abnemen. Gedenkest du zu hohen Würden zu kommen? so wirst du einen andern darum bitten: und der du begehrst andern in Hoheit vorzutretten/ wirst du indessen dich durch dein demůtiges Ansuchen geringer machen. Gelustet dich nach grossem Gwalt zu streben? so wirst du/ der Unterthanen Nachstellung befőrchtend/ dich vielen Gefährlichkeiten unterwerffen. Trachtest du nach Ruhm und grossem Gerůchte? so wirst du von den Verleumdern durchgezogen/ nicht mehr sicher bleiben kőnnen. Soltest du in Wohllüsten leben. Wer ist/ der nicht solche Leibsknechtschaft/ als ein vergångliches Ding/ verlachet und verachtet? Nun aber die da Leibsgůter besitzen/ ach! was geringes und gebrechliches Thuns geniessen sie! Kőnnet ihr mit Leibesgrősse den Elephanten/ mit Stärke die wilde Farren ůbertreffen? oder thut ihr dem

Tiger

Tiger mit Ringfertigkeit was bevor? Schauet des Himmels Grösse an/ betrachtet dessen Veste und schnellen Lauf/ und unterlasset doch einmal euch über geringere Sachen zu verwundern. Welcher Himmelskreis zwar an ihm selber nicht wunderbarer ist als die oberzehlte Dinge/ wo fern er nicht betrachtet wird nach der Weise/ wie er geregiret wird. Schöne Gstalt aber / wie verwelklich/ wie vergånglich ist sie / ja hinfälliger als die Frůlingsblumen! Wann die Menschen/ wie Aristoteles redet/ Luxenaugen håtten/ daß derer Gesichte ůberall durchdrånge/ wůrde nicht/ bey Anschauung der innerlichen Gstalt/ des Alcibiades schönester Cörper der allerschåndlichste Scheusal seyn? Derwegen wann man dich schön achtet/ kommet dieses nicht von dir selber her/ sondern der anschauenden schwachen Augenliecht dunket es also. Bedenket nun/ wie begierig ihr auf solche leibliche Gůter seyd/ da ihr doch wissen sollet/ daß / wessen ihr so grosses Verwundern habt/ gar leichtlich durch ein dreytågliches Fieberlein mag verzehret werden. Aus welchem

allen kürtzlich zu schliessen / daß die jenige Dinge / die das Gute / das sie verheissen / nicht leisten können / ins gmein nicht vollkommen sind / auch nicht als richtige Wege zur Seeligkeit führen / noch iemanden seelig machen.

Ach! wie führt die Menschen um
elendiglich in Irrthum
ungeübter Sinnverstand!
Ihr ja nicht von Bäumen zupfet
rotes Gold; vom Weinstok rupfet
Perlen / rotes Meeres Pfand.

Ihr ja keine Fische faht /
wo der Berge Gipfel naht
an des blauen Himmels Plan;
noch den Gemsen ihr nachstellet /
sie nach Weidmanns Rechten fället
auf der wilden Wellen Bahn.

Dann ihr Menschen wisset wohl /
wo der saltzigt Sand stekt voll /
und man heimlich Schätze fischt;
wo die Perlen / Edelsteine
sind zu finden / derer Scheine
eurer Augen Liecht erfrischt.

Ihr /

Ihr/ ja ihr habt Kundschaft gut/
welcher Muschel stachlicht Brut
hochgepriesne Purpur trägt:
wo die beste Fische leichen/
und die schuppicht' Arten streichen/
iede Gattung Jungen hägt.

Aber wo man finden wolt
das, was ihr auch wünschen solt/
ihr verblendet wisset nicht;
Dann dem alle Himmel weichen/
und auf Erd nicht hat seins Gleichen/
dahin seyd ihr nicht gericht.

Was ist nun zu gönnen noth
dieser thörricht Menschen-Rott'?
Ehr und Gut nach ihrem Sinn;
und wann mit sorgsamen Muthe
sie erlernet falsches Gute/
liebe waares Gut forthin.

Bißher wird der betrüglichen Glükseeligkeit Beschaffenheit gnugsam vorgebildet seyn/ wann du sie verständiglich erwägest/ erfodert die Ordnung/ dir auch ferners die rechte und waare Seeligkeit vorzumahlen. Ich vermerke/ sprach ich/ wie bey grossem Gut keine Vergnügung/ bey

Herrschaften kein Gwalt/ bey hohen Ehren kein Ansehen / bey gmeinem Gerüchte kein Ruhm/ bey Wohllusten keine Freud recht seyn könne. Hast du aber auch dessen Ursachen vernommen? Es deucht mich zwar / sie gleichsam durch einen kleinen Ritz erblikket haben will sie aber von dir weiters erlernen. Nun ist das der gewisse Grund/ daß was an ihm selber einständig/ und von Natur unzertrennlich ist/ das will doch der Menschen Unverstand voneinander scheiden / und von der Warheit und Vollkommenheit in eine Unwarheit und Unvollkommenheit verkehren. Vermeinest du/ daß was ohne Mangel ist/ auch einer andern Macht vonnöthen habe? Nein / sagte ich. Du redest recht also: Dann so was were/ das irgend wo an sich selbsten zu schwach / solches würde/ Zweifels ohne / fremdes Schutzes und Hülfe vonnöthen haben. Also ist ihm/ antwortet ich. Ist demnach ohne Mangel und gewaltig seyn einerley Art und Wesens. So duncket mich. So nun solches dergleichen ist / ist es darum ring / oder vielmehr hoch zu achten?

hoch zu achten ist es/sprach ich/ ausser allem Zweifel. So setzen wir derwegen diese Achtbarkeit auch zu der Vergnügung und Gewalt/daraus wir sehen/daß diese drey auch eines sind. Wir lassen sie unzertheilet/ so wir die Warheit bekennen wollen. Was du nun / sagte Sie ferners/ entweder hoch oder ring achtest/ mag es auch ohne offentlichen Ruf oder Gerüchte bleiben? betrachte aber danebenst/ob das/ was ohne Mangel / mächtig/ und achtbar seyn soll/ auch seines offentlichen Rufes ermanglen könne/ den es doch ihm selber nicht geben kan/ und wegen dessen desto unruchtbarer seyn müste. Ich kan nicht umgehen / sprach ich/ zu bejahen/daß dieses auch an ihm selber ruchtbar sey. So folget demnach urkündlich/daß der offentliche Ruf und Gerüchte zu den oberzehlten Dreyen gehöre. Ja es folgt also/sprach ich. Derwegen was ohne Mangel / was gewaltig/ was achtbar / was ruchbar seyn soll/ das muß ja endlichen erfreulich seyn? ich meines Theils/antwortet ich/ wüste mich nicht zu ersinnen/ woher bey solchem Zu-

 stand

stand einem ein trauriger Gedanken kommen solte. Darum dann nothwendig bekennet wird / wo oberzehlte Dinge stetigs bleiben / daselbsten zugleich auch alle Freude schwebet. Und wird auch dieses solcher Massen bestettiget / daß die Vergnügung / Gwalt / Achtbarkeit / Gerüchte / und Freudenlust zwar dem Namen nach unterschieden / in ihrem Wesen aber eines sind. Ja es ist also / sagt ich hinwieder. Dieses nun / das an ihm selber einerley Art und Wesens ist / thut die menschliche Boßheit voneinander scheiden / und indem sie sich bemühet / den einen desselben / das doch nicht kan zertrennet werden / zu erlangen / so überkommet sie doch weder den nicht / weil keiner absonderlich seyn kan / noch das wesentliche Ding selber / nach dem sie hingegen am wenigsten trachtet. Wie geht das zu? fragte ich. Wer auf Reichthum denket / antwortet Sie / aus Scheue der Armut / der trachtet nicht nach hohem Gewalt: er will lieber unbekannt / und im geringen Stande verbleiben / entziehet sich auch vieler natürlichen Ergetzlichkeiten /

ten/damit er das Gut/welches er zusam-
mengerasplet/nicht verliere. Aber sol-
cher Massen mag denselbigen sein Reich-
thum nicht vergnügen/ als der für sich
auch nicht gwaltig/mit grosser Sorge
beschwert/sich gering machet/ und nicht
will bekannt seyn. Also wer hingegen
einig und allein nach hohem Gwalt stre-
bet/der verschwēdet die Güter/liebet keine
Freud/achtet der Ehre ohne Gwalt/und
des Lobgerüchtes nicht. Nun sihest du
aber/wieviel auch solchem noch erman-
glet. Dann es kan geschehen/daß ein
solcher unterweiln wiedrum was vonnö-
then hätte/mit ängstigen Sorgen bela-
den würde/und indem er sich dieser nicht
erwehren kan/ so vermag er sich seines
Gwalts/ wo er ihn am meisten bedarf/
selber nicht zu brauchen. Gleicher Ge-
stalt soll man in der Vernunft auch zeit-
liche Würden/das Gerüchte/und andere
Freuden erwägen. Dann so sie alle ei-
nerley Art und Wesens sind/nach derer
einem nun ohne die andern iemand stre-
bet/erlanget dieser auch dieses nicht/was
er begehret hat. Wie ist es ihm dann
zu thun?

zu thun? sprach ich. Wer solcher aller zugleich begehren wolte/der trachtet zwar nach der vollkommesten Seeligkeit: ob er aber solche in den oberzehlten Stükken finden werde/ haben wir ja allbereit/ daß sie/ was sie versprechen/ zu leisten viel zu unkräftig sind/ gnugsam erwiesen? Man wird freylich keine Seeligkeit/ antwortet ich/ bey ihnen finden. In diesen Dingen nun/ welche doch für sich und unterschieden geglaubt werden/ die Seeligkeit zu geben/ soll man sie keines weges suchen. Das bekenne ich/ sprach ich/ und kan auch nichts Waarhafters geredt werden. Also hast du hier/ redet Sie weiters/ die Gestalt der trüglichen Glükseeligkeit/ samt derselben Ursachen/ dir vorgestellet: lenke nun die Augen deines Gemütes zur andern Seiten/ so wirst du die waare Seeligkeit/ die wir verheissen/ erblikken. Diese/ sagte ich/ mag auch wohl so ein Blinder fühlen/ sintemal du unlängsten auf solche gedeutet/ als du der falschen Glükseeligkeit Ursprung und Natur erkläret hast. Dann wofern ich mich nicht irre/ so ist ja diese die rechte und

voll-

vollkommene Seeligkeit / die da vergnüglich / mächtig / ansehlich / berühmt / und frölich machet. Und damit du sehest / wie fleissig ich solchem nachgedacht / so erkenne ich ausser allem Zweiffel die völlige Seeligkeit das jenige seyn / was der oberzehlten eines / dieweil sie alle eines Wesens seyn / waarhaftig leisten kan. O mein Sohn / sprach Sie wie seelig werest du in dieser deiner Meinung / so du nur noch eines hinzusetzeste. Was dann? fragte ich. Vermeinest du etwas unter diesen irdischen und vergänglichen Dingen seyn / das dergleichen seeligen Zustand verschaffen könte? Ich meine nichts / sagte ich / und ist auch dieses von dir so klar erwiesen / daß mehrers Beweis nicht vonnöthen were. Darum oberwähnte Dinge entweder blosse Einbildungen sind / oder scheinen den Sterblichen nur etliche unvollkommene Gaben mitzutheilen. Das ist glaublich / sprach ich. Wohlan / dieweil du itzund begriffen hast / welche die waare Seeligkeit sey / und welche sie nicht sey / so ist noch hinterstellig / daß du auch lernest / wie man die rechte Seeligkeit

ligkeit erlange. Dieses/ sagte ich/ erwarte ich mit Verlangen. Dieweil aber/ fuhr Sie fort/ nach unsers Plato Anweisung man auch in den geringsten Dingen Gott soll um Hülf und Beystand anruffen/ was achtest du nun zu thun seyn / auf daß wir gewürdiget würden / den Besitz dieses höchsten Gutes zu erlangen? Man soll/ sagte ich / den Vatter aller Dingen darum bittlich anflehen/ ohn welchen nirgend was Richtiges kan angefangen werden. Das ist recht/ antwortet Sie/ und hube an zugleich folgendes zu singen:

O Schöpfer des bunten und runden Gebäude/
vorsichtig und richtig du leitest die Zeite/
regirest und führest den hohen Gewalt/
im Handel und Wandel bleibt deine Gestalt.
Nichts kunte/ begunte von aussen anlassen
diß Werke zu werken/ zusammenzufassen;

Dann

Dann ohne Mißgunste der Künsten
betracht
beruhet im Guten des Höchsten All-
macht.
Ohn Ende dein' Hände hier alles er-
füllen/
Du rufest/und schufest ein iedes nach
Willen:
Das schönste Geschöpfe du Schön-
ster gestellt/
diß reichlich vergleichlich dein Bild-
niß vorhält.
Den Samen der Dingen auch artest
und parest/
der einig vereinigten Stifter du wa-
rest/
daß Frost und die Flamme zusam-
mengemischt/
das Trokne durch Feuchte gar leicht-
lich sich frischt.

Die reine Glut über die Schranke nicht
schwanke/
die Schwere der Erde mit Gfährden
nicht wanke;

Du

Du leitest / bereitest den seeligen
Geist/
der iedem Bewegung und Regung
anweist.
Durch dich er zertheilet gleich bleibet
und treibet/
gar mächtig und prächtig gesondert
umscheubet
den obersten Kreise / nach Weise sich
kehrt
in seiner selbsteigenes Eigenschaft/
lehrt
verstehen und sehen die Göttliche
Gstalte/
so gleichend bezeugend den obern Ge-
walte.
Bemeistert / begeistert ingleichen
von dir/
was lebet und schwebet im grossen
Rund' hier.
Beseelet von fernen der Sternen Liecht
prachtet/
dein Segen der Erde Vermögen reich
machet;

was

was hägend und regend die Gnade
gereicht /
solchs billich und willig zu dir wie-
drum weicht.

Gib Vatter / gib günstig daß brünstig
verehre
die Seel dich / gebührlich dein' Ehre
vermehre:
Die Sinnen gewinnen den glaubi-
gen Schein /
dir trauen ohn Schmertzen des Her-
tzen allein /
verachten / verlachen diß Erdengewüm-
mel:
erleuchte / bereiche sie / Vatter vom
Himmel!
Den Frommen dein Wille die stille
Ruh' ist /
der Anfang und Außgang der Zei-
ten du bist.
Ein starker Beleiter auf Wegen und
Stegen /
ein Schutzer und Trutze den Feinden
entgegen:

Den

Den Blöden in Nöthen ein tröstlicher Bot/
ohn welchen alls nichtig/ hinflüchtig/ und tod.

Dieweil du nun gesehen die Abbildung des falschen und des waaren Gutes/ achte ich dir ferners zu erklären seyn/ in wem die Vollkommenheit der waaren Seeligkeit bestehe. Bey welchem ich darfürhalte/ dir erstlich zu betrachten sey/ ob dergleichen Gutes/ wie du es kürtzlich zuvor beschrieben/ unter denen natürlichen Dingen zu finden oder nicht/ damit der Gedanken vergebliche Einbildung uns nicht hinter die Warheit wegführe. Jedoch ist nicht zu läugnen/ daß dergleichen eines zu finden/ und solches gleichsam der Ursprung alles andern Guten seyn solle. Sintemal alles/ was unvollkommen heisset/ das wird nach Minderung seiner Vollkommenheit unvollkommen genennet. Daher es kommet/ daß in welcher Art man was unvollkommen findet/ in solcher nothwendig auch das Vollkommene muß gewesen seyn. Dann so es

nicht

nicht vollkommen solte gewesen seyn/ könte auch mit nichten ersinnet werden/ wannenher das Unvollkommene seinen Namen hätte. Sintemal die Natur nicht von dem Geminderten noch Unvollkommenen ihren Anfang nimmet/ sondern/ von dem Gantzen und Vollkommenen entspringend/ kommet sie in diese äusserste und schwache Zufälle. Wann nun/ wie vormals gedacht/ eine unvollkommene Seeligkeit des vergänglichen Gutes/ so darf man nicht zweiflen/ daß auch eine beständige und vollkommene Seeligkeit seyn könne. Das ist weißlich/ sprach ich/ und wohl geschlossen. Wo aber diese ihre Wohnung habe/ redete Sie weiters/ dem denke also nach. Aller Menschen Vernunft bezeuget/ daß Gott gut sey/ und der Ursprung aller Dinge: Dann so nichts bessers als Gott mag ersinnet werden/ warum solte man nicht auch das/ was nichts Bessers über ihn hat/ gut heissen? aus welchem Grund auch zu sehen/ daß Gott nicht allein gut/ sondern auch das vollkommene Gut selber sey. Dann wann er das nicht were/

re / so könte er auch nicht aller Dingen Ursprung seyn. Massen noch was Vortreflichers seyn müste / welches das vollkommene Gut in sich hielte/und demnach ehender und älter s yn/als das Vollkommene ist. Derwegen damit dieser Grund vest bestehen bleibe/ so ist zu schliessen/daß der höchste Gott des höchsten und vollkommesten Gutes vollkommeste Wohnung sey. Nun haben wir aber gemeldet / wie das vollkommene Gut sey die rechte Seeligkeit/ folget diesem nach/daß die rechte Seeligkeit auch in dem höchsten Gut bestehe. Ich verneme es / sprach ich/ und hab darwider nichts einzuwenden. Schaue aber zu/ sagte Sie/ daß du solches vest und unumstößlich beweisen mögest/ daß nemlich / wie wir erwähnet / der höchste GOtt mit dem höchsten Gut gantz erfüllet sey. Welcher Massen? fragte ich. Daß du nicht gedenkest / daß der Schöpfer aller Dinge gedachtes Gut entweder ausser ihm selber empfangen habe/ oder also der Natur Lauf nach besitze/ indem du in Gedanken unterscheiden wollest das Wesen Gottes als des Besi-

zers/

tzers/ und der Seeligkeit als des Besessenen. Dann so du meinest ihn dieses von aussen her empfangen haben / so köntest du wohl erachten / daß das Gebende viel vortreflicher / als das Empfahende. Nun bekennen wir hingegen ie recht/ daß Gott unter allē Dingen das Vortreflichste. Und so zwar solches der Natur nach in Ihm were / iedoch mit unterschiedner Weise/ könte nicht einer/ wann wir von Gott / als dem Ursprung aller Dingen/ reden wolten / fragen/ wer hat diese unterschiedene Dinge zusammengesetzt? Letzlich ist dieses/ was von einem Andern unterschieden / nicht das/ was das jenige ist/ von dem es unterschieden. Derwegen was vom höchsten Gut seiner Natur nach unterschieden ist / das ist nicht das höchste Gut: Dergleichen doch von Gott zugedenken eine Sünd ist als über den nichts Bessers seyn kan. Sintemal kein Ding höher oder besser als sein Ursprung wird seyn mögen/ darum was aller Dingen Ursprung ist/ das soll ich auch für warhaft schliessen / seinem Wesen nach auch das höchste Gut seyn. Gar recht/ sprach ich.

ich. Nun ist auch zugelassen / daß das höchste Gut die rechte Seeligkeit sey. Also ist ihm / antwortet ich. Darum ja zu bekennen / sprach Sie / daß GOtt die Seeligkeit selber sey. Ich kan dem vorigen nicht widersprechen / antwortet ich / und vermerke auch diesen Schluß aus dem Vorigen herrühren. Bedenke du auch / fuhre Sie fort im Reden / ob auch daher gründlich gnug zu erweisen / daß zwey höchste Güter / die unter sich selbsten unterschieden / nicht seyn können. Dann welcherley Güter nicht eines Wesens sind / erhellet dannenher / daß eines nicht wie das andre sey / weswegen derer keines recht vollkommen wird seyn können / dieweil eines des andern manglet. Was also an ihm selber nicht vollkommen ist / das ist offenbarlich auch das höchste Gut nicht. Aus der Ursache die jene Dinge das höchste Gut nicht sind / die da mögen geschieden und gesondert werden. Nun haben wir aber befunden / daß die Seeligkeit und Gott das höchste Gut sey: Daher nothwendig folget / daß die höchste Seeligkeit

auch

auch zugleich sey das höchste Göttliche Wesen. Es kan/ sprach ich/ nichts Warhafters als diese Sache/ nichts Gewissers als dieses nachdencken / nichts Höhers als Gott beschrieben werden. Uber dieses nun/ sagte Sie/ will ich/ wie die Feldmesser nach beschehener Rechnung oder Uberschlag noch etwas beyzubringen pflegen/ und es einen Zusatz nennen/ also dir auch noch eine Zugab geben. Nemlich so die Menschen durch Erlangung der Seeligkeit seelig werden / die Seeligkeit aber das Göttliche Wesen ist/ so bestehet/ daß auch die Menschen durch Erlangung des Göttlichen Wesens seelig werden. Wie man nun durch Annemung der Gerechtigkeit gerecht / durch Annemung der Weisheit weise wird/ also werden auch nothwendig durch Erlangung des Göttlichen Wesens gleicher Massen die Menschen Göttlich. Ist derwegen ein ieder Seeliger zugleich auch GOtt : dem selbständigen Wesen nach ist zwar nur ein Gott / der Mittheilung nach aber hindert nichts / daß derer nicht mehrere seyn könten. Das ist/ sprach ich/ eine schöne

und

und herrliche Zugab. So ist auch über das nichts Schöners / was Obbesagten noch mag vernünftig beygesetzt werden. Was ist das jenige? fragte ich. Nachdem / antwortet Sie / erscheinet die Seeligkeit alles in sich haben / machen nun diese alle zusammen mit ihrem Unterscheid als Glieder gleichsam den Leib / und das ständige Wesen der Seeligkeit / oder ist derer eines / welches das selbständige Wesen der Seeligkeit vertrette / die andere aber blößlich mit unter gerechnet werden? Ich wolte / sprach ich / daß du mir solches mit Erinnerung und Vergleichung derer Dingen selber erklärestе. Haben wir nicht kräftig geschlossen / sagte Sie / daß die Seeligkeit ein hohes Gut sey? und zwar das höchste Gut / sprach ich. Du soltest hinzusetzen / antwortet Sie / und das zugleich in allen bestehet. Dann eben dieses höchste Gut / als die Vergnügung / hohen Gewalt / grosses Ansehen / Namensgerüchte / und Freud achtet man die Seeligkeit seyn. Was folget nun ferners? Sind diese Güter alle / als Vergnügung / Gewalt /

walt/und andere/wie Glieder oder sondere Theile der Seeligkeit / oder alle dem höchsten Gute als dem Haubtwesen mit gewisser Masse zugeordnet? Ich verstehe wohl/ war meine Gegenantwort/was du zu forschen vorträgest/ aber was du endlich schliessen werdest/erwarte ich mit Verlangen. Dieser Sachen Unterschied erkenne du also/ sagte Sie. Wann dann oberzehlte Dinge alle der Seeligkeit zugeordnete Theile weren/ so würden sie auch untereinander selbsten unterschieden seyn. Sintemal der Glieder Art und Eigenschaft ist/daß sie unterschiedlich/jedoch zugleich einen Leib vorstellen. Nun aber ist erwiesen/daß diese alle nur eines Wesens sind. Vertretten deswegen sie keine absonderliche Theile; Dann sonsten die Seeligkeit schiene blößlich aus der gedachten Eines herrühren/das doch nicht seyn kan. Hierinnen zwar/sprach ich/ist kein zweifel/ich hörte aber gern das Ubrige. Kundbar aber ist hingegen/ daß solche alle dem höchsten Gute von den Menschen unterschiedlich zugeeignet werden. Dann man darum nach

Vergnügung trachtet/dieweil sie gut soll seyn: darum nach Gewalt / dieweil auch dieser für gut geglaubet wird. Dergleichen thut man auch von der Achtbarkeit / grossem Namen / und der Freude urtheilen. Um dessen willen das Gut aller dieser begehrten Dingen Endursach ist. Dann was dem Wesen noch der Gleichheit nach nichts Gutes in sich hat/das mag ja nicht gewünschet oder verlanget werden. Hergegen auch/was von Natur zwar nicht gut/iedoch dergleichen seyn scheinet/nach solchem trägt man/als nach einem waaren Gut/hertzliches Verlangen. Dannenher kommet/ daß man billich glaubet/ daß das Gute der Ursprung und der Zwek sey aller begehrten Dingen. Welcher Ursachen wegen man nun zu einem Ding Verlangen hat / um des willen scheinet es gemeiniglich zu wünschen seyn. Als wann einer Gesundheit wegen reiten wolte / begehrt dieser nicht so sehr die Bewegung im Reiten zu haben/ als die daraus zur Gesundheit entstehende Nutzung. Nachdem nun nach dem

Obj

Obigen allen wegen des Guten gestrebet wird/ so werden doch dieselbe alle nicht anderst als das Gute selbsten von einem jeden gewünschet/ von weswegen aber das andere Alles gewünschet wird/ haben wir geachtet die Seeligkeit seyn. Darum auch solcher Gestalt die Seeligkeit einig und allein gesuchet wird. Aus welchem abermals erhellet/ daß des Guten und der Seeligkeit nur eines und ein gleichständiges Wesen sey. Ich sihe hier nichts/ das zu widerlegen were. Nun ist erwiesen/ daß Gott und die waare Seeligkeit eines sind. Ja/ antwortete ich. So mag man ferner sicherlich schliessen/ sagte Sie/ daß auch des höchsten Gottes Wesen nirgendwo als in dem Guten selber bestehe.

Hier trettet alle her/ legt ab das Band behend/
welchs euch die schnöde Lust gelegt/ zugleich geblendt
den Sinn durch irdisch Thun. Hier ist der Arbeit Ziel;
hier ist der Sorgen Ruh; ein Ufer voller Still;

hier ist der Armen Trost. Nicht was
der goldreich Fluß/
der Tagus, sonsten schenkt/noch Hermus
schneller Guß
am Ufer glitzend zeigt / noch was im
Mohrenland
von Perlen und Schmaragd / des rei-
chen Indus Pfand/
mit seinem Glantz erneurt der Seelen
tunkles Liecht:
Die Sinn' es blendt viel mehr / und
stürtzt ins finstre Dicht.
All solches / was da Freud und Gier-
den in euch regt/
in düstrer Erdenkruft erwächset und
sich hegt.
Der seelig Schein hingegn / von
Gott der seelig rührt/
durch den des Himels Rund schwebt/
und regiret wird/
zertreibt das tunkle Thunkleit aus dem
finstern Thal
die Seel/ die arme Seel/ schaft Freuden
ihr ohn Zahl.
Wer demnach dieses Schatzs des
Liechts kan habhaft seyn/
hin-

hinwiedrum er ring acht den eit-
len Glantz und Schein.

Ich gibe dir Beyfall/sagte ich/dieweil du ja dieses alles reichlich erwiesen hast. Darauf fragte Sie mich: wie hoch würdest du wohl solches halten/ so du dieses hohe Gut an ihm selber schauen köntest? unaussprechlich hoch/ sprach ich/ sintemal ich zugleich Gott/ als der das Gute ist/ zu sehen bekäme. Und das will ich dir/redete Sie ferners/mit den warhaftesten Gründen erklären/es verbleiben nur indessen unsre oberwähnte Schlüsse unumstößlich. Sie werden wohl unangefochten verbleiben/ antwortet ich. Hierauf sagte Sie: hab ich nicht erwiesen/ daß die jenige Dinge/ welche von vielen verlanget werden/ deswegen nicht können das waare und vollkommene Gut seyn/dieweil sie untereinander unterschieden; und indem Eines ohne das Andere were/vermögen sie das rechte und vollkommene Gut nicht leisten? hingegen aber werden sie zum rechten Gut/wann sie alle ingesamt gleichsam unter eine einige Gstalt und Wirkung gestellet sind/ also/

daß/ was der Vergnügung Kraft/ gleiches Vermögen auch der Gwalt/ das Ansehen/ das Gerüchte/ und die Freud haben. Wo sie aber alle nicht einerley Art und Wesens sind/ so habē sie ie nichts/ um welches willen sie man unter die jenige Dinge zehle/ derer man so inbrünstiges Verlangen träget. Es ist erwiesen/ sprach ich/ und nicht ferners zu zweifflen. So seyn nun diese Dinge/ welche unter sich unterschieden/ mitnichten das rechte Gut/ so bald sie aber anfangen eines Wesens zu werden/ so werden sie in solches Gut verwandlet. Geschicht es dann also nicht/ daß oberzehlte durch solche ihre Vereinigung zum rechten Gut auch werden? Ja es deucht mich so/ antwortet ich. So must du also zulassen/ daß diese Vereinigung und das Gute eines sind. Sintemal derer Dingen einerley ständiges Wesen/ welcher Wirkung natürlicher Weise nicht unterschieden ist. Ich kan das nicht verneinen/ sagte ich. Weisest du nun/ fragte Sie/ daß alles/ was wesentlich ist/ so lang bleibet und bestehet/ so lang es für sich selbsten einständig ist;

hin-

hingegē aber zugleich vergehe und zertreñet wird/sobald es für sich unverändert in seinem Wesen nicht bleibet? Welcher Gstalt? sprach ich. Als wie unter den Thieren/ antwortet Sie / wann Leib und Seel beysammen bleiben/und vereinet sind/dieses ein lebendiges Thier genennet wird. Wo aber diese Einigkeit durch beeder Scheiden aufgelöset wird / so folget / daß solches ersterbe / und nicht mehr lebend heisse. Ja der Leib selbsten/so er in einerley Gestalt durch Zusammenfügung der Glieder verbleibet / ist eine waare Menschen-Gestalt/wo aber die zertrennte und abgenommene Glieder des Leibes solche Einigkeit zerstümlen / so höret das auf/ das zu seyn/ was es vorher gewesen ist. Wer nun solcher Massen das andere Alles betrachtet/der wird gar klärlich finden/ daß ein iedes wesentlich bestehe / so es für sich selber einig ist: wo hingegen diese Einigkeit aufhöret/solches untergehe und verderbe. Bey Erwegung derer meisten Dingen/sprach ich/kan ich nichts anders ersehen. Es ist ja nichts/fragte Sie ferner/das seiner Eigenschaft nach beste-

hen solle/ welches sich mit hindangesetzter Begierde/ sich selbsten zu erhalten/ nach dem Untergang und Verderben sehnete? Wann ich die Thiere betrachte/ antwortet ich/ welche die Eigenschaft haben etwas wollen und nicht wollen/ so finde ich keines/ welches da ohne äusserlichen zwange freywillig zu seinem Untergang eilete/ und sein stetes Bleiben nicht achtete: sintemal ein iedes Thier sich sehr bearbeitet/ sein Leben zu erhalten/ uñ fliehet hingegen den Tod und sein Verderben. Was ich aber von Kräutern/ Bäumen/ und andern seellosen Dingen gedenken solle/ stecke ich in grossem zweifel. Du kanst auch an diesem nicht zweiflen/ indem du bemerkest/ wie Kräuter und Bäume erstlich an solchen ihnen zuträglichen Orten wachsen/ da sie/ so viel in ihrer eigner Natur bestehet/ nicht leichtlich ausdorren oder ersterben können. Dann etliche wachsen auf dem flachen Felde/ etliche im Gebierge/ andere stehen an Wassern und in Morasten/ andere kleben an den Steinen/ andere sind trächtig im magern Sande; so man diese nun wolte an an-

dere Oerter versetzen/ würden sie schwerlich aufwachsen. Gibt also die Natur einem ieden / was ihm behäglich / und verschaffet/ daß/indem sie bleiben können/ sie nicht mögen untergehen und verderben. Was soll ich melden/wie diese alle und iede gleichsam mit dem Munde in die Erden gesenket / mit ihren Wurtzeln ihre Nahrung suchen/uñ solche in das Mark/ das harte Wesen/ und äussere Rinden austheilen? ja des Weicheste und Schwächeste/als das Mark/wird allezeit in dem Iñersten verwahrt/ ausserhalb aber mit hartem Holtze zugedekket: und wider das Gewitter die Rinde letztlich/als die das Böse ertragen kan / und schützet/ darüber gelegt? Wie sehr aber ist die Natur beschäftiget / indem alles durch vielfältigen Samen fortgepflantzet wird. Wer weiß nun nicht / daß diese alle wie Werkzeuge sind nicht nur auf wenige Zeit/sondern gleichsam auf ewig/gemeldte Dinge zu unterhalten? Auch die seellose Dinge/tragen sie nicht auch gleicher Massen Verlangen nach dem/was ihnen gehörig? Dann das Leichte die Feur-

Flamme in die Höhe führt / die Schwere aber die Erden hinabwerts treibet: geschicht es nicht / weil derer iedes sein zugeordneten Ort und Bewegung hat? Thut demnach ein iedes dasselbe / was ihm gleichförmig und zugeartet / erhalten: gleichwie hingegen das / was jener Natur zuwider / alles verherget. Also was gehärtet ist / als die Steine / hanget an seinen Theilen auf das Beharrlichst / und lässet sich nicht leichtlich voneinander treiben: was aber lind und weich ist / als die Luft / das Wasser / thut zwar in der Absonderung weichen / iedoch kehret sich solches bald wiedrum dahin / von wannen es gesondert worden. Das Feur aber kan gar nicht voneinander gesondert werden. Und reden wir itzund nicht von den freywilligen Bewegungen der verständigen Seelen / sondern blößlich von den natürlichen Wirkungen. Als welcher Gestalt wir ohne Vorbedacht die zu uns genommene Speisen verdeyen / und unwissend im Schlaf den Oden schöpfen. Dann auch bey den unvernünftigen Thieren das Verlangen oder die

die Begierd / sich selbsten zu erhalten / nicht aus der Seele freyen Willen/sondern aus derer angeschafener Natur herrühret. Sintemal der Will öfters aus äusserlichem Zwang den Tod gern leidet und liebet/den doch die Natur scheuet und förchtet: auch der Will hingegen hindert und zämet sich im Wercke seines Gleichen zu zeugen und fortzupflantzen/ in welchem doch einig und allein die Wärung der irdischen Dingen bestehet/ und die Natur dessen allezeit sich befleisset. Also entspringet diese Lieb seiner selbsten nicht aus lebhafter Anregung / sondern aus angeschaffner Natur her. Dann die Göttliche Vorsichtigkeit allen Creaturen diese und wichtigste Ursach sich zu erhalten eingegeben/auf daß/ so viel ihnen möglich ist/ sie sich befleissen sollen in ihrer Natur sich zu erhalten: Darum nichts ist / daß du zweiflen könnest / daß nicht alle wesentliche Dinge von Natur begehrten stetig zu bleiben/ und ihren Untergang zu meiden. Ich bekenne es / sagte ich / daß ich nunmehr gewiß erlernet hab/an dem ich oft gezweiflet. Was a-

der sich begehrt zu erhalten / redete Sie weiters/ und stetig zu bleiben/ das begehret auch nur eines einständigen Wesens seyn. Dann / bey nicht Verbleibung dessen/ könte auch nichts seyn das/was es ist. Es ist waar / sprach ich. Derwegen alles/ sagte Sie / begehrt in sich selbsten nur eines seyn. Ich gibe dem Beyfall. Nun ist aber erwiesen / daß diese Einigkeit oder einständiges Wesen eben das sey / was sonsten Gut heisset. Also ist ihm. Darum so begehren alle diese Dinge das Gute : und magst du demnach keklich schreiben / daß das Gut sey/ nachdem alle Dinge Verlangen tragen. Es kan/ antwortet ich / nichts Warhafters gedacht werden. Dann entweder alle Dinge würden zu nichte werden/ und in Ermanglung der Einständigkeit / als ihres Haubts oder Ursprungs /ohne Regenten herumschweiffen / oder so ie was ist / nach dem sich alle Dinge so ängstig sehnen / so wird es müssen das höchste Gut seyn. Hierzu sprache Sie : ich erfreue mich dessen sehr/mein Sohn. Dañ du itzund/die rechte Warheit zu erkennen/

ge=

gelernet hast/und ist sie dir in diesem erkäntlich worden/ wessen du dich unberichtet seyn nicht unlangst gemeldet hast. Was ist dasselbe? fragte ich Sie. Was nemlich/ sagte Sie/ aller Dingen End sey. Dann dieses ist warhaftig / nach dem alles strebet: welches / wie wir geschlossen/daß es gut sey/ also auch wir widrum bekennen müssen/daß aller Dingen End nicht bös sey.

Warheit wer liebet/und Truge nicht acht/
brauche sich seiner Sinn Kräften und Macht.
Bezwinge dieselbe mit klugem Verstand
und lerne / daß/wessen ein ieder nachstrebet
mit allem Vermögen / selbst inner ihm schwebet:
Wird Sonnenklar ihm alsdann werden bekannt/
was Irrthum verbarge. Der irdische Stand

ver-

vertilget nicht gründlich / im Gmüte
was lebet.
Unzwungen man kluge Rathschläge
nicht gebet/
wann Warheit nicht were dem
Hertze verwand.
Demnach der Plato gar weislich
gedacht/
Sinne behalten / was Lehre ge-
bracht.

In diesem/sagte ich/stimme ich dem Plato bey/dieweil du mich nun zum andern mal erinnerst / welches ich erstlich durch irdische Gedanken/hernacher auch ob grosser Betrübniß aus dem Gedächtniß fallen lassen. So du nun / sprach Sie hinwiedrum/ die obigen Schlußreden wiederum betrachtest/so wird nicht viel mehr manglen / daß du auch dir wiedrum zu Gedächtniß bringest / was du bekennest/ das dir vorlängsten entfallen sey. Was ist das jenige? fragte ich. Durch was nemlich dieses Weltgebäu/ sagte Sie/regiret werde. Ich erinnere mich / sprach ich/ daß ich meine Unwissenheit bekennet

not habe? und obwohl ich solches nunmehr erkenne / so trage ich doch benebenst Verlangen zu hören / was du ferner von solchem erzehlen wirst. Kürtzlich zuvor vermeinest du / sagte Sie / daß nicht zu zweiflen were / daß diesen Weltkreis Gott regire. Ich glaub auch nicht / antwortete ich / daß hierinnen ein Zweifel seyn könne / will auch kürtzlich anzeigen / aus was Gründen ich solchem beystimme. Dieses Weltgebäu were aus so viel unterschiedlichen und widrigen Theilen in eine Gstalt nicht gebracht worden / wann nicht ein einständiges Wesen were / das solches hätte zusammengefügt: Dieser Dingen aber zusam̃engefügte Ungleichheit / die in ihr selber strittig / würde alles zertrennen und zerstören / wann nicht ein einständiges Wesen were / welches das / was es zusammengefügt / zusammenvereinigt hielte. Es würde ja keine so gewisse Ordnung verbleiben / noch so ordentliche Bewegungen seyn / an ihren gewissen Orten / Zeiten / Wirkungen / Massen / und Eigenschaften / wann nicht ein einständiges Wesen were / das doch für sich

selb-

selbsten stets bleibend diese unterschiedliche Enderungen regirte. Dieses nun was es ist / durch welches die erschaffene Dinge bestehen/und regiret werden/nenne ich mit dem gmeinen Wort GOTT. Auf solches sagte Sie ; so du nun dieser Gstalt gesinnet bist/ achte ich noch wenig übrig seyn / daß du der waaren Glükseeligkeit theilhaftig/in Gesundheit wiedrum dein Vatterland schauest: wir wollen aber das wohl erwägen / was wir zuvor erwähnet haben. Haben wir nicht unter das Seelige die völlige Vergnügung gezehlet und geschlossen/ daß GOtt die Seeligkeit selber sey? Es ist also. So wird er demnach/fuhre Sie fort / zu Regirung dieses Weltkreises keiner äusserlichen Hülfe vonnöthen haben: Dann so er derer bedörftig / so were er an ihm selber nicht vollkommen und vergnüget. Das folgte hieraus/ sprach ich. Darumb so ordnet er alles durch sich allein. Das kan man nicht verneinen / sagte ich. Nun ist aber erweislich/ daß GOtt das Gute selbsten. Ich weiß diß wohl/ sprach ich. Durch das Gute nun verordnet

er alles: sintemal wir bejahet haben/ daß der das Gute sey/ der alles regiret/ und ist dieser gleichsam das Steuer- und Regirruder/ durch welchen diß Weltgebäu bestehet/ und für dem Untergang erhalten wird. Ich falle dir in allem bey/ antwortete ich/ und/ meiner ringen Muthmassung nach/ hab ich kürtzlich zuvor wohl gedacht/ daß du dergleichen sagen würdest. Ich glaube es/ sprache Sie: Dann itzund/ wie mich bedunket/ bist du munterer auf das Warhafte zu sehen; was ich aber weiters reden werde/ das ist auch nicht minderer zu beobachten. Was dann? fragte ich. Wann/ sagte Sie/ billich geglaubet wird/ daß GOtt durch seine Güte alles regire/ und alle diese Dinge/ wie ich dich gelehret hab/ der Natur nach zum Guten sich sehnen/ kan man auch zweiflen/ daß sie ungezwungen regiret werden/ und daß sie sich nach ihres Anschaffers Winken/ als mit dem sie vereinigt und einstimmig/ willig und gern richten? nein/ keines Wegs/ sagte ich; sintemal das keine seelige Regirung were/ wo man sich derer/ als einem unleidlichen

Joche/widersetzte / und nicht / als einem Wohlstand / gehorchete. Derwegen nichts seyn mag / das/sein Wesen und Art behaltend / dem hohen GOtt sich widersetzte. Es kan dergleichen seyn / sprach ich. Und wanngleich irgend was also thun wolte / begegnete Sie / vermögte dieses auch wohl etwas demselben zuwider auszurichten / welchen wir befinden der völligen Seeligkeit den Mächtigsten seyn? es vermag dasselbe gäntzlich nichts/ antwortete ich. Derwegen kein Ding ist/ das diesem höchsten Gut wolte oder solte widerstreben. Ich glaub auch/daß keines seyn könne/sprach ich. Ist demnach/sagte Sie /dieses das höchste Gut/ das alles standhaft regiret / und lieblich zusammenordnet. Auf dieses sprach ich: wie wohl haben mich nicht allein deine begründete Schlußreden / sondern auch vielmehrers deine itzt gethanene Worte belustiget/daß ich mich nunmehr meiner grossen Thorheit schämen muß. Du hast/ sagte Sie hingegen / aus den Gedichten gelernet / wie die grossen Riesen den Himmel gestürmet: aber es hat auch

diese

diese seelige Macht die Gedachten ihrem Verdienst nach heruntergestürtzet. Gefället dir nun die bisher erzehlte Grundschlüsse gegeneinander zu halten? vielleicht möchte auch aus dieser Entgegenhaltung ein schönes Flämmlein der Warheit aufglimmen. Thue/ sprache ich/ nach deinem Belieben. Daß GOTT der mächtigste sey/ sagte Sie / wird niemand zweiflen können. Wer vernünftig ist / sprach ich / der zweiflet da nicht. Wer nun der Mächtigste ist / redet Sie weiters dem ist auch nichts unmöglich. Nichts/ sprach ich. Kan dann nun Gott was Böses thun? nein sprach ich. So ist demnach das Böse an ihm selber nichts/ dieweil der/ dem alles möglich ist/ solches nicht thun kan. Spottest du meiner/ sprach ich / indem du mit deinen Grundreden so unerforschliche Gänge bauest/ da du bald einwerts schliefest / wo du heraus kommen/ bald auswerts kreuchest/ wo du hinein kommen: machest du nicht also des Göttlichen Wesens eine wunderliche Vorstellung? Dann unlangsten du von der Seeligkeit zu reden

an-

anfahend gemeldet hast / diese were das höchste Gut/welche du sagest / daß sie in dem höchsten GOtt bestehe: erwähneste auch! wie GOtt selber das höchste Gut sey / und die vollkommene Seeligkeit: nach welchem du als eine Zugab hinzugesetzet/daß niemand / wo er nicht GOtt gleiche/werde seelig seyn. Hinwiedrum gedachtest du / daß des höchsten Gutes Gestalt mit GOtt und der Seeligkeit einerley Wesens sey; und dieses einständige Wesen / meldest du / sey eben das Gute/nach dem alle Dinge von Natur her Verlangen haben: erwieseste auch/ daß Gott durch seine Güte den gantzen Weltkreis regire/alles ihm willig gehorche/und kein böses Wesen seyn könne: und dieses erklärest du ohn allen fremden Beweisthum/ mit eigentlichen und natürlichen Schlußreden/ da immerzu eine aus der andern begründet wird. Wir spotten deiner gantz nicht / antwortete Sie/und haben wir dieser Gestalt nunmehr die meiste Arbeit durch Gottes Gnad/um die wir Ihn angeflehet/ verrichtet. Dann das die Art und Eigen-

schaft

schaft des Göttlichen Wesens ist/ daß es nicht auf äusserliche und fremde Dinge fället/ noch was äusserliches und Fremdes an sich nimmet; sondern/ gleichwie von demselben Parmenides meldet / allenthalben und an allen Orten einerley Gestalte behält. Daß wir aber nicht auch fremde Beweisthum hergeholet haben / sondern bey der Sachen eigentlichen Beschreibungen geblieben sind / hast du dich nicht zu verwundern / indem du aus des Plato Anweisung wirst gelernet haben/ daß derer Dingen / davon wir Unterredung halten/ gleichverwande Reden seyn solten.

Seelig ist / der immerdar
nimt des höchsten Guts gewahr;
Seelig / der sich hat befreyt
dieser Erden Eitelkeit.
Als dort mit der Leyren Klang
Orpheus spielt' ein Klaggesang
über seines Weibes Tod/
solcher Ton bey solcher Noth
zwang / daß Bäum' aus ihrer Stell
wichen/ Ström' inhielten schnell

ih-

ihren Lauf/auch ungescheue
sprangen Rehbökk auf der Heid/
neben wilder Löwen Zucht/
nicht bedorft der Haas der Flucht/
weil der Steiber losend rast.
Obwohl künstlich abgefasst
war des Orpheus Leyr-Gesang/
und durch seinen süssen Klang
alles hatt' erregt/bewegt/
doch ihm keine Gunst gehegt
bey dem hohen Himmels-GOTT.
Sehr betrübt in solcher Noth
Orpheus hin zum Pluto gieng/
bey der Schwefelport anfieng
aufs neu mit besonderm Fleiß
eine hertzenbrechend Weis/
und was Schöns er vor gehört/
seine Mutter ihn gelehrt/
Ach! aus Angst in Lieb verwirrt/
sehr betrübten Ton geführt/
daß sich drob die Höll erregt
und den Göttern vorgelegt
wie er wünscht' Euridice,
daß sie wiedrum mit ihm geh.
Des dreyköpfigt Portners Grim
hat besänftigt Orpheus Stimm;
Mega-

Megara und Tesiphon,
Alectos ob diesen Ton
(derer Freud sonst Grim̃ und Rach)
gossen einen Threnenbach.

Ixion nun ruhen kunt/
weil das Qual-Rad stille stund;
Tantalus kein Durst nicht hatt/
der im Schwefelbade badt;
auch des Titi Marterrab'
also wurd gespeiset ab.

Endlich Pluto zu ihm trat/
ihm erwiese milde Gnad/
sprach: Für überwunden wir
uns erkennen hier für dir/
demnach nimm' hin zum Geschenk
dein Weib/doch bleib eingedenk
dieses meines scharfs Gebot/
welches dir zu halten noth/
daß/wann du von dannen gehst/
rükling sie du nicht ansehst.

Ach! wer gibt Gesetz der Lieb?
Lieb hat einen stärkern Trieb.
Ach! noch bey der düstern Port
Orpheus trauet nicht dem Wort/

rük=

rükling er sein ander Ich
schaut/ verleurt/ betreugt selbst sich!

Auf euch zeiget diß Gedicht/
daß ihr euren Sinn hier richt
nach dem besten Gut: Dann schaut/
welcher seinen Augen traut/
und auf eitle Dinge wendt/
durch dieselb' er wird verblendt/
was durch Müh' er Guts erreicht/
schnell ihm widrum weghin fleucht.

Das Vierdte Buch.

INdem die Vernunftlehre dieses mit lieblicher und anmutiger Weise gesungen hatte/ jedoch ohne einige Verstellung ihrer gewohnlichen Gestalt und Geberden/ auch itzt weiters reden wolte/ bin ich / meines innerlichen Schmertzen noch nicht gantz vergessend/ihr in die Red gefallen. O du Leiterin zum waaren Liecht/sprach ich/ alles/was du bisher erzehlet hast/ist sowohl seiner hohen Betrachtung nach/als aus andern deinen Beweisthumen waar und klar/und mir/wie du sagst/ wiewohl ich es neulich ob schmirtzender Beleidigung ausser Gedächtniß gelassen/ jedoch nicht allerdings unbekannt gewesen. Diß aber ist unsers Wehemuts meiste Ursach/ daß/indem der allgemeine Herrscher gut ist/dannoch was Böses seyn kan/ und so ungestraft hingehet. Wie hochwunderlich nur dieses einige sey/ ist wohl zu erwägen. Nun hanget aber diesem noch

ein Grössers mit an/daß nemlich bey gewalthabender und blüender Bosheit die Tugend nicht allein nicht belohnet/ sondern auch von den Lasterhaften untergetretten wird/ und als eine Untugend die Straffe leidet. Auch solches unter des Allwissenden/Allmächtigen/und Gutgewillten Gottes Gebiete geschehen solle/ kan sich niemand darein richten/ noch solches gnugsam beweinen. Hierauf gab sie mir diese Antwort: Das were eben eine unbegreifliche Thorheit/ und das allerschreklichste Wunder/ wann deiner Meinung nach in eines so mächtigen Haus-Vaters ordenlichster Haushaltung ringe Geschirre hoch/und kostbarliche verächtlich gehalten würden: nun ist es aber weit anderst beschaffen. Dann so das jenige/ was wir unlängsten erwiesen/vest verbleibet/so wirst du selbsten bey dem Urheber/ von dessen Reiche wir itzund reden/wohl erlernen/daß die Frommen iederzeit mächtig/die Böse hingegen schwach und verächtlich sind/und niemals die Laster ohne Strafe/noch die Tugend ohne Belohnung gewesen: wie den

From-

Frommen allzeit Glük / und den Bösen Unglük widerfahren / und dergleichen Mehrers / welches dich mit Stillung deines Weheklagens wohl bestärken kan. Und dieweil du die Gstalt der waaren Seeligkeit meinem Anzeigen nach vorlang gesehen / auch in wem solche bestehe / erkennet hast / will ich mit eilfertigem Durchlaufen dessen / wz ich erachte hierzu nicht nötig seyn / dich zu dem Weg geleiten / der dich wiedrum nach Haus führen solle. Will auch deiner Vernunft hier Flügel mittheilen / mit welchen sie sich aufschwingend / bey Hindansetzung aller Kümmerniß / frisch und gesund wiedrum zu dem Vatterland / durch meine Leitung / durch meinen Pfad / und meine Hülfe gelangen möge.

Mich schwing ich gering / nach Adlers Gestalte /
gen Himmel / weil schnell geflügler ich bin;
so solcher Art nach der menschliche Sinn
sich artet / das Irdisch hasset er balde /

die Lüfften durchstreichet/
die Wolk' ihm entweichet.
Ja dieser durch Himmels schnellende Drehen
erhitzet / die flammend Wohnung berührt/
der Sternen Behausung selbst sich zuführt/
und eilet der Sonne Wege zu gehen;
noch höher sich schwinget /
durchs dichte Liecht dringet.
Wann solcher auch dieses gnugsam durchstübet/
weit über die Him̃elshöhen ersteigt/
wo Göttlicher Glantz sich scheinbar erzeigt /
und höhesten Macht der höchste Gott übet/
ohn Wandel sich reget/
die Himmel beweget.
Nun solte der Weg dich wieder hintragen/
dem unbedacht du nachforschest itzund;
erinnerend dich vom Hertzen und Mund/

mein

mein Vatterland diß / wirst freudig du sagen /
hier ward ich entnommen /
hier Ruhe mir kommen.

Beliebet dann abwerts blikken / und schauen
den irdischen Klump / die düstere Nacht /
gantz freudig dann oben sicher betracht /
wie jene / die Länder pochten mit Grauen /
von hinnen verstossen /
sind ewig verschlossen.

Ey lieber / sprach ich / wieviel versprichst du doch / ich zweifle auch nicht / daß du dieses leisten könnest; halte nur mich / nachdem du mich aufgemuntert hast / nicht länger auf. Will sich derwegen gebühren / antwortet Sie / daß du zuvorderst erlernest / wie die Frommen iederzeit gwaltig und die Bösen ohne aller Macht und Vermögen sind / derer ein iedes aus dem andern zu erweisen ist. Dann wann das Gute und das Böse zwey widerwertige Dinge seyn sollen / und nun das Gu-

te mächtig ist / erhellet hiemit zugleich der Bosheit Unvermögenheit; ist nun der Bosheit Schwachheit erkäntlich / so wird auch hiemit des Guten Macht und Gewalt urkündlich. Damit aber solches desto glaublicher sey / will ich beede Wege vormich nemen / und bald hier / bald dort her das Jtztbesagte erweisen. Zwey Dinge sind / in welchen aller Menschen wirkliche Handlung bestehet / als der Wille und die Macht; wonun derer Eines ermanglet / da kan nichts verrichtet werden. Sintemal bey Ermanglung des Willen sich niemand unterstehet dessen / was er nicht will: ermanglet hingegen die Macht / so wird der Wille vergeblich seyn. Daher geschihet / daß / wann du sihest einen nach etwas wollen streben / er aber diß nicht erlanget / du dann nicht zweiflest / wie solchem bey seinem Willen das Vermögen jenes zu erlangen gemanglet habe. Ja das ist also / sprach ich / und kan nicht verneinet werden. Wann du aber einen sehest etwas ins Werk gerichtet haben / das er gewollet / würdest du auch zweiflen / ob er solches ver-

vermögt habe? Nein. Was nun einer zu thun vermag / in solchem ist er vermöglich: was er aber nicht kan / in diesem wird er geachtet unvermöglich seyn. Ich bekenne es / sprach ich. Erinnerst du dich ja noch / sagte Sie / was mit obigen Gründen erwiesen worden / daß alles Trachten des menschlichen Willens / welcher doch in unterschiedlichen Handlungen bestehet / zu der Seeligkeit streiche? ich erinnere mich / sprach ich / solchs allbereit erklärt seyn. Weist du auch noch / daß die Seeligkeit das höchste Gut sey / und solcher Massen was Seeligkeit begehret / begehret auch des Guten? ich gedenke des Geringsten noch / sprach ich / dieweil ich es zimlich zu Gedächtniß gefasset hab. Derwegen alle Menschen sowohl Fromme / als Böse / einmütig sich befleissen zu dem Guten zu gelangen? Dem ist also / sprach ich. Ist auch benebenst gewiß / daß man durch Erlangung des Guten gut und fromm wird. Ja es ist gewiß und waar. Und erlangen demnach die Frommen / nach welchem sie verlangen tragen? Also scheinet es. So

aber die Bösen das Gute erlangeten / nachdem sie sonsten vermeintlichen streben / könten sie also nicht böse seyn. Ja dem ist also. Dieweil sie nun beederseits das Gute wollen / und zwar jene solches erlangen / diese aber es nicht erlangen / so ist ferner kein Zweifel / daß die Frommen mächtig sind / und die Böse hingegen ohne alles Vermögen. Wer hieran einen Zweifel trüge / sprach ich der verstehet entweder dieser Dingen Eigenschaft noch diese Schlußreden nicht. Wann nun ihrer zween weren / sagte Sie / die einerley und gleichförmigen Vorsatz hätten / und derer einer mit gebührlicher Weise handlete / und seinen Willen vollbrächte / der ander sich dieser Weise nicht gebrauchend / allein in anderer uñ ungebührlicher Weise seinen Willen zwar zu End brächte / gleichwohl in solchem dem ersten nachahnete / welchen unter diesen zweyen woltest du für den Mächtigern halten? obwohln ich leichtlich errathen könte / sagte ich / was du hierdurch verstehen wilst / so verlanget mich

doch

doch dir ferners zuzuhören. Soltest du auch wohl verneinen/ sagte Sie/ daß das hin und wieder Wandlen den Menschen von Natur herkäme? nein/ sprach ich. Oder zweiflen/ daß dieses der Füsse natürliches Geschäfte sey? auch das nicht/ sprach ich. So nun einer / seiner Füsse mächtig/ einhertrette/ und ein anderer / dem solche natürliche übung manglete/ sich der hände bedienend / also fortwandlete / welcher unter diesen mag wohl vor dem andern vermöglicher geachtet werden? fahre fort/ sprach ich: Dann ja niemand zweiflen wird / daß jener / der seiner Natur in solchem recht mächtig / viel vermöglicher ist/ als der dergleichē nicht thun kan. Nun aber nach dem höchsten Gut / sagte Sie/ welches sowohl der Bösen als der Frommen Vorsatz ist / trachten die Frommen aus natürlichem Antrieb ihrer Tugend: Hingegen befleissigen sich die Böse Ebenmässiges zu erlangen durch mancherley Begierden/ welches doch die rechte Art nicht ist/ dieses Gute zu erhalten. Findest du es in deinem Hirn vielleicht an-

derst? Nein / sprach ich; dañ auch die Folge sich hier eröfnet. Dieweil diesem nach / was ich zulasse / erscheinet / daß die Frommen mächtig / die Bösen aber unvermöglich sind. Du hast es recht erwogen / sagte Sie / und dieses ist / wie sonsten die Aertzte pflegen ihre Hofnung zu haben / ein gutes Anzeigen einer der Natur nach gebesserter / und dem Ubel widerstehender Eigenschaft. Und dieweil ich verspühre dich wohl bereitet seyn / alles andere zu vernemen / so will ich mehrere Gründe herbeylegen. Dann lieber schaue doch / wie groß der Bösen Unvermögen ist / die auch nicht können zu dem gelangen / zu welchem sie ihr Sinn leitet / und bey nahe mit Gwalt treibet. Und was solte man sagen / wann sie des so grossen und fast unüberwindlichen Beystandes der anweisenden Natur entäussert weren? Betrachte benebenst / welche grosse Ohnmacht diese lose Leute regiret. Massen sie nicht geringer uñ schimpflicher Dinge begehren / als welche sie nicht erlangẽ solten / sondern einig und allein fehlen sie an dem höchsten und nahenden Zwek derselben / und er-

ermanglet also diesen elenden Leuten die rechtmässige Wirkung / dieweil sie blößlich nach vergänglichem Gut streben: worinnen doch die Frommen weit ein Mehrers vermögen. Dann gleichwie du denselben wohl gegangen seyn vermeinest / der zu Fuß biß dahin gelanget / da weiters kein Weg hindurch gehet: also solst du auch erachten den jenigen recht mächtig seyn / der das verlangte Ziel ergreiffet; über welchen ferners nichts zu finden ist. Und daher kommet es / daß im Gegentheil eben die Boshafte unvermöglich und machtlos scheinen. Dann warum hangen sie mit Unterlassung der Tugend den Lastern an? thun sie solches aus Unwissenheit des Guten? Was ist aber Ohnmächtigers / als die blinde Unwissenheit? Oder haben sie gleichwohl gewust / wem sie solten nachstreben? Sie stürtzet aber überzwerg her eine schnöde Lust / und können also durch ihre unmässige Begierden geschwächet / solchen Lastern nicht mehr Widerstand halten. Oder achten sie wissentlich und williglich das Gute nicht / und trachten mit Fleis-

sen nach dem Bösen? hierdurch aber lassen sie nach nicht allein mächtig/ sondern an ihnen selber etwas zu seyn. Sintemal die den gmeinen Lauf aller Dingen verlassen/ die hören auch auf für sich selber etwas zu seyn. Welches zwar etwan einen zu seltzam dunket/ daß wir sagen/ daß die Bösen/ derer Art doch der grösseste Hauf der Menschen ist/ an ihnen selbsten nichts seyn sollen: und ist dem auch nicht anderst. Dann daß die Bösen böse sind/ laugne ich nicht/ aber daß sie an ihnen selber etwas sind/ das verneine ich lauter und schlecht. Dann gleichwie du einen abgestorbenen Leichnam einen toden Menschen nennest/ schlechthin aber einen Menschen nicht heissen kanst: also liesse ich auch zu/ daß die Bösen zwar böse sind/ aber daß sie an ihnẽ selber also seyn/ das kan ich nicht bejahen. Sintemal was etwz ist/ seinẽ Lauf uñ Natur behält; Was aber hierinnen abweichet/ höret auch auf/ das zu seyn/ was es in seiner Art und Natur gewesen ist. Gleichwohl vermögen etwas die Bösen/ mögest du sagen/ welches ich auch nicht

wider-

widersprich: Dieses ihr Vermögen aber kommet nicht von ihren Kräften / sondern vielmehr von ihrem Unvermögen her. Dann sie das Böse thun / das sie sonsten nicht vermögten / so sie in Werken des Guten verbleiben könten. Welche Möglichkeit desto klärer bezeuget / daß solche gäntzlich nichts vermögen. Dann so das Böse nichts ist / wie wir unlängsten geschlossen / so folget / daß die Bösen / indem sie nur Böses zu thun vermögen / nichts vermögen. Das ist klärer als des Tages-Liecht. Und damit du verstündest / was erwehnter Macht oder Möglichkeit Kräften sind / haben wir dir kürtzlich zuvor beschrieben / wie nichts mächtigers sey / als das höchste Gut. Dem ist also / sprach ich. Aber dieses / sagte Sie ferners / kan auch nichts Böses thun. Freylich nein! Ist demnach iemand / sagte Sie / der da vermeinet / daß dem Menschen alles zu thun möglich sey? niemand / als der etwan thöricht ist. Nun mögen aber diese Böses thun. Ach / daß sie auch das nicht vermögten! sprach ich. So dann der / der des Guten mächtig /

tig/alles thun kan; nicht aber alles thun können/die des Bösen mächtig / so erhellet/daß eben diese die das Böse können / nichts können. Und kommet noch diß dazu / wie wir zuvor gedacht / daß alle Macht oder Möglichkeit unter die verlangte Dinge zu zehlen sind und alle verlangte Dinge zu dem Guten / als dem höchsten Ziel ihrer Art und Eigenschaft/ nachstreichen. Nun aber die Macht/ was Böses zu begehē/zu dem Guten nicht gezehlet werdē kan. Derwegen man auch darnach nicht Verlangen tragen soll. Hingegen soll man zu aller Macht Verlangen haben. Und folget hieraus/daß der Bösen Möglichkeit nicht eine rechte Macht seyn könne. Aus welchem allen man deutlich sihet der Frommen Macht und Gwalt / und wiederum der Bösen unzweifeliche Schwachheit und Ohnmacht. Ist also des Plato Meinung waar und recht/ daß einig und allein die Verständige zu thun vermögen / was sie gewillet: die Böse aber zwar verüben/ was sie gelustet / hingegen es nicht vollbringen können / was sie gerne wolten.

Sinte-

Sintemal sie thun/ was sie wollen/ indem sie durch solchen ihren Lust oder Begierde vermeinen/ das Gute zu erreichen/ das sie wünschen/ so erlangen sie es doch nicht/ dieweil die Laster und böse Thaten zur Seeligkeit nicht geleiten können.

Die du schaust itzund schwitzen
auf Königlichen Thronen/
in Purpur prächtig wohnen/
bewacht mit Gewehr-geschützen/
ihr' Augen saur umsehen/
im Sinn Hochmut begehen;
Wann iemand solt durchritzen
die Larven der Personen/
würd sehen er/ mit Dohnen
Untugend innen sitzen.
Wem glust allein regiren/
deß Hertz voll Neidgift stekket/
den Sinn der Eifer blökket/
viel Ungestümm' ihn rühren/
Forcht/ Schrekken ihn oft fällen/
in Zweifel Hofnung stellen.
Demnach du hier wirst spühren
ein Haubt/ das Böses hekket;
im Werk doch nichts vollstrekket/
Angst/ Zagheit es abführen.

Sihest du nun / in was Schlamm die Bosheit stekket / und mit was Glantz die Fromkeit hervorblinket? aus welchem abzunemen / daß die Frommen niemals ohne Belohnung / die Bösen niemals ohne Strafe sind. Dann aller Werke Lohn und Sold nicht unrecht scheinet das jenige selbsten seyn / weswegen ein Werk geführet wird: gleichwie einem Laufer oder Renner zum Lohn das Kleinod wird / um welches willen er doch laufet oder rennet. Ist demnach dem Thun der Menschen dasselbige Gut / als die gmeine Belohnung / vorgestekket. Nun mag aber dieses von den Frommen nicht geschieden werden / dieweil niemand ferners mit Recht kan fromm oder gut genennet werden / der des Guten manglen thut: um der Ursache willen den guten Sitten ihre Belohnung nachfolget. Darum auch / wie heftig die Böse toben / so wird doch dem Fromverständigen seine Crone nicht verwelken / noch abgenommen werden. Massen Frommer Hertzen eigenthümliche Zierden die fremde Bosheit nicht entwenden kan. Wo nun ein From-

mer sich einer äusserlich erlangter Belohnung zu erfreuen hätte/ die kan sowohl ein anderer/ als der dieselbe mitgetheilet/ wiedrum wegnemen. Dieweil aber eines ieden Fromkeit den Lohn selbsten mit sich bringet/ wird diesem nach der jenige seines Lohnes manglen/ der da unterlässet fromm zu seyn. Letzlichen so iede Belohnung darum begehret wird/ dieweil man sie gut seyn glaubet/ wer wolte dañ sagen/ daß der/ welcher fromm und gut ist/ seines Lohns nicht fähig were? Aber was Lohns ist das? der allerschöneste und grösseste. Dann lieber gedenke zuruk an jene Zugab/ die ich dir jüngsten mitgetheilet hab/ und schliesse bey dir also: Nachdem das Gute selber die Seeligkeit/ so müssen alle Fromme/ dieweil sie gut sind/ zugleich auch seelig werden. Sind sie aber seelig/ so folget auch/ daß sie Götter/ oder Gott gleich seyn. Ist also der Frommen Lohn/ den keine Zeit ausnützen/ kein Gwalt vermindern/ keine Bosheit verdunklen kan/ nemlich GOtt gleich werden. Wann nun diesem also ist/ so kan kein Verständiger an der Bösen unvermei-

vermeidlicher Strafe zweiflen. Dann das Gute und Böse/ wie auch die Straf und Belohnung aneinander schnurrecht zuwider sind; was wir nun in Belohnung des Guten sehen/ das muß widriges Theils auch nothwendig in der Bosheit Strafe übereinkommen. Und wie der Frommen ihre Fromkeit zum eignen Lohn wird: also ist den Bösen ihre Bosheit die selbsteigne Strafe. Wer nun mit Strafe getroffen wird/ der zweifele nicht/ daß er bös gewesen sey. Wolten nur diese sich selbsten recht ansehen/ solten sie auch wohl sehen/ sich der Strafe nicht entäussert seyn/ als welche die allergrösseste Bosheit nicht allein ergriffen/ ondern gantz besudlet hat? erlerne du aber aus Entgegenhaltung der Frommen/ was Strafe den Bösen nachfolget. Massen du nicht un ängsten vernommen hast/ wie alles/ was geschicht/ einerley Wesens sey/ und auch das Gute einständig. Dem folget nun ferners/ daß alles/ was geschicht/ zugleich auch gut seyn muß. Wird also das/ was von Gutem abweichet/ für sich selber nichts mehr seyn: und solcher

solcher Weise die Bösen aufhören / das zu seyn / was sie vormals gewesen sind. Daß sie aber vormals Menschen gewesen / bezeuget noch ihre äusserliche menschliche Gstalt; nachdem sie sich aber in Bosheit verwandlet / so haben sie auch zugleich ihre menschliche Art und Eigenschaft verloren. Und so die Fromkeit übermenschlich machen kan / so thut nothwendig die Bosheit diese / die sie von menschlicher Eigenschaft abgeführet / auch in eine ringere und viehische Art verkehren und verstossen. Geschihet demnach / daß / welchen du sihest mit Lastern beflekket / ihn einem Menschen gleich nicht achten kanst. Ist einer im Geitze entbrannt / und will fremde Güter mit Gwalt an sich ziehen? würdest du ihn einem reissenden Wolfe vergleichen. Ist er wild / unruhig / und zanksüchtig? ist er einem beissenden Hund ähnlich. Ist er helsch leichend / und freuet sich andern mit heimlichen Lüsten nachzustellen? hat er Fuchsenart. Schaumet er aus unmässigem Zorn und Grim̃? glaubet man ihn Löwen-Sinn zu haben. Ist er faul und träg? Liebet er Eselstage /

ge. Ist er aber leichtsinnig und wankelmütig im Thun und Wandel? hat er mit den Vögeln in der Luft keinen Unterschied. Trägt er dann Wohlgefallen an unreinen und unflätigen Lüsten und Werken? thut er sich als eine garstige Sau erlustigen. Und daher kommet/ daß wer mit Hindansetzung der Fromkeit die menschliche Natur abgelegt / eine viehische Eigenschaft hingegen gänzlich annimmet/ indem er sich in eine Göttliche Natur nicht verwandlen kan.

Als Ulysses Segelkahn
streichte durch der Wellen Bahn/
trieb der Wind ihn an den Stat
einer Insul/ wo da hat
Circes ihre Wohn' und Herd'
einer Göttin gleich geehrt/
weil von Phoebus sie herkam'.
Eine Schalen diese nam/
gab mit Kunst und schlauem Rank
stark beschwornen Zaubertrank
fremden Gästen/ wodurch bald
wurd verwandlet ihre Gstalt.

Jener

Jener wurd zum Schwein ver=
Dieser als ein Löw sich fand/ (wandt.
starke Zähn' und Tatzen wies;
Dort ein ander Wolfsgebiß
hatte/ und im Klaggestell'
heulte der; im Tigerfell'
anderwerts noch einer gieng.
Drob der Majen=Sohn anfieng
sich zu harmen / half zur Hand
dem Ulysses aus dem Band
dieser Unglüksstifterin;
jedoch seiner Gleitsleut Sinn
ward bereit durch Trank bethört/
und in manches Thier verkehrt/
lufen als die Schweine her/
achteten das Brod nicht mehr/
liebten mehrers Aichelnkost/
hielten sie für ihren Trost.
Stimm' und Leibsgestalt war hin/
ohn allein der innre Sinn
noch bestund / beseufzte hoch
dieses Wunder=Zauberjoch.
Ach der ringe Kinderthand!
ach der schwache Kunstverstand!
Soll dann/ was die Leibsgestalt
wandlet/ auch nicht haben Gwalt

zu=

zugleich über Menschenhertz:
Schlechter Gwalt un̄ Kinderschertz!

Innen/ innen ligt und ruht
Menschenseel/ auch Geist und Mut
tief im Hertzen eingesenkt/
welche noch viel schwerer kränkt
Bosheit/ die der Tugend feind/
mehrers mit dem Sinn sich eint/
als des stärksten Giftes Kraft.
Diese/ diese tobt/ und haft
innerlich im Menschenhertz/
scheint von aussen sonder Schmertz.

Ich bekenne dieses/ antwortet ich/ und achte nicht unrecht geredt seyn/ daß die Lasterhafte/ obwohl sie äusserlich noch eine menschliche Gestalt haben/ iedoch ihrer Gemüter Eigenschaft nach in unvernünftige Thiere verwandlet werden. Daß aber derer grausamer und boshafter Mut in Beleidigung der From̄en sich abkühlet/ dieses wünschte ich ihnen nicht zulässig seyn. Dieses ist auch ihnen nicht zugelassen/ sagte Sie/ wie wir es an einem bequemern Ort erweisen wollen. Jedoch aber wann auch dieses/ wessen man glau-

glaubet sie mächtig seyn / ihnen solte genommen werden/würde dieser losen Leute Straf und Pein um einen merklichen Theil gemindert seyn. Sintemal/ das doch etwan einem unglaublich vorkommet/ die Bösen derentwegen viel unseeliger sind / indem sie ihren Willen vollführt/als wann sie das / was sie gewolt/ nicht hätten zu Werke richten können. Dann so es elend ist / etwas Böses wollen / so ist es weit elender / solches haben vermögen können / ohn welches des argen Willens Wirkung viel zu schwach were. Und dieweil derer jedes sein eignes Elend auf sich hat/ so müssen die jenige mit dreyerley Ubel beschlagen seyn/ welche du sihest was übles wollen / können/ und verrichten. Ich falle dir bey/ sprach ich: und wolte vielmehr / daß sie der Möglichkeit/ was Böses zu begehen/ ermangleten/ und hiemit dieses Elendes enthoben weren. Sie werden dessen wohl ehender enthoben seyn / sagte Sie/ als du vielleicht begehrest/oder sie selbsten vermeinen. Sintemal nichts in dieser kurtzen Lebensfrist so langwirig und

daur-

daurhaftig seyn kan/ dessen Endschaft zu erwarten der unsterblichen Seel zu lang deuchte/ und da zuvorderst der Bösen gröste Hofnung und höchstgewirkte Bosheit nicht schnell und unverhoft ein End neme. Welches zwar ihnen ihres Elendes als ein Ziel gesetzet ist. Dann so die Bosheit Elende macht/ so muß ja ein langwiriger böser Mensch noch viel elender seyn: Welche ich wohl für die unseeligsten hielte/ wann nicht nur allein der letzte Tod ihre Bosheit endete. Und so wir von der Bosheit üblen Zustand recht geschlossen/ folget auch diesem/ daß solche ein unendliches Elend sey/ das benebenst gewißlich ewig wäret. Hierzu sprach ich: was wunderliche und der Vernunft unbegreifliche Reden! Jedoch sihe ich sie mit den vorigen garzuwohl übereinstimmen. Du sagest recht/ antwortet sie: welcher aber etwan meinet diesen Schluß zu hart seyn/ der muß mir billich erweisen/ob etwas Falsches vorher geredt sey worden/ oder die Gegeneinanderhaltung der Satzreden nicht gnugsam sey den folgenden Schluß zu wirken:

Sonsten

Sonsten bey Zulassung des Vorgedachten ist nichts / daß man erwähnte Reden tadlen könte. Dann auch dieses / was ich ferners sagen werde / nicht weniger wunderlich scheinet / aber aus denen / aus welchen es hergenommen / auch an sich selber schließlich und waar ist. Was ist dann dasselbe? fragte ich. Nemlich das / sagte Sie / daß die Bösen in Ertragung ihrer Strafe viel seeliger sind / als wann sie gar keine Gerechtigkeit zur Strafe zöge. Und verstehe ich hier nicht / welches etwan ein anderer gedenken möchte / daß böse Sitten durch Züchtigung gebessert werden / und die Forcht der Strafe zur Fromkeit leitet / auch andern zum Beyspiel dienet / das Ubelthun zu meiden: Sondern auf eine andere Weise achte ich die unbestrafte bösen Leute unseeliger seyn; wiewohl da kein Absehen zu ihrer Besserung ist / noch Beobachtung einigen Beyspiels. Welcher Gstalte wohl solte es so seyn? sprach ich. Haben wir nicht oben bekennet / sagte Sie / daß die Fromme seelige und die Böse elende Leute sind? Ja / sprach ich.

Wann man nun irgend einem Elend/ fuhre Sie mit Reden fort/solte was Gutes beysetzen/ so ist ja dieses viel seeliger in dem/nachdem es vormals bloß und einig ausser allem Zuthun einiges Guten ein elendes Wesen gewesen ist ? es deucht mich so / antwortet ich. Wann nun einen solchen elenden Menschen/der alles Guten manglet/noch über das/daß er für sich selbsten elend ist/noch ein anders Ubel überfället/ist er dann nicht desto mehrers unseeliger zu achten vor dem jenigen/dessen Unfall hingegen mit etwas Gutes versüsset wird? warum nicht? sprach ich. Haben diesem nach die Bösen/ wann sie bestraffet werden / zwar was Gutes an sich / nemlich die Straf selber/welche der Gerechtigkeit nach gut ist/ und eben solche/ wo sie ausser aller Strafe weren / betreffe noch ein grössers Elend / als die Nichtbestraffung / welches du nicht unrecht ein übles Ding seyn beklaget hast. Ich kan dieses nicht laugnen. Derwegen sind die Bösen weit mehrers unseeliger/so sie unbillicher Weise ihrer Strafe entfernet / als wann sie mit gerechter

Rache

Rache angesehen würden. Nun ist aber die Boßheit straffen/ an ihm selber billich und recht; hingegen solche durchgehen lassen/ ein offentliches Unrecht. Wer widerspricht dañ hier? So kan auch diß niemand verneinen/ sagte Sie/ daß alles gut sey/ was recht ist: und also folgend/ was unrecht/ hingegen böse sey. Ja dieses/ sprach ich/ folget und schleusset sich aus allen den kurtz vorher erzehlten Reden. Aber ich frage dich/ sind dann nach Absterben des Leibes die Seelen keiner Strafe mehr unterworffen? Ja freylich/ sagte Sie sehr grosser: Derer etliche/ ich dafürhalte/ gequälet werden mit selbstständiger harter Strafe; etliche aber mit begnadeter Züchtigung. Von welchen hier viel Wort zu machen nicht unsere Meinung ist/ sondern wir haben bisher diß Absehen gehabt/ daß du erkennen mögest/ wie der Boshaften Gwalt und Macht/ welche dir so unbillich vorkömmet/ im Grund nichts sey: und schauest/ wie sie ihrer Strafe niemals überhoben sind/ die du doch ausser aller Straf seyn geklaget hast. Auch du zugleich erlerne-

ste / daß die Freyheit Böses oder Ubels zu thun / um dessen schnelles End du gebeten hast / nicht langwirig seyn könne: Und obgleich sie lang wärete / sie um des willen nur desto elender sey: Der Stetswirigkeit nach aber das allerunseeligste unter allen. Und ferners wie die Bösen bey unbillicher Nachlassung ihrer Strafe weit elender sind / als so sie durch gerechte Rache gestraffet würden. Welcher Meinung auch dieses folget / daß sie nur desto härterer Strafe gewärtig sind / indem sie sich aller Strafe entfernet seyn vermeinen. Hierzu sprach ich: bey Erwegung dieser deiner Reden glaub ich / daß man nichts waarhafters sagen könne: Wann ich mich aber zu der gemeinen Leuten Wahn wende / wem würde nicht solches nicht allein unglaublich / sondern auch zu hören seltzam vorkommen? Also ist ihm / sagte Sie. Sintemal sie nicht vermögen ihres in Düstern gewohnlich schwebendes Augenliecht zu dem hellen Glantz der Waarheit aufzuheben / und sind sie vielehender den jenigen Vögeln gleich / die nur bey der

Nacht

Nacht sehen/am Tagliecht aber nichts sehen können. Dann indem sie nichts dem rechten allgemeinen Lauf/ sondern nur ihrem eignen Willen und Begierden nach betrachten / vermeinen sie die Freyheit Böses zu thun/oder ihre unbestrafte Bosheit ein seeliges Ding zu seyn. Bedenke aber / was die ewige Vorsicht verordnet hat. Und wann du deinen Sinn und Hertz mit bessern Thun und Wandel bevestet / so hast du keines vonnöthen/ der dich belohne / indem du dich solcher Massen selber erhöhest! Wirst du aber dem Bösen nachwandlen / so dörfest du ausser dir keinen Rächer suchen/ dieweil du dich selbsten in das Elend gestürtzet hast: Gleichwie wann du unterschiedlich die kothige Erden und den klaren Himmel betrachtest / mit Beyseitslegung aller andern fremden Gedanken du dich dunkest bald hier im Koth stehen/ bald dorten unter den Sternen schweben. So weit aber denket der gemeine Pöbel diesem nicht nach. Wie weiters nun? wollen wir uns zu diesen gesellen / welche wir doch erwiesen dem unvernünftigen

Viehe gleich ſeyn? Wie wann einer ſein Geſicht gantz verloren/ auch zugleich vergeſſen/ daß er iemals ein Augenliecht gehabt hätte/ und meinete doch nicht/ daß ihm etwas zu ſeines Leibs Vollkommenheit ermanglen ſolte; ſolten wir nicht dieſe/ die dergleichen Meinung mit ihm weren/ auch für Blinde achten? Dann ſie auch das nicht würden zulaſſen / welches doch auf dieſem Grund beſtehet/ daß nemlich dieſe weit unſeeliger ſind / die Unrecht begehen/ als welche Unrecht müſſen leiden. Ich möchte ſelbſten wohl dieſes gründlicher vernemen/ ſprach ich. Achteſt du dann alle Boshafte / ſagte Sie/ ihrer Strafe nicht würdig ſeyn? Ja gar wohl: daß aber die Böſe unſeelige Leute ſeyn ſollen/ iſt bißher vielmals erwieſen. Dem iſt alſo/ ſprach ich. Welche nun der Strafe würdig/ zweifleſt du ia nicht/ dieſe auch elend zu ſeyn? es folget alſo/ ſprach ich. Wann du nun / als ein Urtheilſprecher / ſolteſt da ſitzen / ſagte Sie/ wen vermeineſt du mit Strafe zu belegen ſeyn/ den/ der das Unrecht begangen / oder/ der daſſelbe erleiden müſſen? Hierinnen

innen zweifelte ich nicht/sprach ich/ daß sich dem Beleidigten mit des Beleidigers Schaden ein Gnügen thäte. Diesem nach dunket ja dich der Beleidiger im elendern Stande seyn/ als der Beleidigte. Das schliesset sich also/ sprach ich. Aus diesem nun und andern dergleichen gründlichen Ursachen erhellet/ daß/ weil die Bosheit ihrer selbst eigner Art nach elende Leute machet/ der angebrachte Unbill und Unrecht nicht dem Empfahenden/ sondern dem Ausgebenden zum unseeligen Elend werde. Hierinnen aber/ sagte Sie ferners/ handlen die Redner das Widerspiel. Sintemal sie sich befleissen bey den Richtern Erbarmen für die jenigen zu erregen/ welche was Ubels und Hartes erlitten haben/ da doch den Missethätern ein billichers Erbarmen wiederfahren solte/ welche nicht von rachbegierigen/ sondern vielmehr sanftmütigen und mitleidenden Anklägern müssen vor Gericht/ als Kranke zu dem Artzt/ gebracht werden/ damit die Krankheit ihrer Missethat durch die Züchtigung benommen werde: Auf solche Weise würde er-

wähnter Fürsprecher Handel fast gar erleschen/ oder so er ja bey den Leuten was nutzen solte/ in die Gestalt eines Klaganwalts verkehret werden. Ja auch die Ubelthäter selber / wann ihnen zugelassen were durch einen kleinen Ritz oder Klunsen mit Gedanken die unterlassne Tugend zu erblikken / und sie vermerketen / wie sie durch Züchtigung und Bestrafung der Untugend Unflat von sich legen könten / um die Tugend anzuziehen/würden solches für keine Qual noch Pein halten/ ihre Sachwalter gering achten/und sich vielmehr gantz und gar ihren Anklägern und Richtern unterwerffen. Daher komt es/ daß bey Verständigen der Haß nicht leichtlich Raum und Stelle findet. Dann wer wolte die Frommen hassen? Niemand als der Thörichste: Den Bösen aber feind seyn / ist der Vernunft zuwider. Sintemal wie der Leib seine Krankheiten hat/ also ist auch die Untugend gleichsam der Seelen und Gemüter Schwachheit. Und so wir erachten die Leibsgebrechen nicht des Haß/sondern vielmehr des Erbar-

barmen werth/ wieviel ehender soll man mit denen ein Mitleiden haben/ und sie nicht verfolgen/ derer Gemüter die Untugend und Bosheit/ welche ärger als alle andere Krankheiten ist/besessen hat.

Was nutzt der Eifergrimm? und was hilft eigner Händ'
den Leib der Seel berauben? schnell fliegend selbst herrennt
der Tod/ auch unberuft. Die/die zu Feinden haben
viel Thier' und Giftgeschmeiß/ hier haben satten Krieg.
Im Mißverstand vielleicht mit Blute Sie sich laben
aus unerlaubter Rach'? Ach! unbelobter Sieg!
Wann aber ie du wilst lobwürdig seyn erhaben/
lieb Fromkeit/ doch auch sey mit Bösen mitleidig.

Hierauf sprach ich: ich verstehe nun wohl/ welche Seeligkeit oder Unseeligkeit in der Frommen und Bösen Verdiensten selbsten bestehen solle. Befinde aber benebenst/daß auch etwas Gutes oder Bö-

ses im erwähnten gemeinen und ungefehren Glükke stekken kan. Dann ie kein Verständiger gern wolte verjagt/ verarmt/ noch seiner Ehren beraubt seyn/ da er nicht viel lieber hingegen an Gütern reich/ im Stande ansehlich/ durch Gwalt mächtig were/ und bey gutem Wohlergehen in seinem Lande oder Stadt verbliebe. Massen also auch der Weisheit Wandel viel heller und erkäntlicher wird/ indem solcher Gstalt der Gwalthabenden seeliger Zustand zugleich an die angrenzende gelanget; Wo vornemlich Gefängnisse/ Schärfe/ und andere gesetzte Strafen und Marter desto eher die schädliche Unterthanen berühren/ als welcher wegen sie auch bestellet sind. Weil aber dieses allhier umgekehret wird/ der Bosheit behörige Straf die Frommen quälet/ und der Tugend Belohnung die Bösen erheben/ hab ich mich nicht unbillich zu verwundern/ und trage Verlangen/ aus dir ferner zu vernemen/ was doch die Ursach solcher unbillichen Verwirrung seyn müsse. Und solte es mich nicht so sehr wundern/ wann ich glauben dörfte/ daß

nach

nach ungefehrer Schikkung dieses alles so herkäme. Nun bestettiget gleichsam vielmehr der allgemeine Herrscher meinen irrigen Wahn/ als da er den Frommen viel ehender Gutes/ und den Bösen Ubels erweisen solte/ im Widerspiel sich gegen die Frommen hart/ und gegen die Böse mild und gütig erzeiget/ so man nicht die Ursach sihet/ warum dieses nicht schiene ungefehr zu seyn. Und ist kein Wunder/ sagte Sie/ daß einem bey unbewusten Ordnungslauf solte etwas seltzam und verwirret vorkommen. Und obwohl die Ursach solcher herrlichen Ordnung verborgen ist/ so solst du doch nicht Zweifel haben/ ob dieses alles auch also recht zugienge/ dieweil der gütige Herrscher dieses alles verwaltet.

Wem nicht ist bekannt das Gleise
und der Lauf des Nordenstern/
wie Bootes in der Fern
spat anstellt die Himmelsreise/
und doch frů aufsteiget gern/
diesem dunkt des Himmels-Herrn
grosse Macht seyn wundre Weise.

Wann des Mondes voll Gesichte/
wo die schatticht' Erd vorrukt/
aus der Wolken trüb vorgukt/
und der sonst verborgne dichte
Sternenhauf alsdann vordrukt/
da aus falschem Wahn entzukt/
holt man mit Gethön neus Liechte.

Niemand/ niemand Wunder reget
über des Nordwest Gewalt/
der das Ufer ohn Aufhalt
mit den Wellenfluten schläget;
warum Eis und Schnee im Wald
Frülingszeit zerschmeltzen bald/
weil man dessen Wissen träget.

Jenes hart den Sinn verwirret/
was verborgen dem Verstand/
und ist blieben unbekannt/
auch die Schikkung selten führet:
jeher Fall den Pöbel bannt.
Laß dem Irrthum nicht die Hand/
dann das Wissen dich wohl zieret.

Ja dem ist also/ sprach ich. Dieweil aber auch deines Thuns ist die verborgne Dinge zu ergründen/ und dunkle Sachen auszulegen: so bitte ich dich/ erkläre es doch/

doch / und unterrichte mich dessen / was mich so sehr wunderend und bestürtzt machet. Hierüber Sie lächlend mir diese Antwort gegeben: Du gelangest an mich mit hohem Begehrn / in welchem kaum ein Gnügen dir wird beschehen können. Sintemal dieses ein solches Werk ist / da bey Aufhebung eines Zweifels unzehlich viel andere / gleichwie viel Köpfe aus der Wunder-Schlangen / hervorsteigen: Und derer ohne Ende / wo nicht einer mit einem lebhaften Heldenmut ihnen Widerstand hielte. Dann allhier entstehen die Fragen von der eigentlichen Vorsicht Gottes / von der Schikkungsordnung / von der Göttlichen Wissenschaft und Vorerwehlung / von dem freyen Willen: Was Mühe und Arbeit nun dieses sey / bedenke du selber. Weil aber solches Wissen auch ein Antheil deiner Artzney hier ist / wiewohl wir in einen engen Zeitraum eingeschlossen / so wollen wir doch dem etwas nachzusinnen uns unterwinden. Indem dich hinwiedrum ein lieblicher Gesang belustigen möchte / so halte diese deine Begierden so lang zu-

ruk /

ruk/ biß ich meine Reden in eine Ordnung gebracht habe. Handle nach deinem Belieben/ sprach ich. Hierauf Sie gleichsam den Anfang von andern Dingen nemend anfienge folgender Gestalt fortzufahren: Aller Sachen Ursprung/ und aller beweglichen Dingen Fortgang/ auch was sich sonsten reget/ entnimmet seine Ursachen / Ordnung und Weise / aus der Beharrlichkeit des Göttlichen Wesens. Dieses in seiner Reinlichkeit oder Selbständigkeit vest bestehend hat in Verschaffung allen Dingen unterschiedliche Maß und Weise vorgestekket. Welche Weise / da man sie der Reinlichkeit des Göttlichen Wesens nach betrachtet/ die Vorsicht genennet wird: hielt man sie aber gegen dem/ was sie verschaffet oder handlet/ so hat sie bey den Alten den Namen einer Schikkung überkommen. Daß nun diese untereinander unterschieden sind/ erhellet bald / wann man derer beederseits Macht und Gwalt im Sinn wohl erwäget. Dann die Vorsicht ist der Göttliche Rathschlag selbsten in dem höchsten Ur-

sprung

sprung aller Dingen bestehend/ welcher alles verordnet: Die Schikkung aber eine den zeitlichen Dingen mitanhande Ordnung/ durch welche die Vorsicht ein iedes nach seiner Ordnung stellet. Die Vorsicht begreiffet zugleich alles/ sowohl was unter sich selbsten unterschieden/ als etwan unendlich ist: Die Schikkung aber führet ein Jedes zu seiner Regung an/ was seinem Ort/ Art und Zeit nach zertheilet ist/ damit diese Ordnung der zeitlichen Dingen dem Göttlichen Wesen vereinbart eine Vorsicht sey; Diese Vereinbarung aber den Zeiten und ihrer Masse nach unterschieden uñ vertheilet eine Schikkung heisse. Und obwohl diese untereinander unterschiedlich sind/ doch gleichwohl eines an dem andern hange. Dann die ordenliche Schikkung rühret von der Vorsicht selbständigen Wesen her. Und gleichwie ein Künstler dessen Gestalt/ was er machen will/ im Sinn ihm vorbildend/ zur Auswirkung schreitet/ und was allbereit er an ihm selbsten uns als gegenwärtig betrachtet/ zu unterschiedner Zeit vollbrin-

get:

get: Also ordnet zwar GOtt nach seiner Vorsicht absonderlich und beharzlich/ was er verschaffen will; der Schikkung aber nach thüt er das/ was er verordnet/ auf mancherley Weise vollführen/ und ins Werk richten. Es werde nun diese Schikkung entweder durch Anregung der Göttlichen Vorsicht selbsten gewirket/ oder von irgend einer Seele/ oder durch Bedienung der gantzen Natur/ oder von des Gestirnes Laufe/ oder durch eine Englische Kraft/ oder unterschiedlichen Fleiß der irdischen Geister/ entweder von dieser einem absonderlich/ oder von allen zugleich: so ist doch dieses gewiß/ daß die Vorsicht eine unbewegliche und unvermischte Macht ist in Auswirkung aller Dingen; die Schikkung aber derselbē/ was die Göttliche Selbståndigkeit zu wirken angestellet/ bewegliche Verbindung und zeitliche Anordnung. Daher auch alles/ was unter der Schikkung ist/ der Vorsicht muß unterworffen seyn: Derer auch die Schikkung selber unterthan ist. Hingegen etliche Dinge/ welche eigentlich zu der Vorsicht gehören/

die

die Schikkungsordnung weit übertreffen. Diese aber sind es / die dem ersten Grad/der Gottheit nahend und vest anhangend / der Schikkungsordnung nach nicht beweglich sind. Dann gleichwie unter den Kreisen/ die sich alle um einen Winkel oder Angel wenden / der innerste seinem langsamen Laufe nach sich mit dem Mittelpunct am nechsten vergleichet/und also gleichsam der Angel der andern ausser ihm gesetzten Kreisen ist / um den die andern sich sollen wenden: Der äusserste aber im weitern Umschweif beweglicher / um wieviel mehrers er von dem Mittelpunct abgesondert / um soviel grössern Raum thut er sich weiters ausbreiten; Je näher aber etwas dem Mittelpunct/ie mehr muß sich das mit demselben vergleichen/ und nicht weiters ausschweiffen. Gleicher Weise ie weiter etwas von dem Göttlichem Wesen abgesondert/ um desto näher ist es den Schikkungs-Verhängnissen zugethan / und um so viel mehrers ist es von ihnen Befreyet / um wieviel näher es zum gedachten Ursprung aller Dingen kehret. Und

so

so es dem Göttlichen Wesen beharrlich anhanget / kan es auch ausser aller Bewegung der Schikkungsnothdurft überhoben seyn. Demnach was das Nachsinnen gegen dem Verstand gestellet ist/ und gegen dem/ das da schon im Wesen ist/ was erst gezeuget wird / das Zeitliche gegen das Ewige / der Umschweif oder Kreis gegen dem Mittelpunct: das ist auch die bewegliche Schikkungsordnung gegen der beharrlichen Selbständigkeit der Göttlichen Vorsicht zu achten. Jene Schikkungsordnung regiret die Himmel und der Sternenlauf / mässiget untereinander die Element / und bildet sie aus nach ihrer abgewechsleten Verwandlungsart / ja sie verneuret alles / was wächst und wieder vergehet/ durch gleichmässiges Fortsetzen ihrer Früchte und Samen. Ja eben diese thut der Menschen Glük und Wandel mit unerforschlichen Ursachsverhängnissen bestrikken; welche so sie von der unwandelbaren Vorsicht Gottes herrühren/ nothwendig auch so unwiedertreiblich seyn müssen. Sintemal dieses die

beste

beste Regirungsart ist / wo die Einständigkeit in der Gottheit beruhend den unvermeidlichen Lauf aller Dingen anordnet: diese Ordnung aber die wandelbare und sonsten leichtlich vergängliche Dinge nach ihrer gebührlichen Beharrlichkeit im Zaume hält. Daher kommet es/ daß obwohl solche Ordnung und Weise ihr niemals recht ergründen könnet / euch dunket alles verwirret und vermenget seyn / doch nichts destoweniger solcher Gestalt alles zum Guten gerichtet wird. Dann ja nichts um des Bösen willen geschehen/ noch dergleichen die Böse selber begehen sollen/ die/ wie überflüssig erwiesen/ indem sie nach dem Guten streben/ ein falscher Wahn verführen thut: Will geschweigen/ daß viel ehender die ordenliche Schikkung von dem Punct des höhesten Gutes herrührend / etwas solte von seinem Ursprung ableiten. Wie kan aber / mögest du sprechen / ein unbillichere Verwirrung seyn/ als wann den Frommen sowohl Widerwertiges als Glükseeliges / zugleich auch den Bösen Liebes als Feindseeliges wiederfähret?

oder

oder kan auch der menschliche Verstand so völlig urtheilen/daß welche er für Fromme oder Böse hältet/diese auch nothwendig solcher Meinung nach so seyn müssen? In solchem aber sind der Menschen Meinungen sehr strittig/ und welche erachten jene der Belohnung werth seyn/ die achten andere hingegen der Strafe wirdig. Gesetzt/wir liessen zu / daß iemand die Frommen und Bösen unterscheiden könte/ wird er dann darum die innerliche Art und Eigenschaft der Gemüter/ wie man sonsten von dem Leib zu reden pflegt / auch erforschen mögen? Massen den Unwissenden ein gleichmässiges Wunder ist/ warum bey gesundem Leib diesem das Süsse/jenem das Bittre nutze;und warum etlichen Kranken durch gelinde/etlichen durch starke Artzney geholfen wird. Welches hingegen dem Artzt/als der der Gesundheit und Krankheit Art und Eigenschaft wohl kundig/ gantz kein Wunder ist. Wie können aber die Seelen und Gemüter anderst heil und gesund seyn/als durch die Fromkeit? oder andere Krankheiten haben/

als

als die Untugend und Bosheit? Jst a-
ber sonstē iemand anders noch der From-
men Beschirmer/ und der Bösen Wider-
part/ wieder GOtt der Herrscher aller
Dinge/ und rechte Seelenartzt? Der
nach seiner hohen Vorsicht von ferne
gleichsam wohl sihet/ was einem oder dem
andern nutzen kan/ und ihnen solches zu-
eignet. Dannenher nun entstehet das
grosse Wunder solcher Schikkungsord-
nung/ dieweil von dem Wohlwissenden
gewirket wird/ was die Unwissende im
Gegentheil bestürtzet machet. Und
damit ich etwas Weniges/ so viel in
menschlicher Vernunft stehet/ von der
Tiefe der Gottheit berühren möge/ so
scheinet der/ den du als den Gerechtesten
und der Billichkeit Geneigsten achtest/
gegen der allwissenden Vorsicht Gottes
viel ein anders seyn. Und hat zwar un-
ser Lucanus auch erinnert/ wie die sieg-
hafte Sache den Göttern beliebet/ die un-
terdrukte aber dem Cato wohlgefallen
habe. Demnach was du hier sihest al-
ler Hofnung zuwider geschehen/ das ist
zwar derer Dingen rechter Lauf und Ord-
nung;

nung; deiner Meinung aber nach ein verkehrtes Wesen. So aber iemand solcher guten Sitten were / daß er GOtt und den Menschen wohlgefiele; were aber am Gemüte und der Seelen schwach; Wann nun ihm solte ein Unfall begegnen / würde er vielleicht unterlassen in Unschuld und Fromkeit förters zu leben/ als um welcher willen er nicht konte stetigs im Glükke schweben. Schonet demnach seiner die Vorsicht Gottes/ den sonsten ein Unglük wohl könte ins Elend stürtzen/ damit er nicht Noth leiden dörfe/als die ihm doch nichts nutzete. Hinwiederum were ein anderer mit allen Tugenden begabet/ heilig und beynahe Gott gleichend / hier hielte die Göttliche Vorsicht unrecht seyn / ihn einer oder der andern Widerwertigkeit zu unterwerffen/ ja auch so gar nicht einiger Leibsschwachheit. Dann wie ein Höherer als ich gesprochen/ daß eines heiligen Mannes Leib auch die Tugenden erbauen. Es geschicht auch oft / daß ein Regiment den Frommen zugewendet wird / auf daß der überhäuften Bosheit gesteuret würde. An-

Andern pfleget diese Vorsicht nach derselben Gemüter Eigenschaft etwas Vermischtes mitzutheilen: Etliche beschneidet sie/ damit sie nicht durch langwirige Glükseeligkeit allzu stoltz werden: mit andern gehet sie was schärfers um/ damit des Gemütes Tugenden durch Ubung und Gebrauch der Gedult bevestet werden. Andere beförchten sich unbillich dessen/ das sie doch wohl ausdauren können: andere hinwiedrum dunken sich stärker seyn/ weder ihre Schwachheit erleiden mag: Diese nun thut die Göttliche Vorsicht im Unglük und Elend zur Erkäntniß ihrer selber führen. Ihrer viel haben einen seeligen Namen mit ihrem Tod erworben. Etliche durch Marter und Pein unüberwindlich andern ein Vorbild hinterlassen/ wie die Böse der Tugend nicht vermögen obsiegen: welches alles daß es recht und wohl/ und den jenigen/ denen es wiederfähret/ zum Guten geschehe/ ist auser allen Zweifel. Sintemal auch dieses/ wann den Bösen bald was Liebes/ bald was Ubles begegnet/ aus ebenmässigen Ursachen herrühret.

Und

Und zwar über dieser üblen Zustand verwundert sich niemand / dieweil iederman meinet / sie solchen wohl verdienet haben / als derer Bestrafung sowohl andere von der Bosheit abschrekket / sowohl die jenige selbsten / die es betrift / zur Besserung anleitet: Das Fröliche aber / so den Bösen begegnet / gibt den Frommen ein grosses Anzeigen / was sie von dergleichen Glükseeligkeit halten sollen / welche sie sehen so öfters den Gottlosen günstig seyn. In welchen Fall ich auch glaub dieses verordnet seyn / daß / wo vielleicht einer einer jehen und wilden Natur were / der Mangel und die Armut ihn zu mehrern bösen Stükken und Wandel Anlaß gebe: dessen Schwachheit aber die höchste Vorsicht mit grossem Reichthum heilet und zuvorkommet. Ein anderer in sein mit Lastern beflektes Gwissen gehend / und anderseits sein gegenwärtiges Glük wohl erwägend / beförchtet sich / daß er nicht dessen / wessen freudigen Genieß er hat / etwan leidigen Verlust leiden müsse: ändert demnach seine Sitten / und indem er um Verlust seines Glükkes sorget /

get / thut gemächlich von der Bosheit abstehen. Hinwiederum hat andere ihr unrecht gehäufte Glükseeligkeit in wohl verdientes Elend gestürtzet. Manchem ist da zugelassen eine gwaltsame Macht / damit sie den Frommen eine Anlaß were in Gedult und Tugenden sich zu üben; Den Bösen aber eine Ursach zur Straf und Pein. Dann wie zwischen den Froñen und Bösen keine Vergleich- oder Bündniß ist / also können die Boshafte sich untereinander auch nicht vertragen. Und warum das nicht? Dieweil ein ieder den sein Gewissen nagenden Lastern zuwider ist / und öfters etwas handlet / das er / nachdem es allbereit geschehen / lieber wolte nicht gethan haben. Dannenher die höheste Vorsicht oft dieses grosses Wunder gewirket / daß die Boshafte andern Bösen zur Fromkeit Anlaß gegeben. Dann so diese sehen / wie sie von andern bösen Leuten viel Unbill müssen auf sich nemen / kehren sie sich / im Haß gegen ihre Beleidigere entbrañt / wiedrum zu dem Tugendsteig / indem sie ihren Feinden nicht gleich zu seyn sich sehr

befleissen. Sintemal die Göttliche Macht einig und allein ist / der auch das Böse gut seyn kan/als die sich/des Bösen füglich gebrauchend / etwas Gutes damit wirket. Die Schikkung aber hat alles unter ihr / damit / wo etwas von seiner vorgesetzten Ordnung und Lauf würde abweichen / solches zur Ordnung/ wiewohl auf eine andere Weise / gebracht werde / auf das ja nichts Unrechtes unter der hohen Vorsicht Beherrschung vorgehen möge. Nun ist aber mir unmöglich auszusprechen / wie GOtt alles regire / und nach seiner Vorsicht anordne: Dann es auch dem Menschen nicht gebühret / allen Werken Gottes mit seiner Vernunft nachzuforschen / noch mit Worten zu beschreiben. Und ist gnugsam allhier erlernet haben/ wie der gütige GOtt/und Schöpfer aller Dinge / Alles wiedrum zu dem Guten verordne: und indem er Alles/ was er erschaffen / gern in seinem selbsteignen Ebenbild erhält/ hingegen alles Böses durch die nothwendige Schikkungsordnung von seinem Reiche ausschliesset. Dannenher dasselbe

selbe Böses/welches man glaubt auf Erden hier mächtig seyn / in Betrachtung der anordneten Vorsicht / du nicht wähnen solst / daß etwas Böses seyn könne. Ich verspühre aber dich nunmehr mit schweren Fragen belästiget / und weitschweiffenden Reden ermüdet einen anmütigen Gesang zu erwarten / darum nimme hin diesen Trunk / mit welchem du erquikket und gestärket auch zu dem übrigen gelangen mögest.

Wann nun wilst erkennen lernen
du des Allerhöchsten Macht/
schau den Himmel an von fernen/
und von Hertzengrund betracht.

Dort die Sterne friedlich schweben
nach dem alten Bund vereint/
Sonnenstralen widerstreben/
nicht/ wann kühler Mondschein
scheint.

Auf daß an den äussern Ekken
dieser Welt das Nordgestirn
niemals sich ins Meer mag stekken/
und den Lauf mit andern führn.

Allzeit zu bestimten Zeiten
Hesperus die Nacht herbringt/
und dann wiedrum voller Freuden
Lucifer dem Tag vorspringt.
Solcher Weis die Gegenliebe
eins und andern Lauf erneut:
so des Himmels Art und Triebe
meidet Widerwertigkeit.
Einigkeit verglichner Massen
mischt all' Element/ und zeigt/
wie gewisser Zeit ohn Hassen
Truknes über Feuchtes steigt.
Wie zum treuen Band sich zwinget
mit der Flamm die Frost und Kält':
und das Feur sich Höh' an schwinget/
Erdenlast die Nidre hält.
Gleicher Massen Blumen häget
in dem warmen Lentz das Jahr:
und Getreid der Sommer träget/
durch die Hitz es zeitigt gar.
Auch der Herbst Obs/ Trauben gibet/
streift den Bäumen ab die Zier:
scharpfen Gwalt der Winter übet/
leget Eis/ Schnee vor die Thür.

Alles/ was schwebt in dem Runde/
dieses liebe Mischung hält/
doch es wiedrum schnell zu Grunde
reisset/ und zu Boden fällt
Unterdessen groß vom Gwalte
sitzet Gott am hohen Ort/
was hierunten/ dieser Gstalte
unterthan ist seinem Wort.
Satzung/ Recht/ Anfang/ und Herre
König auch ist er allein/
was er regt/ mit Wiederkehre
hält er/ muß bevestet seyn.
Dann wo nicht zu recht er führte/
was da geht in Wegen krumm/
würde bald/ was Ordnung zierte/
gantz zergehen um und um.
Dieses ist das Liebgebände/
welches alles hält/ und weist/
wie zu gleichen gutem Ende
man zu kommen sich befleist.
Weil nichts in die Länge währet/
als in solcher Liebesflamm/
wann es wiedrum sich hinkehret/
wo es seinen Ursprung nam.

Sihest du nun was auf dieses alles / das wir ietzund erzehlet haben / folget? Was dann? fragte ich. Wie nemlich alle Glüks-Schikkung / antwortet Sie / an ihr selber gut ist. Und wie mag das zugehen? sprach ich. Merke auf / sagte Sie; wann alle Glüks-Schikkung entweder herb oder süsse / indem sie entweder zur Straf und Besserung den Bösen / oder den Frommen zu einer Belohnung oder Prob gereichen solle / so folget ja / daß sie beederseits gut sey / dieweil sie wohl billich / als nützlich ist Das ist allzu waar / sprach ich; und wann ich nebeneinander betrachte die Vorsicht uñ die Schikkung Gottes / wie du mich gelehret hast / so ist deine Meinung sehr wohl gegründet. Wir wollen sie aber / so es dir gefällig / unter die jenigen rechnen / welcher du kurtz vorher als einer unvermeinter und ungefehren gedacht hast. Warum? sagte Sie. Dieweil solcher Reden / und zwar oft der gmeine Mann sich gebrauchet / daß nemlich etliche ein böses Glük hätten. Wilst du nun / sagte Sie / daß wir uns ein wenig des Pöbels Reden

bedie-

bedienen/damit wir nicht erscheinen von menschlicher Vernunfft zuweit abgewichen seyn? wie es dir beliebet/ sprach ich. Meinest du demnach nicht dieses gut seyn/ was einem nutzet? ja/ sprach ich. Nun aber nutzet ja das/ was da prüfet oder züchtiget? ich bekenne es/ sprach ich. So ist es darum gut? warum nicht? solches aber wiederfähret denen/ die entweder/ mit Tugend begabt/ wider dz Böse im Kampf ligen/ oder/ von der Bosheit und Untugend ablassend/ sich auf der Tugend Wege begeben. Ich kan es nicht verneinen/ sprach ich. Wolte aber etwan der Pöbel das Freudige/ welches den Frommen zum Lohn gereichet/ für Böses halten? nein: sondern wie es an ihm selber ist/ also hält ers auch für das Beste. Wie dann das andere/ welches schwer und herb/ und dem Bösen mit gebührlicher Strafe steuret/ solte es der Pöbel wohl gut heissen? ja dieses achtet er/ sprach ich/ unter allen andern/ das man erdenken mag/ für das Elendeste. Bedenke demnach/ob wir nicht also/ so wir dem gmeinen Pöbel beyfielen/ etwas sehr Un-

vermeintes schliessen würden? was were solches? sprach ich. Dieweil aus diesem/ was wir ietzt bejahet haben/ folgen würde/ daß der jenigen/ die allbereit im vollen Besitze oder zimlichen Zunemen/ oder Anfang der Tugenden sind/ gantzes Glük/ wie es auch seyn mag/ gut sey; Derer aber in Boßheit verharrenden Glük sehr bös were. Das ist waar/ sprach ich/ wiewohl es niemand bekennen will. Derwegen solle sich/ sagte Sie/ ein verständiger und weiser Mann nicht allzu sehr beklagen/ wie oft er auch mit dem Glük zu streiten kommet: gleichwie einem Dapfermässigen nicht wohl anstehet/ sich ungeberdig stellen/ so oft ein Kriegsgeschrey erschallet. Dann eben solche Last allen beeden/ diesem seinen Ruhm zu vermehren/ jenem seinen Verstand und Mut zu stärken/ Ursach gibet. Daher sie auch eine dapfere Tugend benamet wird. Sintemal ja ihr/ die ihr allbereit im zimlichen Zunemen der Tugend stehet/ nicht kommen seyd in Zärtlichkeiten zu schwitzen/ oder in Wohllüsten dahinzugehen; sondern übet euch vielmehr mit dem Glükke

in mancherley harten Kampf/ damit euch nicht entweder das Böse unterdrukke/ oder das Gute verführe: behalte demnach bey starken Kräften den Mittelweg. Was aber minder oder höher steiget/ das ziehet auch die Verachtung der rechten Glükseeligkeit und seiner Arbeit Lohn mit sich. Dann in euren Händen stehet es/ welcherley Glük ihr euch am liebsten schmieden wollet. Massen ein jedes/ das einem zu hart seyn dunket/ prüfet und übet entweder/ oder bessert/ oder straffet.

Der Agamemnon hat den Ehraub zwar gerochen
bey zehen Sonneläuf'/ uñ Troja gantz zerbrochen/
zerstört und umgekehrt; als er im Griechenland
zu Segel gehen wolt/ die Wind' er ihm verband
mit Menschen Opferblut/ sein' eigne Tochter schlachtet/
beflekt sich mit dem Mord. Ulysses sehr theur achtet

seiner Gesellen Tod/ betrübt war für und für/
welche der Polyphem/ das ungeheure Thier/
verschlukt hat und verzehrt/ doch freut er sich von Hertzen/
daß er hinwiederum ihm zugefüget Schmertzen/
und seines Augs beraubt. Was überhohen Ruhm
hat Hercules erlangt / indem er brachte um
die stoltz vermenschte Ross'; ertödet auch den Löwen/
sein' Haut zum Raub behielt; der Vögel sich beneben
erwehrt/ die ihn verfolgt; entführt aus Heldenmut
die guldne Gartenfrucht/ die sonst mit scharfer Hut
der Drachen war bewacht; den Höllhund hat er bunden
mit Ketten hart und vest; den Diomed gefunden/
den seine Pferde selbst hernachmals habn verzehrt;

die

die vielköpfigte Schlang mit Feu-
ersflamm verheert;
mit Scham sich niderdukt der Achilous
im Bache/
dem er im harten Kampf der Hörner
eines brache;
den Riesen Antæus er mannlich ü-
berwand;
Cacus/das Wunderthier/erwürgt
mit eigner Hand/
wodurch Evanders Grimm versöhnt;
und sich der Laste
des wilden Schweins enthebt/ welchs
seine Schulter fasste/
die tragen solt die Welt; weil Atlas
dieses Falls
wolt werden müd und träg/ bot' er
dar seinen Hals/
den Himmel nam' auf sich; wurd' ihm
auch zugetheilet
zuletzt für seine Müh'. Hier kommet
her und eilet/
die ihr euch standhaft zeigt/mit ve-
stem Mut und Sinn/
diß Vorbild wohl betracht / zur
Folge nimmet hin/

und lebet dem so nach: ihr andre warum scheuet
ihr allzu sehr den Schweiß / und stetig euch befreyet
der Tugend saurer Tritt': Hier / hier die schnöde Welt
wer mannlich überwindt / des Himmels Lohn erhält.

Das

Das fünfte Buch.

Als die Vernunftlehr nunmehr hatte ausgeredet / und etwas Anders zu handlen sich gefasst gemacht / sprach ich; das ist zwar eine rechte Anmahnung / und deines löblichen Gezeugniß wohl wirdig. In der That aber erfahre ich / wie du vorlangsten gesagt / daß die Frag von der Vorsicht Gottes noch viel andere Fragen mehr in sich halte. Sintemal ich itzund frage / ob auch du vermeinest einen ungefehren Glüksfall seyn / und was doch eigentlich derselbe sey? auf dieses sie mir die Antwort gab: eben darum eile ich meine Verheissung abzustatten / und dir den Weg wiedrum zum Vatterland zu öffnen. Wiewohl aber diese Fragen zu wissen nützlich ist / so sind sie doch unserm Vorhaben zimlich entfernet: und ist zu besorgen / daß du / in den Abwegen ermüdet / nicht stark gnug bleibest die völlige Reis auszudauren. Du dörfest dich dessen / sprach ich / gantz

gantz nicht beförchten. Dann es an Ruhe Statt seyn wird / das Jenige zu lernen / an dem ich grossen Gefallen hab. Und dieweil alle deine beschehene Reden in unverstößlichen Gründen bestanden / so wird auch an den Folgenden niemand zweiflen mögen. Ich will dir zu Willen seyn / sagte Sie / zugleich folgender Massen anhebend: so iemand wolte den ungefehren Glücksfall beschreiben zu seyn einen Ausgang aus nicht vorbedachter Bewegung und ohn all ursachliche Verhängniß herrührend / so bejahete ich hingegen solchen an ihm selber nichts zu seyn / und auch ihn ausser dessen / was darunter verstanden wird / nur als ein blosses und leeres Wörtlein. Dann wo mag wohl / nachdem Gott alles unter seiner gewissen Ordnung hält / demselben / was ungefehr geschehen solte / ein Raum noch übrig seyn? sintemal dem waaren Ausspruch nach nichts aus Nichts bestehet: welchem niemand unter den Alten iemals widersprochen / obgleich sie solchen / als einen vesten Grund / nicht von dem wirkenden Ursprung / sondern

von

von dem unterworfenen Gezeuge aller natürlichen Dingen verstehend / gelegt haben. Wann nun etwas aus einem gewissen Ursprung nicht herrühren solte/ diß scheinet ja aus nichts entsprungen seyn. Dieweil aber nicht dergleichen geschicht / so ist auch nicht möglich / daß ein solcher Glükfall/ wie wir unlangsten beschrieben/ seyn könne. Was ist er dann wohl anders? sprach ich. Ist dann nichts in der Natur / das man entweder einen Zufall oder ungefehres Wesen mit Recht nennen möchte? Oder ist sonsten etwas/ wiewohl es dem gmeinen Pöbel nicht bekannt/ daß es mit diesen Wörtern übereinkommet? Mein Aristoteles/ sagte Sie/ hat es in seinen Büchern von der Naturkündigung mit kurtzem und der Waarheit viel ähnlicherm Verstand beschrieben. Wie dann? sprach ich. So oft was/ sagte Sie / um eines Dings willen gehandlet wird / ein anders aber aus gewissen Ursachen im Gegentheil sich zuträgt/ weder daß man es gemeinet hat/ das wird ein Zufall oder Ungefehr genennet: als wann einer / um den Akker zu bauen / die

Erden

Erden umgrabend / einen Haufen vergrabnes Goldes antrefe. Das glaubt man zwar ungefehr geschehen seyn / doch ist es nicht ausser allem Anlaß: sintemal es seine eigentliche Ursachen hat / derer unvermerkte und unverhofte Zusammenkunft scheinet diesen ungefehren Fall gewirket haben. Dann wo der Akkersman nicht hätte das Feld umgegraben / uñ ein anderer dieses Orts sein Geld oder Gold verborgen / were dieser Schatz nicht gefunden worden. Diese sind demnach die Ursachen und Anlasse eines ungefehren Falls / als welcher aus ihm zu Handen stossenden und miteinfallenden Wirkursachen / und nicht des Thäters vorbedachter Meinung nach / sich also zuträget. Dann keines / weder des Verbergenden / noch des Grabenden Meinung gewest / diesen Schatz allhier zu finden: sondern / wie gemeldt / weil jener ihn hier verstekket hatte / hat solches dem / der gegraben / zugleich hierzu veranlasset und verholfen. Darum man wohl beschreiben mag den ungefehren Fall zu seyn einen unverhoften / und aus in dem / was

um

um eines andern willen gehandlet wird / mit einfallenden Ursachen herrührenden Ausgang. Solche miteinfallende und hinzukommende Ursachen aber wirket die unvermeidliche Schikkungsordnung / welche / aus der Quelle der Göttlichen Vorsicht kommend / alles seiner Stell und Zeit nach vertheilet.

Wo der Parther und Armin rottenweise herrschen / sitzen /
die ihren Verfolgern öfters in der Flucht' erst schädlich seyn /
da der Tigris und Euphrat beede nur aus einer Ritzen
einer Felsen-Klippen haben ihren Ursprung ins gemein /
bald gesondert und zertheilt ieder seinen Laufe nimmet /
biß sie wiedrum neu verparet / und aus zweyen einer wird:
so / was beederseits dem Fluß ward vertraut / zusammenschwimmet /
Schiffe / Höltzer / und was sonsten beeder Strömen Gwalt entführt.

Alles

Alles dann zusammenkommt / und
durch unvordachten Falle
sich vermengt/doch Anlaß gibet dieser Flüsse Strengigkeit/
und des Landes Art / weil diß ist begabt mit jehem Thale;
solcher Weis sich ungefehrlich einbart/was fleusst beeder Seit.
Solcher Gstalt auch Glükksgeschikk
öfters ungefehr seyn scheinet/
wann die Anlaß und Entspringen
derer nicht ist recht bekannt/
ihres Willens freye Macht sie soll haben/ mancher meinet:
Nein. Sie eigner Macht nichts
schaffet / wird geleit durchs
Höchsten Hand.

Ich verstehe es/ sprach ich / und gibe dir in diesem Beyfall. Ist aber bey solcher unvermeidlicher Schikkungsordnung unsers eignen Willens keine Freyheit/ oder thut diese Schikkungsnothdurft auch die menschliche Gemütsregungen bemeistern? Ja desselben ist eine Freyheit.

heit. Sintemal sonsten natürlicher Weise kein Verstand seyn könte/ wo nicht zugleich ein freyer Wille were. Dann was sich natürlicher Weise der Vernunft gebrauchet/ das hat auch den Verstand/ mit welchem es für sich selbsten ein Jedes unterscheidet/ also auch urtheilet/ was man begehren oder meiden solle. Was aber einer begehrt/ nach dem trachtet er; fliehet hingegē/ was er erachtet zu fliehen seyn. Derwegen bey welchen ein Verstand oder Vernunft ist / bey denen ist auch die Freyheit etwas wollen oder nicht wollen. Hingegen aber sage ich nicht/ daß solche bey allen gleicher Arte sey. Dañ dem obern und Göttlichen Wesen wohnet bey ein unermäßlicher Verstand/ beyständiger oder unwandelbarer Wille/ uñ allbereit durchdringende Macht alles zu vollbringen. Der Menschen Gemüter und Seelen hingegen könten an ihnen selbsten wohl freyer seyn/ wann sie in Betrachtung des Göttlichen Willens sich aufhielten: nicht so frey aber sind sie/ indem sie den leiblichen oder zeitlichen Dingen nachhangen; noch weniger/

wann

wann sie mit irdischen Gedanken verhemmet seyn. Die schwerste Knechtschaft aber ist / wo sie den Lastern ergeben / des Besitzes ihrer Vernunft sich selbst berauben. Dann wann sie ihre Augen von dem hohen Glantz der Waarheit zu dem Nidrigen und Tunklen gewendet / tappen sie von der dichten Unwissenheit ummeblet in schädlichen Lüsten und Begierden herum / verstärken also / indem sie sich gedachter Lüsten befleissigen und anhangen / noch mehrers das ihnen selbst über den Hals gezogne Dienstjoch / und verbleiben gleichsam in ihrem eignen freyen Verstande gefangen. Welches doch die Göttliche Vorsicht / als die alles von Ewigkeit her zuvorsihet / von oben her wohl anschauet / und ein Jedes zu seiner Belohnung zuvorersehen anordnet: Dann GOtt alles sihet und höret.

Zierlich der Homerus singet
von dem klaren Sonnenliecht:
Dessen Schein doch nicht durchdringet
Berge / noch die See durchsticht.

Weit

Weit ein' höhre Macht des HErren/
der ein Jedes hat gemacht/
welcher Alles ohn Beschweren
auf dem hohen Thron betracht.

Ihm mag Nichts entgegenstehen/
es sey tunkel oder dicht;
was soll werden/ was geschehen/
siht er/ und was itzt geschicht.
Diesen billich man die Sonne
nenne/ weil er ist allein
einig/ seines Gleichen ohne/
Alls berührt mit seinem Schein.

Itzund/ sprach ich/ trift mich wiedrum ein grösserer Zweiffel. Was ist derselbe? sagte Sie. Ich merke wohl/ was dich verwirret/ oder so irrsam machet. Es scheinet/ sprach ich/ aneinander sehr zuwider seyn/ daß GOtt Alles soll zuvor wissen/ und doch soll ein freyer Wille seyn. Dann wann GOtt Alles zuvorsihet und weiß/ und also nicht kan betrogen werden/ so muß ja nothwendig geschehen/ was die Göttliche Vorsicht künftig zu geschehen zuvorgesehen. Derwegen wann er von Ewigkeit her nicht allein

allein der Menschen Thun/sondern auch derselben Anschläge und Willen zuvor wohl weiß/ so wird kein freyer Wille seyn können: sintemal keine That oder Wille irgend wird seyn mögen/ die nicht die Göttliche Vorsicht/ welche nicht zu betriegen ist/ zuvorgesehen hätte. Dann so die Dinge anderstwohin/als sie zuvorersehen/gewendet werden möchten/ würde das Vorwissen des Künftigen nichts als ein ungewisser Wahn seyn/ welches ich doch für unrecht achte/ dergleichen von Gott zu reden. So falle ich auch nicht jener Meinung bey/ nach welcher etliche vermeinen/ diese Frag aufzulösen/ wann sie sprechen/ daß nicht deswegen was geschehen müsse/ dieweil die Vorsicht dieses als künftig zuvorgesehen/ sondern im Gegentheil vielmehr/ dieweil was zukünftig ist/ der Göttlichen Vorsicht nicht habe können verborgen seyn. Und folget solcher Massen/ daß es anderst müste verstanden werden/ daß nemlich nicht nothwendiger Weise/ was geschicht/ vorhergesehen werde/ sondern vielmehr zuvorgesehen werde/ was da

künf-

künftig wird. Gleich als wann die Frag were/ um weß willen ein iedes bestehe/ ob nemlich die Vorwissenschaft um Nothwendigkeit willen der künftigen Dingen sey/ oder die Nothwendigkeit der künftigen Dingen um der Vorsicht willen. Wir solten aber hingegen erweisen/ daß nothwendig die vorgesehene Dinge geschehen müssen/ auf welcherley Weise sie auch geschehen/ obwohl man nicht sihet die Vorwissenschaft den künftigen Dingen Anlaß geben/ daß sie geschehen sollen. Massen wann einer sitzet/ so ist ja nothwendig sein Wahn recht und waar/ aus welchem er sich sitzend weiß: im Gegentheil hinwiedrum wo dieser Wahn an jenem waarhaft ist/ dieweil er sitzet/ so muß er nothwendig auch sitzend seyn. Bestehet also beederseits die Nothwendigkeit/ in diesem des Sitzen/ im andern der gründlichen Waarheit. Es sitzet aber darum niemand/ dieweil solcher Wahn oder Meinung recht ist/ sondern die Meinung ist hingegen waar vielmehr darum/ dieweil sich iemand vorher gesetzet. Also nachdem des einen Waarheits-

heitsgrund aus dem Andern herrühret/ bestehet doch die gmeine Nothwendigkeit oder Folge in beeden Theilen. Gleicher Gstalt muß man der Vorsicht und den künftigen Dingen in der Vernunft nachsinnen. Dann obwohl deswegen alle Dinge/ weil sie zukünftig seyn/ zuvorgesehen werden; nicht aber darum geschehen/ weil sie zuvorgesehen werden / so müssen doch nichts destoweniger nothwendig alle künftige Dinge von GOtt zuvorgesehen werden / und zuvorersehen geschehen und zu Werke kommen: welches allein genug ist den freyen Willen aufzuheben. Wie ungereimt und widerwertig ist aber das/ daß man sagt/ die Begebenheit der zeitlichen Dingen sey die Anlaß oder Ursach der ewigen Vorwissenheit? und was Unterscheid ist / vermeinen/ daß GOtt das künftige zuvorsehe/ dieweil es geschehen wird/ und künftig ist/ oder dafürhalten das Jenige / was vor diesem geschehen / eine Anlaß seyn der höchsten Vorsicht Gottes? Uber das gleichwie wann ich weiß etwas wesentlich seyn / dasselbe nothwendig so seyn

muß:

muß: also wann ich was Künftiges weiß/ dasselbe auch nothwendig so künftig ist. Geschihet demnach/ daß der Ausgang oder Fall solches vorbewusten Dinges nicht kan vermeidet werden. Letzlichen so iemand anderer Meinung seyn wolte/ als sie sich sonsten verhält/ das ist nicht allein keine rechte Wissenschaft/ sondern ein falscher Wahn/ und von der waaren Wissenschaft weit abgesondert. Darum wann etwas also künftig ist daß dessen Ausgang oder End nicht gewiß noch nothwendig were/ wer könte dann hier dessen Ausgang zuvorwissen? Dann gleichwie die Wissenschaft an ihr selber ohn allen Falsche ist; also kan auch das/ was in derselben bestehet/ nicht anderst seyn/ noch verstanden werden. Sintemal dieses die Ursach ist/ warum die Wissenschaft ohn allen Betruge ist/ dieweil nothwendig die Sache sich also verhalten muß/ wie sie ihrem Wesen nach die Wissenschaft ergreifet. Was folget nun ferners? auf welche Weise wohl kan GOtt diß ungewiß Künftige vorher wissen? Dann wann er meinet un-

fehlbar künfftig zu geschehen dieses / welches auch wohl möglich ist nicht zu geschehen/ würde er betrogen: welches dergleichen zu gedencken/ sowohl als zu reden/ eine Sünd ist. So er aber Alles/ wie es an ihm selber ist/ also künfftig zu seyn erkennet/ daß er gleich so wohl weiß/ ob solches geschehen oder nicht geschehen könne/ was ist das für eine Vorwissenschaft/ die nichts Gewisses und Beständiges in sich hat? oder was Unterscheid ist zwischem diesem und des Tiresias Warsagung: was ich sagen werde/ spricht er/ wird entweder seyn/oder nicht seyn? was Vorzug hätte auch die Göttliche Vorsicht vor der Menschen Meinungen/ wañ sie wie die Menschen für ungewiß hielte/ wessen Ausgang und End ungewiß ist? Wann nun bey diesem gewissen Ursprung aller Dingen nichts Ungewisses seyn kan/ so ist ja der Ausgang solcher Dingen gewiß/ welchen als künfftig Sie zuvor wohl muß gewust haben. Darum der menschlichen Anschläge und Händel kein freyes Wesen seyn kan/ als welche GOtt/ ohn allen falschen Wahn

alles

alles zuvorsehend / nur zu einerley End und Ausgang leitet und verbindet. Bey solcher obgedachten einmal gefassten Meinung erscheinet/ was grosser Schad und Abgang des Menschlichen Thuns folgen würde. Sintemal man Lohn und Straf den Frommen und Bösen vergeblich vorlegete / als derer sich die freywillige Gemütsregungen nicht zu besorgen noch zu beförchten hätten. Und das würde das Allerunbillichste seyn/ was man itzund für das Allerbillichste hält/ entweder die Bösen straffen / oder die Frommen belohnen ; welche zu der erwähnten einem nicht ihr eigner Wille verleidet/ sondern die zukünftige gewisse Nothwendigkeit zwinget und dringet. Und würden demnach noch die Laster noch die Tugenden an sich selbsten etwas seyn/ sondern vielmehr aller Verdiensten eine vermischte uñ ununterschiedene verwirrung. Uber welches auch nichts Elenders erdacht möcht werden / weil/ nachdem aus der Vorsicht Gottes der Lauf und die Ordnung aller Dingen herrühret / und menschliche Anschläge nichts

vermögen / also geschicht / daß auch unsere Untugenden dem Urheber alles Guten wiedrum zugeschrieben würden. Darum hier nichts zu hoffen noch zu bitten were. Dann was solte einer hoffen / oder auch bitten / weil alles / was man will / unter der unvermeidlichen Schikkungsordnung stehet? würde also auch diß einige Mittel oder Handlung zwischen Gott und den Menschen aufgehebt / daß man nemlich nichts hoffen noch bitten dörfte. Dann wir ja sonsten durch rechtmässige Ernidrigung unser selbsten den unerschätzlichen Schatz der Göttlichen Gnade erwerben: welches der einige Weg ist / durch den die Menschen mit GOtt zu Rede kommen / und durch solches Flehen / ehe sie auch ihre Bitte erlangen / dem unbegreiflichen Liecht hinzunahen. Wann nun bey Zulassung der künftigen Nothwendigkeit man glauben solte / wie Hoffnung und Bitte nichts vermöchten / was würde wol übrig seyn / durch welches wir könten zu dem höchsten Ursprung aller Dinge nahen und anhangen? Derwegen das menschliche

liche Geschlecht / wie du unlangsten gesungen / nothwendig muste zerstreuet werden / und von ihrem Ursprung abgesondert zu Boden gehen.

Welcher Friedbruch und Zwiespalte
lőset auf den gmeinen Bund?
Welcher GOtt in der Gestalte
trieflet an die trűbe Stund?
Lasst zwey in sich strittig werden /
die gesondert stűnden vest /
doch gemenget mit Gefährden
sich vertragen nicht aufs Best?
Oder ist auch zwischen Sachen /
die im Grund sind stark vereint /
nicht wohl irgend Fehd zu machen /
sie zu scheiden nicht vermeint?
Ach! die Sinn' hier und Gedanken
sind verhemmt durch Fleisches-Last /
und umneblet umherschwanken /
der Verstand auch diß nicht fasst!
Ey! warum dann ängstig sorget
der verdűstert Menschen-Mut /
um zu lernen steif aufhorchet /
was verborgne Warheit thut?

Weiß' er dann / das er zu wissen
sich sehr brünstig doch befleisst!
wer hat sich wohl deß beflissen/
weß er schon ist unterweist?

Und so ihm das ist verborgen/
was wünscht dann die blinde Lust?
Mag auch iemand um diß sorgen/
was ihm nicht bekannt/bewust?

Solt auch iemand Hoffnung tragen
deß/was nicht zu finden wer'?
oder als unwissend fragen
nach dem/ was schon kennet er?

Solt demnach / wanngleich erlernet
hätt der Mensch die Gotteskraft/
nicht seyn der Vernunft entfernet
all' und iede Wissenschaft?

Ach! Verstand darum nicht irret
gantz / wanngleich die irdne Bürd
ihn beschwert/ was er verlieret
sonders/ in gemein noch führt.

Also keines / was erzehlet/
ist der demnach Warheit dürst;
Dann sein Sinn nicht allzeit fehlet/
noch vom Wissen sich zerbürst.

Sondern was vorlängst gefasset/
im Gedächtniß wiedrum rührt
durch Betrachtung/ nicht nachlasset/
biß entfallne kundbar wird.

Diese Klag ob der hohen Vorsicht/ sagte Sie/ hat man schon vor Alters geführet/ vornemlich der M. Tullius getrieben/ wann er von dem unterschiedlichen Warsagen schreibet/ denen du auch inständig nachgeforschest hast; aber von eurer keinem bißher fleissig und gründlich gnug erkundigt worden. Welches schweren Verstandes Ursach diese ist/ dieweil die Regungen der irdischen Vernunft dem reinen Wesen des Göttlichen Vorwissens nicht können beygestellt werden; und wann man solches recht betrachten könte/ würde gantz kein Zweifel mehr übrig seyn: welches nachmals dir zu erklären und auszulegen ich mich versuchen will/ so bald ich dir die irrige Meinung benommen hab. Dann ich frage dich itzund/ warum achtest du jene Grundrede nicht giltig gnug seyn/ die saget und meinet/ daß das Göttliche Vorwissen nicht noth-

wendiger Weise das Künftige verursache / oder solches Vorwissen dem freyen Willen nirgendwo verhinderlich sey? Oder weissest du etwan einen andern Grund der Nothwendigkeit des Zukünftigen / daß nemlich / was zuvor bewust ist / darum eben künftig nicht so geschehen müsse? Wann nun das Vorwissen den künftigen Dingen keine Nothwendigkeit aufleilet / welches du auch unlangsten bekennet hast / wie kommet es dann / daß freywillige Dinge an einem gewissen Ausgang verbunden werden? Zum Vorbild derwegen / auf daß du sehest / was hieraus folget / wollen wir setzen / es sey kein Vorwissen / wird dann in solchem Fall das / was aus freyem Willen geschicht / darum an die Nothwendigkeit gebunden? Nein / gar nicht. Setzen wir hinwiederum / es were eine Vorsicht oder Vorwissen / diese treibet aber die Dinge zu keiner Nothwendigkeit / so wird / erachte ich / der oberwähnte freye Wille an sich selbsten unverletzt und unbezwungen bleiben. Dieses Vorwissen aber / würdest du sagen / obwohl es die

künfti-

künftige Dinge zu keiner Nothwendigkeit treibet/ ist gleichwohl ein Zeichen oder Andeutung/ daß jenes nothwendig also künftig seyn muß. Aus der Ursache/ wanngleich kein Vorwissen gewesen were/ müste gleichwohl das Künftige also geschehen. Sintemal alle Zeichen oder Andeutungen weisen nur bloß/ was etwas seyn solle/ wirken aber wesentlich nicht dasselbe/ das sie weisen. Deswegen man zuvor beweisen muß/ daß alles also nothwendig geschehen müsse/ damit es klärlich werde/ daß das Vorwissen oder die Vorsicht nur eine Andeutung sey der erwähnten Nothwendigkeit. Sonsten wann keine Nothwendigkeit der künftigen Dingen ist/ wird auch jenes/ als das Vorwissen/ kein Zeichen oder Andeutung seyn können dessen/ was noch nicht ist. Nun ist aber kündlich daß man einen wohl begründeten Beweis nicht aus blossen Zeichen / oder fremden Gründen/ sondern aus nothwendigen und miteinstimmeten Dingen nemen solle. Wie kan es dann seyn/ daß das nicht geschehen solle/ welches man doch

künftig also seyn zuvorsihet? Als wann wir gleichsam nicht glauben solten / daß dieses also geschehen werde / wie es künfftig zu seyn die Göttliche Vorsicht zuvorgewust: und nicht viel eher dafürhalten dörften / obwohl etwas geschicht / doch nicht seiner Nothwendigkeit nach also habe geschehen müssen: Das du leichtlich daher kanst warnemen. Massen wir viel Dinge / indem sie geschehen / mit unsern Augen wohl sehen / als wann man sihet die Fuhrleute ihre Wägen oder Rosse regiren und lenken / und dergleichen Mehrers. Muß nun dieses alles aus Antrieb irgend einer Nothwendigkeit geschehen? Nein / keines Wegs. Dann sonsten dergleichen Lehrkünsten vergeblich weren / wo alles also der Nothwendigkeit nach beweget würde. Derwegen was / indem es geschihet / der Nothwendigkeit / daß es also geschehe / ermanglet / das kan auch vorher / ehe es geschihet / ohne Noth also künftig werden. Diesem nach etliches wohl geschehen kan / dessen Ausgang oder End doch aller Nothwendigkeit befreyet ist. Massen ich

ich nicht glauben kan / daß dieses iemand sagen werde / daß / was itzund geschicht / zuvor / ehe es geschehen / nicht also hab geschehen sollen. Hat also das Zuvorgewuste seinen gewissen Ausgang und End. Dann gleichwie das Wissen des gegenwärtigen dem / was geschicht / keine Nothwendigkeit aufdringet / also kan auch das Vorwissen des Künftigen dem / was noch geschehen solle / gleicher Weise nicht thun. Nun wird aber eben das gezweiflet / sprichst du / ob derer Dingen / die kein nothwendiges End oder Ausgang haben / auch ein Vorwissen seyn könne. Sintemal es scheinet widerwertig seyn; und vermeinest auch du / wann sie vorhererschen werden / sie darum also nothwendig geschehen müssen: solte nun hier keine Nothwendigkeit seyn / so könte auch nichts vorher gewust oder bekannt seyn / als daß es gewißlich also were. Demnach wann etwas / welches eines ungewissen Ausgans oder Ende ist / scheinet gleichsam vorhererschen seyn / so ist doch dieses nur ein irrender Wahn / und nicht der wissentlichen Warheit gemeß. Dann

du glaubest ja dieses der wissentlichen Warheit entgegen seyn / wann man anderst von einem Dinge / weder es an ihm selber ist / urtheilet. Welches Irrthums Ursach diese ist / daß iederman meinet / wie alles / was er weiß / nur aus der Art und Natur / nach der es bewust und bekannt ist / erkäntlich werde. Und damit ich dieses mit einem Vorbild beweise / so erkennet oder urtheilt man von der Runde eines Dings anderst durch das Gesicht / anderst hingegen durch das Anrühren. Jenes / in der Ferne bleibend / erfasset das gantze Wesen mit gleichausgeworffenen Stralen: dieses aber / demselben Dinge nahend und beygefügt / ergreift der Bewegung nach die Runde in seinen Theilen. Ja der Mensch selbsten wird anderst nach den äusserlichen Sinnen / anderst der Einbildung nach / anderst der Vernunft nach / un̄ anderst des Verstands nach betrachtet. Dañ der äusserliche Siñ urtheilet von der ihm unterworfnen Werkes bestehender Gestalte: die Einbildung aber bloß und einig von der Gestalte ohn dem Werke. Die Vernunft

nunft übersteiget noch diese / und erwäget nach gmeiner Betrachtung die Gestalt/ die in einem ieden Dinge eigentlich beste=hen thut. Da hingegen des Verstan=des Liecht noch viel heller oder schärfer si=het/als die über alles Gemeines schreitet/ und die wesentliche und unvermengte Ge=stalt an ihr selber mit seinem klaren Schein begreifet. Bey welchem dieses zuvorderst zu beobachten / daß die obere Gwalt und Kraft etwas zu fassen die un=tere und mindere Kräften unter ihr auch hat: die untere Kräften aber an die obe=re gantz nicht reichen. Sintemal der äusserliche Sinn ausser dem gegenwärti=gen Werk nichts vermag / noch die ein=bildende Kraft betrachtet die allgemeine Gestalten / noch die Vernunft fasset die an ihr selbst wesentliche Gestalte: son=dern der Verstand gleichsam von oben=herab blikkend beurtheilet alles nach der erreichten Gestalt / derer Gemeldtes un=terworffen ist; iedoch auf solche Wei=se nach welcher er die Gestalt selbsten/die sonsten keiner andern Kraft hat mögen erkäntlich seyn/ zu begreifen pfleget. Dañ

er

er erkennet zugleich mit der Vernunft das Allgemeine/uñ mit der Einbildungskraft die äusserliche Gestalt und den wirklichen Sinn/ und gebraucht sich doch weder der Vernunft / noch der Einbildung/ noch der äusserlichen Sinnen/ sondern mit einem eintzigen Blikke der Seele kan er alles / wie man zu sagen pflegt / gestaltsam sehen. Auch die Vernunft/ indem sie das Allgemeine bey ihr erwäget/ gebraucht sich nicht der Einbildung noch der äusserlichen Sinnen / dannoch aber begreifet sie / was da einbildend und sinnlich ist. Sintemal diese ist/ die ihrer Fassung nach das Allgemeine also beschreibet : Der Mensch sey ein vernünftiges zwiefüssiges Thier. Welches nachdem es ins gmein bekannt ist / so weiß doch iederman/ daß dieses auch die Einbildungskraft und der äusserliche Sinn fasset / was jene nicht der Einbildung noch dem eusserlichen Sinn/ sondern ihrem vernunftlichen Begrif nach betrachten thut. Ingleichen die Einbildungskraft / obwohl sie von den Sinnen / die Gestalten zu sehen und vor-

zubil-

zubilden/ ihren Ursprung hat/ doch nichts destoweniger sihet sie ohne den Sinn alles Sinnliches/ nicht sinnlicher/ sondern einbildender Art nach von solchem urtheilend. Sihest du demnach/ wie alles in Erkäntniß anderer Dingen sich seiner eigner Kräften viel ehender gebrauchet/ als daß es sich der jenigen/ die erkennet werden/ gebrauchen solte? Und das nicht unrecht: Dann so alle Erkäntniß und Wissenschaft ein Werk ist dessen/ der etwas weiß und erkennet/ so folget/ daß ein ieder diese seine Wirkung nicht aus fremden/ sondern eignen Kräften verrichten muß.

Vorbeygangner alter Zeit
gab' es diese feuchte Leut'/
anderst nicht die glaubten seyn/
als daß würd gedrukket ein
durch der äussern Sinnen Kraft
Käntniß und die Wissenschaft/
welche hegt die bildend Macht/
und der Sinn auch sonst betracht.
Gleichwie durch des Grieffels Trieb
man vorzeiten Schriften schrieb'

in das Wachs/ das vormals doch
glatt dem Striche nach war noch.
Wañ nun nicht aus eigner Macht
etwas der Verstand betracht/
nur empfångt/ uñ nicht selbst reicht/
ausser ihm was wird gezeigt/
und nur weist das blosse Bild/
als im Spiegel vorgebildt/
was gibt hier den Anlaß dann/
daß die Seel alls wissen kan?
Was ist dann wohl sonst die Kraft/
die versteht all' Eigenschaft?
Oder die was vor bekannt/
theilt in sondre Stell und Stand?
Das Zertheilte wiederbringt
gantz zusam̃en/ aufwerts schwingt
sich durch andre Bahn' und Steig'/
abwerts wiedrum nimmt den Weg
zu dem/ was hierunten webt/
bald in ihr sie selbsten schwebt
und Betrug mit Warheit schlågt?
Diese diese Ursach hegt/
und viel mehre Kråften weist/
als man sich im Wahn gespeist/
unterthan daß sie můsst seyn
åusserlicher Dingen Schein.

Doch

Doch vorher sich was bewegt/
das der Seelen Wirkung regt
in dem noch beseelten Leib'
hier auf dieser Erdenscheib'/
gleichwie aussenher berührt
Liecht das Aug/ die Stimm gebürt
in den Ohren Schall und Hall/
dannenher in solchem Fall
wird die Seele reg gemacht/
die bald bey ihr selbst betracht/
im Verborgen was sie hält/
und zu gleicher Regung stellt/
dem von aussen diß vergleicht
schnell/ in sich selbst widrum weicht/
und das äussre dem gleich bildt/
was in ihr sie selbst gefühlt.

Wie wann in Fühlung der leiblichen Dingen/ wiewohl die äusserlich schwebende Eigenschaften die Sinne bewegen/ und der wirkenden Seelenkraft die leibliche Empfindung vergehet/ welche der Seelen Regungen zu sich reitzen/ und die unterdessen innerlich ruhende Bildungskraft erwekken solle: Wann/ sage ich/ in Fühlung der leiblichen Dingen

die

die Seel nicht leidend ist / sondern aus ihrem eignen Vermögen betrachtet die leidende Art der leiblichen Dingen / wieviel eher folget das jenige / was aller leiblichen Eigenschaft befreyet/nicht den äusserlichen Dingen nach/ sondern vollführet seine selbsteigne Wirkung nach seiner eigner Art und Kraft? Um des willen nun werden so vielfältige Erkäntnissen und Wissenschaften unterschiedlichen und manigfältigen Dingen zugeeignet. Dann die Sinnlichkeit/ die ohne alle andere Käntnißkräften ist/ist allein den unbeweglichen Thieren zugeeignet / als den Meermuscheln / und was dergleichen sonsten an den Felsen und Klippen klebend ernehret wird. Die Einbildungskraft aber den beweglichen Thieren / bey denen man sihet eine Eigenschaft seyn etwas zu fliehen / oder des Verlangen haben. Die Vernunft hingegen ist der menschlichen Natur allein verliehen / gleichwie der Verstand auch nur übermenschlich und Göttlich ist: Daher kommet es / daß diese Käntniß oder Wissenschaft viel herzlicher als andere ist / dieweil sie

nicht

nicht allein das/ was ihr eigenthümlich/ sondern was auch andern Kräften unterworffen ist/ erkennen kan. Wie wann aber die Sinnlichkeit und Einbildung der Vernunft widerstrebeten/ sprechende/ daß das jenige nichts Allgemeines sey/ was die Vernunft vermeinet also anzusehen seyn? sintemal was sinnlich und einbildend ist/ nichts Allgemeines seyn kan. So müste demnach entweder der Vernunft Betrachtung waar/ uñ nichts Sinnliches seyn/ oder weiln wohl bewust ist/ daß vielerley Dinge der Sinnlichkeit und Einbildungskraft unterworfen/ die Vernunft ein falschen Wahn hegen/ indem sie/ was sinnlich und gesondert ist/ als ein allgemeines Ding erwägen thut. Uber das wann die Vernunft hinwiedrum spräche/ daß sie zwar alles Sinnliches und Einbildende/ das in der allgemeinen Natur bestehet/ sehe; Jene aber zu der allgemeinen Erkäntniß nicht gelangen könten/ dieweil derselben Käntniß weiters nichts als die leibliche und gesonderte Gestalten begreifen mag. In Erkäntniß aber aller Dingen muß man

einer vollkomenerer und besserer Meinung chender und mehrers Glauben geben. Warum solten wir dann/ die wir sowohl mit der Vernunft als einer einbildenden und sinnlichen Kraft begabet/ in dergleichen Streite nicht viel eher der Vernunft beyfallen? Gleicher Massen meinet auch die menschliche Vernunft/ daß der Göttliche Verstand das Künftige anderst nicht als sie ansehe. Dann also strittest du/ wann was kein gewisses und nothwendiges End oder Ausgang haben solle/ so könne auch dieses für gewiß also zu geschehen vorher nicht gesehen werden. Ist derwegen solches Dinges kein Vorwissen/ und wann wir gleich glaubeten ein solches seyn/ so würde nichts seyn/ das nicht nothwendig so seyn müste. Darum wañ wir sowohl/als wie wir die Vernunft haben / auch des Göttlichen Verstandes theilhaftig weren/so würden wir für das Billichste achten/ daß gleichwie wir sehen die einbildende Kraft und Sinnlichkeit der Vernunft weichen/also auch die menschliche Vernunft dem Göttlichen Verstand zu unterwerfen sey.

Demnach

Demnach wir uns nach diesem Göttlichen Verstand/ so viel uns möglich / sollen in die Höhe schwingen: Dieweil die Vernunft dorten erst recht sehen wird/ was sie in ihr selbsten nicht hat sehen können. Und das ist / daß die Vorsicht dasselbe / was sonsten kein gewisses End oder Ausgang hat / für gewiß und lauter ansihet; und also nicht ein blosser Wahn/ sondern der höchsten Wissenschaft reines und unendliches Wesen ist.

Ach! wie vieler Arten Thier' sind in
diesem Rund zu finden!
Derer etlich' ausgestrekt mit dem Leib'
im Staub sich winden/
und durch ihrer Brust Bewegen kriechen ihre Straß und Bahn:
andre sind geflüglet leichter/ und sich
schwingen Wolken an/
streichen durch die Winde fort / und
mit stetem Flug durcheilen
einen grossen Raum der Luft: andre
sich allhier verweilen
auf der Erd' im Feld' und Holtze/
brauchen ihrer Füsse Gwalt:
alle diese vieler Arten obwohl sie
sind/ und gestalt / doch

Doch mit niederbognem Leib' uns ihr' Unvernunft anzeigen/
ohn allein das Menschenkind hat von Gott ihm diß für eigen/
daß es in die Höhe schauet/ und sich grad und ring aufricht/
achtet ring das irdisch Wesen. Dieses/ Mensch/ dich unterricht/
wo du anderst deiner Sinn' hier nicht mißbrauchst dir zu Schaden/
weil dein Schöpfer und dein Gott dir verliehen solche Gnaden/
aufrecht daß du schauen könnest die schön blaue Sternenbühn/
demnach deinen Mut und Sinne du solst wenden auch dorthin:
Nicht der Leib der Seel obsiege/ noch die Herrschaft so gewien'.

Dieweil dañ wie kürtzlich zuvor erwiesen/ alles/ wz man weiß/ nit aus seiner/ sondern des Begreifenden oder Wissenden Natur her käntlich ist/ so laß uns nun/ so viel uns zustehet/ betrachten die Beschaffenheit des Göttlichen Wesens/ damit wir auch erlernen mögen/ was für eine Wissen-

schaft

schaft in solchem bestehe. Daß nun GOtt ein ewiges Wesen sey / ist aller vernünftigen Menschen gemeine Sage. Darum so wollen wir besehen / was dann die Ewigkeit ist. Sintemal uns diese die Göttliche Natur und Wissenschaft offenbaren solle: Ist demnach die Ewigkeit die gantze und zugleich völlige Besitzung eines unendlichen Lebens: welches in Gegenhaltung des Zeitlichen noch mehrers erhellet. Dann was in der Zeit lebet / das schreitet gegenwärtig von dem Vergangenen in das Künftige hin: und bestehet nichts in der Zeit / das zugleich seinen gantzen Lebensraum begreifen könte. Sintemal es das Morgende noch nicht gefasset / und doch itzt das Gestrige verloren hat. Auch seyd ihr darum auf heut eures Lebens nicht mehrers mächtiger als in jenem beweglichen und vergänglichen Nu oder Augenblik. Derwegen was da ist der Zeit unterworffen / wiewohl dasselbe / als wie Aristoteles von dem Weltkreis geschrieben / niemals sich soll angefangen haben / noch sich enden / auch sein Thun oder Wesen biß zu unendli-

endlichen Zeiten erstrekken / ist darum nicht einer solchen Beschaffenheit oder Wesens / daß man es ewig seyn recht uñ billig glauben könne. Dann dieses nicht zugleich den gantzen Raum / wiewohl eines unendlichen Lebens / begreifet und fasset: sondern es hat das Künftige noch nicht vor sich gebracht. Aus der Ursache hingegen / was des unendlichen Lebens gantze Fülle zugleich ergreifet und besitzet / als dem nichts Künftiges ermanglen kan / noch vorher etwas entgangen ist / das mag man mit Recht ewig nennen / und dieses muß nothwendig allezeit seiner mächtig gegenwärtig seyn / und eine unendliche Gegenwart der beweglichen Zeit haben. Dannenher ihrer etliche / indem sie hören / daß Plato gewollet / die Welt habe keinen Anfang gehabt / werde auch kein End nemen / gantz unrecht meinen / es werde also die erschaffene Welt mit ihrem Schöpfer in gleicher Ewigkeit verbleiben. Massen ein anders ist eine unendliche Lebenszeit leben / welches Plato der Welt zugeeignet; Wiedrum ein Anders die gantze volle Gegen-

wart

wart des unendlichen Lebens gefasset haben/ welches ja klårlich allein des Göttlichen Wesens Eigenthum ist. Und soll niemand wåhnen/ daß GOtt der Zeit nach älter sey als die erschaffene Dinge/ sondern vielmehr der Eigenschaft seines reinen und selbståndigen Wesens nach. Dann solcher gegenwårtigen Beschaffenheit des stetsbleibenden Lebens ahnet nach/ so viel ihr möglich/ auch die unendliche Bewegung der zeitlichen Dingen/und indem sie nicht allerdings dem Gedachten nachahnen/ noch sich gleichen kan/ geråht sie von der Unbeweglichkeit in eine bewegliche Weise/ und von der selbståndigen Gegenwart in ein unendliches Wesen des Zukünftigen und allbereit Vergangenen/und dieweil sie auch die gantze Fülle ihres Laufs nicht besitzen mag/und solcher Gestalt/dieweil sie etlicher Massen ewig wåret/scheinet sie das nachzuahnen/ das sie doch nicht erfüllen noch leisten kan/ indem sie sich hånget an eine iede Gegenwart dieses geringen und hinweichenden Nu: Wem nun solche/ dieweil sie ein Eben-

bild hat der stetsbleibenden Gegenwart/ wem nun/ sag ich / solche wiederfähret/ verursachet sie/daß solches auch dafür also wird angesehen. Und weil sie nicht hat stetig bleiben können / so hat sie den unendlichen Lauf der Zeit ergriffen: und ist solcher Weise geschehen / daß sie also im immerwärenden Lauf ihr Wesen führet / dessen gantze Fülle sie in steter Verbleibung nicht hat fassen können. Demnach so wir diesen Dingen wollen den rechten Namen geben / so sagen wir zwar dem Plato folgend / daß GOTT ewig / die Welt aber immerwärend sey. Dieweil aber ein Jedes seiner eignen Art nach das/ was ihm unterworfen/begreiffet/und fasset: GOtt aber ein ewiges und stetsbleibendes Wesen ist: so verbleibet auch desselben Wissenschaft/als die aller Zeit Bewegung übertrift / in der Selbständigkeit seiner Gegenwart ewig / und den unendlichen Raum des Vergangenen und Künftigen fassend / betrachtet sie in ihrer reinen Erkäntniß alles / als wann es itzund geschehen solte. Darum wann du die Vorwissenschaft Got-

tes betrachten wollest / nach der Er alles weiß und kennet / so würdest du billicher sagen / daß solche nicht ein Vorwissen sey gleichsam des Künftigen / sondern eine Wissenschaft des unaufhörlichen Gegenwärtigen / daher sie nicht eine Zuvorersehung / sondern eine Vorsicht besser genennet wird / dieweil sie gleichsam von ferne und oben herab alles vor ihr sehen kan. Warum wilst du dann nun / daß alles nothwendig geschehen müsse / was das Göttliche Liecht begreifet / da doch die Menschen das / was sie selber sehen / zu keiner Nothwendigkeit verbinden mögen? Kanst du dann dem / was du gegenwärtig anschauest / mit deinem Anschauen eine Nothwendigkeit aufdringen? Nein / keines Wegs. So man aber eine rechte Vergleichniß zwischen der Göttlichen und der Menschen Gegenwart machen solte / so schauet GOtt alles seiner ewigen Gegenwart nach / gleichwie ihr allhie Etliches mit eurer zeitlichen Gegenwart ansehet. Darum ändert dieses Göttliches Vorwissen der Dingen Art und Eigenschaft gantz nicht / und sihet alles

bey sich in solcher Weise / wie sie in der Zeit künfftig werden beschaffen seyn: vermenget oder verwirret auch nicht derselben Lauf / sondern erkennet in einem Blik / was sowohl nothwendig als unnothwendig künfftig geschehen solle. Gleichwie ihr zugleich sehet einen Menschen auf Erden gehen / und die Sonne am Himmel aufsteigen / und wiewohl euch solches beedes zugleich zu Gesicht kommet / dannoch ihr es unterscheidet und sprechet / daß Jenes ein freyer Wille / Dieses aber also nothwendig seyn müsse. Derwegen das Göttliche Liecht / alles schauend / mit nichten verwirret die Eigenschaften derer bey sich allezeit gegenwärtigen / der Zeit aber nach zukünfftigen Dingen. Dannenher dieses kein blosser Wahn / sondern eine lautere und waare Käntniß ist / indem sie weiß / daß etwas seyn wird / und doch auch weiß / daß es nicht eben also nothwendig seyn müsse. Und wann du hier sagen wollest / was GOtt künfftig zu geschehen siehet / dasselbe nicht anderst seyn könne / dann daß es so geschehe. Was aber

nicht

nicht anderst seyn kan/dann daß es so geschehe/ das rühret ja von der Nothwendigkeit her; und woltest mich an das Wörtlein Nothwendigkeit binden: so will ich dir zwar die lautere Warheit bekennen/ die sonsten niemanden als dem/ der das Göttliche Wesen betrachtet/käntlich ist. Dann ich antworte dir / daß man eben solches Künftiges sihet / wann es der Göttlichen Käntniß zugeeignet wird / also nothwendig seyn; seiner selbsten Natur aber nach betrachtet/frey und seines eignen Willens. Sintemal zwo Nothwendigkeiten seyn/eine für sich selber und selbständig / gleichwie nothwendig ist / daß alle Menschen sterblich seyn; die andere aber der Beschaffenheit nach/ als wann du weissest / oder sihest einen herumwandern / der muß nothwendig umhergehen. Diese Beschaffenheit aber ziehet darum nicht mit sich jene erste Nothwendigkeit. Dann diese letzere Nothwendigkeit kommet nicht eigentlich aus der Natur / sondern von zufälliger Beschaffenheit her. Sintemal der freywillig gehet / nicht darum

aus Nothwendigkeit gehen muß / wiewohl er nothwendig gehen muß / indem er gehet. Gleicher Weise auch / wann was die Vorsicht Gottes gegenwärtig sihet / das muß nothwendig seyn / wie es gesehen wird / wiewohl dieses seiner Art nach keine Nothwendigkeit in sich hat. Nun schauet aber Gott diß Künftig / welches freyes Willens und Laufs sich zuträgt / als wann es gegenwärtig were. Dieses derwegen / wann es / dem Göttlichen Anschauen nach / erwäget wird / geschihet nothwendig also nach der Beschaffenheit der Göttlichen Erkäntniß: für sich aber betrachtet / ist es der völligen Freyheit seiner Natur und Art darum nicht beraubt. Geschihet demnach ausser allen Zweifel alles / was GOTT als künftig zuvor weiß. Dessen Etliches aber kommet her aus freyem Willen: welches obwohl es also geschicht / doch darum seine eigentliche Natur nicht verliert / dieweil es zuvor / ehe es geschehen sollen / auch nicht also hätte geschehen können. Was hilft es nun nicht nothwendig seyn / da es doch wegen Beschaffenheit der Götlichen

chen Wissenschaft in aller Weise/ als wann es nothwendig/ so geschehen muß? Als wie ich unlangsten gemeldet/ daß die Sonne auffgehet/ und der Mensch fortwallet/ welche Dinge/ indem sie so geschehen/darum nicht können nicht so seyn: iedoch derer eines vorher/ehe es geschehen sollen/nothwendig so hat müssen seyn/ das andere aber darum keines Wegs. Also auch was da gegenwärtig vor Gott ist/ das ist auch ausser allen Zweifel also: indessen aber rühret dieses zwar von seiner selbst Nothwendigkeit her; jenes hingegen von der Macht und Kraft des wirkenden Theils. Darum wir nicht unrecht gesagt haben/ daß dieses alles/ wañ es der Göttlichen Käntniß nach betrachtet wird/ also nothwendig: für sich aber aller Nothwendigkeit unverbunden sey. Gleichwie alles/ was die Sinne fassen/ der Vernunft nach betrachtet allgemein; an sich selber erwogen/ was Sonderliches ist. Du wirst aber sagen/ wann es dann in meinen Mächten stehet den Vorsatz zu ändern/ so wird ja die Vorsicht Gottes vergeblich seyn/ indem ich

ungefehr dieses/was jene vorher weiß/ åndern werde. Hier antworte ich dir: Du kanst zwar deinen Vorsatz åndern/ dieweil aber dich solches kőnnen / und ob du dieses thust/oder wo du dich hinlenkest/ die warhafte Gegenwart der Gőttlichen Vorsicht sihet/ so vermagst du darum dem Gőttlichen Vorwissen dich nicht entziehen. Gleichwie du dich des gegenwårtigen Augenliechts nicht entziehen kanst/ wiewohl du dich auf allerley Weise freywillig verstellen magst. Was wilst du nun weiters sprechen? wird dann die Gőttliche Kåntniß sich nach mir richten/ daß/indem ich dieses/ bald jenes will/ sie auch ihr Wissen darnach zu åndern scheinet? Nein / gantz nicht. Dann das Gőttliche Anschauen gehet allen Kråften vor / soll auch dieses auf die Gegenwart der eigentlichen Erkåntniß zuruk ziehen/ und dem Erkåntniß nach bald dieses/ bald jenes wiederholen / aber nicht åndern/wie du etwan gemeinet hast: sondern es kommet/ doch für sich stetig bleibend/ in einem Augenblik zuvor allen deinen Enderungen und Wandlungen / und

befasset

befasset sie. Welche Gegenwart alles zu sehen und zu fassen GOtt nicht aus dem Lauf der künftigen Dingen/sondern seiner eignen Selbständigkeit erlanget hat. Durch welches auch jenes erkläret wird/dessen du nicht unlangsten Erwähnung gethan/wie es nemlich unrecht were/wann/wie man sagt/unser zukünftiges Thun solte der Wissenschaft Gottes Anlaß geben. Sintemal die Macht und Kraft der Wissenschaft Gottes mit gegenwärtlicher Erkäntniß alles fassend/allen Dingen ihre Art und Weise gegeben: nichts ferners aber dem Künftigen schuldig bleibet. Wann nun diesem also ist/so bleibet demnach den sterblichen Menschen ihr freyer Will gantz unversehret. Und mögen die Gesetze uns/alldieweil der Wille aller Nothwendigkeit befreyet/nicht unbillich Lohn und Strafen verschreiben. Es verbleibet auch der von oben her alles schauende vor-und allwissende GOTT/und dessen Schauens allezeit ewige Gegenwart stimmet ein mit unsers Thuns künftiger Eigenschaft/indem er die Frommen belohnen/

die Böse aber straffen thut. Und ist das zu GOTT gesetzte Hoffen und Flehen nicht vergeblich / noch umsonst: welche wann sie rechtschaffen / auch nicht allerdings ohne Fruchten sind. Darum so lasset ab vom Bösen / befleissiget euch der Tugend und des Guten / erhebet eure Seel in rechtschafner Hoffnung / und gelanget vor dem Höchsten mit demütigem Gebete. Es erfodert von euch / so ihr euch anderst selbst nicht betriegen wollet / die Nothwendigkeit fromm zu seyn / indem ihr lebet und schwebet vor den Augen des grossen Richters / der da alles sihet.

Nachricht
an den günstigen Leser.

WIe in der Welt nichts so vollkommen/ das nicht entweder an ihm selber von andern getadlet wird/ oder durch anderwerts herrührendes Ubersehen tadelhaft gemacht werden kan / also ist auch gegenwärtigem Werklein begegnet/indem der Teutsche Urheber solches bey der Drukkereystelle selber nicht seyn können /und der Setzer sich etwan mit dem Setzen der drey ersten Bögen mag übereilet haben / daher zimliche Drukfehler eingeschlichen. Demnach der günstige Leser dienstfreundlich ersuchet sey/eine und andere solche Fehler mit Gedult zu übertragen; Derer vornemste man zwar hierbey aufzeichnen wollen/ diese und die übrige geringe beliebe ihm nun/ seinem hohen Verstand nach/selber zu ändern und zu verbessern/und dem Urheber dieses Teutschen Werkleins mit Gunsten geneigt zu verbleiben.

8. Blat/3. Zeil und l. um. 25. z. verbannet l. verbannen. 15. bl. 6. z. niemand l. iemand. 20. bl. 18. z. erwachsen/ ist ? l. erwachsen ist? 19. z. dich nicht mit solchen l. dich mit solchen. 24. bl. 18. z. dem l. den. 27. bl. 4. z. verhelt l. verhele. 24. z. Gehorsame also l. Gehorsame dich also. 31. bl. 20. z. Lehrmeistern? sollen wie l. Lehrmeistern: sol-

sollen wir. 35. bl. 23. z. nicht l. mit. 36. bl. 23. z. Ehre l. Lehre. 40. bl. 7. z. hoher l. hohen. 42. bl. 3. z. Verbauung l. Verbannung. 25. z. den l. dem. 48. bl. 16. z. worden l. werden. 50. bl. 14. z. Verlaugnung l. Verlangen. 51. bl. 9. z. solcher l. solches. 55. bl. 6. z. verhöret l. verhöhnet. 57. bl. 21. z. Wann l. Waren. 60. bl. 9. z. verthedigen l. vertheidigen. 66. bl. 17. z. Und der l. Und weil der. 69. bl. 23. 24. z. geschwebet? l. schwebet? 121. bl. 4. z. würdige l. würdig. 159. bl. 2. z. habe? l. habe: 207. bl. 4. 5. z. anhande l. anhangende. 26. z. uns l. und. 213. bl. 5. z. wieder l. weder. 227. bl. 4. z. Achilous l. Achelous. 251. bl. 23. 24. z. Außgans l. Ausgangs. 256. bl. 18. z. Steig l. Steg. 257. bl. 22. z. vergehet l. vorgehet.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boethius, Anicius Manlius Severinus,

Severini Boethii Christlich vernünftiges Bedenken, Wie man sich bey vordringendem Gewalt und Wohlergehen der Gottlosen, auch unrechtmässigem Leiden und Ubelgehen der Frommen zu trösten habe In fünf Bücher verfasset, Dem Liebhaber der Teutschen Sprache zu Nutzen aus dem Latein übergesetzt;

Nürnberg 1660

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264773-1
VD17 39:133115G